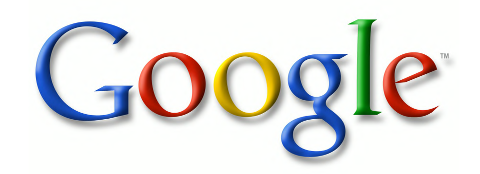




Adele.

Adele.

Roman

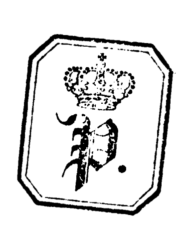
von

Fanny Lewald.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1855.



An

Theodor Döring,

Königlichen Hofschauspieler in Berlin.

Sie haben mich oft ermuntert, werther Freund! für die Bühne zu schreiben, und Ihnen eine Rolle »anzudichten« wie Sie's nannten. So lohnend nun die Aufgabe grade Ihnen gegenüber wäre, dessen schöpferische Kraft sich an jedem Ihnen anvertrauten Werke meisterhaft bewährt, so dürften doch noch viele Wassertropfen in das Meer fließen, ehe ich Ihrem Verlangen Genüge zu leisten wagte.

Nehmen Sie also einstweilen statt der gewünschten Rolle hier mein neues Buch. Eine seiner Figuren wird Ihnen, wie ich Sie kenne, wieder Lust machen, Ihre Kunst daran zu ver-

suchen, und ich selber möchte wohl die Freude genießen, den Samuel von Ihnen dargestellt zu sehen.

Im Uebrigen schildert die Dichtung Ihnen Verhältnisse, wie sie mir oft entgegentraten, Irrthümer, denen abzuhelfen ich gelegentlich die Hand bot; und es leben hie und da wohl Frauen, welche bei dieser Erzählung an mich und an meine Unterredungen mit ihnen freundlich und vielleicht auch dankbar denken werden.

Ihnen aber sei das kleine Buch eine angenehme Unterhaltung nach der Arbeit, und ein Zeichen freundschaftlicher Anerkennung, wie ein Künstler sie dem Andern bieten mag.

Berlin, den 5. December 1854.

Fanny Lewald.

Erstes Kapitel.

Der Buchhändler Willmar war ein sehr geachteter Mann gewesen, sein Verlagsgeschäft eines der bekanntesten und thätigsten. Er selbst, der Sohn eines armen Landgeistlichen, hatte es in einer kleinen deutschen Residenzstadt in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begründet, und es bald zu solchem Ansehen gebracht, daß viele der ausgezeichnetsten Werke der damaligen Litteratur bei ihrem ersten Erscheinen aus seinem Verlage hervorgegangen waren. Er hatte Ver-

mögen gewonnen, durfte die bedeutenden Männer des Vaterlandes zu seinen Bekannten zählen, und selbst Schiller und Goethe waren die Gäste seines Hauses geworden, so oft ihr Weg sie durch seinen Wohnort geführt. Seine Heirath mit einer vornehmen Französin, der Tochter einer emigrirten Familie, hatte seinem Hauswesen einen edlen Anstrich verliehen und ihn mit dem Adel in Verbindung gebracht, in dessen Kreisen Madmoiselle de Lussac vor ihrer Verheirathung gelebt, und wie er selber die Erinnerung an die Heroen unserer Litteratur in seinem Hause heilig hielt, so bewahrte seine Gattin liebevoll das Andenken an die unglückliche Königsfamilie, der ihre Eltern gedient hatten, und an den Hof, in dessen Nähe ihre erste Kindheit verflossen war.

Willmar's einziger Sohn hatte sich mit der Tochter eines angesehenen Beamten verheirathet. Er besaß den empfänglichen Sinn seines Vaters, seine Verehrung vor dem Großen und Schönen,

nur die praktische Thätigkeit, das kaufmännische Genie desselben hatten sich nicht auf den Sohn fortgeerbt. So schnell das Willmar'sche Geschäft sich emporgeschwungen, eben so schnell war es nach des alten Willmar's Tode in Stillstand gerathen, da sein Begründer es nicht mehr leitete, und mit dem abnehmenden Verlage hatte natürlich sich auch das Vermögen des Hauses verringert.

Der jüngere Willmar, von seinem Vater an behaglichen Lebensgenuß, an Gastfreiheit gewöhnt, hatte diesen Gewohnheiten nicht entsagen können. Seine Frau war stolz darauf gewesen, der Willmar'schen Familie anzugehören. Sie hatte eine Ehre darein gesetzt, die schöne Geselligkeit des alten Hauses aufrecht zu erhalten, und weil es ihr nicht an Kunstsinn und an feinem Empfinden mangelte, war ihr das nicht schwer gefallen.

Da sie ihrem Manne nur zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, geboren, hatte sie Muße

behalten, sich selbst und ihren Neigungen zu leben, die glücklicherweise mit denen ihres Mannes zusammenfielen. Man konnte also kaum eine friedlichere Ehe, eine glücklichere Familie finden, als die Willmar'sche. Selbst als Willmar und seine Frau sich über den bedenklichen Zustand seines Geschäftes nicht mehr täuschen konnten, halfen ihre besonderen Charaktere den Eheleuten über jene Sorgen fort, welche jeder Andere in gleicher Lage empfunden haben würde. Herr Willmar ergab sich mit phlegmatischer Ruhe in das Geschick. Er hielt sich vor, daß Steigen und Fallen in den Lebensverhältnissen, wie in der Natur, ihre bestimmten Gesetze hätten; daß sein Sohn begünstigt sein werde, wie der Großvater es gewesen, und Frau Willmar, eben so sanguinisch als ihr Mann phlegmatisch, lebte stets in so glänzenden Hoffnungen und Plänen, daß augenblickliches Mißgeschick sie nicht leicht niederzudrücken vermochte.

Mit einer gewissen Sparsamkeit konnte es den Eltern nicht schwer fallen, die gewohnte Lebensweise annähernd fortzusetzen, die Kinder gut zu erziehen, und von den glücklichen Anlagen dieser beiden Kinder, erwartete Frau Willmar die Umgestaltung aller Verhältnisse, die sie verbessert zu sehen wünschte. Gab man nicht mehr Mittagsfêten, wie in des alten Willmar's Zeiten, so brauchte man sich die Abendgesellschaften doch nicht zu versagen, bei denen es mehr auf geistige als leibliche Genüsse abgesehen war. Fehlten dem Hause jetzt Gäste wie Goethe und seine Zeitgenossen, so kamen doch noch immer eine Anzahl von Personen um den Theetisch der Frau Willmar zusammen, denen man eine ästhetische Bildung, Theilnahme an Litteratur und Kunst, nicht absprechen konnte, und da Herr Willmar aus der Verlassenschaft des Vaters, eine litterarische Zeitung übernommen und aufrecht erhalten hatte, fanden sich oftmals auch junge Schriftsteller in

dem Hause ein, denen für ihre Erstlingsarbeiten an einer Aufnahme oder an einer günstigen Beurtheilung in jenem Blatte gelegen war.

Der erste unersetzliche Verlust, den die Familie zu erleiden hatte, war der Tod des einzigen Sohnes. Er starb kaum siebenzehnjährig, und mit seiner schönen, schnellkräftigen Jugend, in der wirklich die Natur des Großvaters sich wiederholt zu haben schien, wurden die Hoffnungen zu Grabe getragen, welche man auf ihn für das Wiederaufblühen des Geschäftes gebaut hatte. So wenig Willmar geneigt war, weit in die Zukunft hinauszudenken, machte sich dennoch bei ihm, als die erste Betäubung des Schmerzes vorüber war, die Frage geltend, was einmal nach seinem eigenen Tode aus dem Geschäfte werden sollte. Der Gedanke, es eingehen zu lassen, schmerzte ihn. Er wünschte den Namen, die Schöpfung seines Vaters, nicht untergehen zu lassen. Das Geschäft mit Beibehaltung der Firma vortheilhaft zu ver-

kaufen, war wenig Aussicht; denn der Verlagshandel hatte sich mehr und mehr nach den großen Städten gezogen, und es stand nicht zu erwarten, daß Jemand, der ein Capital in Händen hatte, es in einem kleinen, von den großen Straßen entfernten Orte, anzulegen Neigung haben würde. Auf der anderen Seite besaß die Handlung in einzelnen alten Verlagsartikeln, in einem Kalenderprivilegium, in der Litteraturzeitung, und selbst in ihren Druckereien immer noch Mittel, welche, gehörig benutzt, im Stande waren, die Firma aufrecht zu erhalten. Es kam also darauf an, einen geeigneten Nachfolger zu finden, der mit seinem persönlichen Vortheil auch das Interesse der Willmar'schen Familie vereinigen konnte. Nachdenklich ging man die Reihe der Verwandten durch, und blieb endlich mit jenen Planen auf dem Sohne eines Vetters haften.

Wie sich die Buchhandlung in dem einen Zweige der Willmar'schen Familie fortgeerbt, so

war der andere Zweig bei seinen theologischen Studien geblieben. Die Willmar's bekleideten verschiedene geistliche Aemter in dem kleinen Staate, und der Sohn eines Pfarrer Willmar hatte eben, als sein junger Vetter gestorben war, die Erziehung von zwei Knaben beendet, welche zu leiten er nach seinem zurückgelegten Candidaten-Examen übernommen hatte. Seine Jugend war kümmerlich gewesen, seine Universitätszeit voll Entbehrungen, das Leben auf dem Lande, im Vaterhause seiner Zöglinge, ernst und einsam, und es konnten noch Jahre vergehen, ehe Samuel Willmar das ersehnte Pfarramt erreichte. Dennoch war er mehr betroffen als erfreut durch den Vorschlag seines städtischen Verwandten.

Einen selbstgewählten Beruf zu opfern, für den man sich durch lange, ernste Arbeit vorbereitet hat, ist immer ein schwerer Entschluß und eine bedenkliche Sache. Aber es waren Samuel hie und da Zweifel aufgestoßen gegen die Dog-

men, die er zu lehren hatte, und von seiner frühesten Kindheit an, waren ihm das Haus und die Verhältnisse der Willmar's in der Residenz, als die glänzenden Mittelpunkte der Familie vorgehalten worden. Ein Besuch, den er selber in seinen Knabenjahren dort gemacht, hatte Eindrücke von Vornehmheit und Wohlstand in ihm zurückgelassen, welche noch bis auf diese Stunde ihren verlockenden Zauber nicht für ihn verloren hatten.

Er wußte sich selber nicht zu rathen. Es kam ihm wie eine Schickung vor, daß Willmar's Wahl gerade auf ihn gefallen, als er, in seinem alten Glauben und Berufe nicht mehr sicher, auf dem Punkte seine Stelle zu verlieren, um ein neues Unterkommen verlegen gewesen war. Indeß bei seiner strengen Gewissenhaftigkeit ängstigte ihn die Vorstellung, den Erwartungen nicht genügen zu können, welche man offenbar von ihm hegen mußte, und er erbot sich erst nach

langem Zögern, der Aufforderung zu folgen, und versuchsweise in das Geschäft zu treten.

Es war im Sommer des Jahres achtzehnhundertdreißig, als Samuel das Haus seiner Anverwandten wieder sah, das, von außen betrachtet, noch immer einen stattlichen Anblick gewährte. Der Vorbau mit den vier Sandsteinsäulen, die Reliefs auf dem Frontispiz, die mächtigen Pappeln und Linden des Gartens, die das Haus überragten, und die daneben gelegenen Baulichkeiten der Druckerei, bildeten ein ansehnliches Ganze, obschon unverkennbare Zeichen es darthaten, seit wie langer Zeit Nichts für die Erhaltung der Gebäude geschehen war. Hier war ein Stück Tünche abgefallen, dort fehlte ein Blatt in dem Aufsatze der Säulen, oder ein Fuß an den tanzenden Horen des Giebelfeldes; aber Samuel kümmerte das in diesem Augenblicke wenig. Er dachte seiner Eltern, mit denen er einst hier gewesen und von denen die Mutter schon gestorben war, er dachte

jener ersten fröhlichen Reise, und diese Erinnerungen wurden so mächtig in ihm, daß sie Alles niederhielten, was sein Wohlgefallen an dem Hause hätte stören können.

Herr Willmar und die Seinen waren vor das Thor gegangen, denn man hatte Samuel erst am folgenden Tage erwartet, und er gewann also Zeit, sich in den unvergessenen Räumen umzusehen. Da standen sie noch die Büsten von Plato und Sokrates, von Shakespeare und Voltaire, von Goethe und Schiller, die ihm einst einen so göttlichen Eindruck gemacht! Da waren noch die lackirten Möbel mit den hohen Lehnen und den wunderlichen Blumen auf den Ueberzügen; aber die Farben der Möbel waren erloschen, die Büsten grau geworden, und er selber kam sich in dieser alten, heilig gehaltenen Einrichtung eben so befremdlich vor, als die einzelnen Stücke von modernerem Hausrath, welche die jüngere Frau Willmar bei ihrer Verheirathung in das

Haus ihres Schwiegervaters mitgebracht, der damals hochbetagt noch am Leben gewesen war.

Langsam schritt Samuel von Stube zu Stube. Es war kühl in den hohen Räumen und nicht mehr hell, denn der Abend begann zu sinken. Nur in den nach Westen gelegenen Zimmern hatte man noch volles Licht, und plötzlich befand sich der Einsame in einem Saale, der nach dem Garten hinausführte. Oben an der Decke schwebte auf verblichenem Delphine eine Galathea durch die Meeresfluthen, an den Wänden tanzten auf bröckelndem, schwarzem Grunde pompejanische Nymphengestalten, und der Thür gegenüber, an der Hauptwand, leuchtend in den letzten Sonnenstrahlen, hingen die lebensgroßen Brustbilder von Goethe und Jean Paul, neben dem wohlgetroffenen Portrait des alten Willmar, des Begründers seines Hauses.

Samuel blieb lange in dem Saale stehen, es war ein historischer Boden für ihn. Hier

also sollte er wirken, hier seine Zukunft begründen, dieses Haus stützen und erhalten helfen! Denn Willmar hatte ihm seine Lage nicht verborgen, er hatte es ausgesprochen, daß er auf seines Vetters Kenntnisse und Thätigkeit vertraue, da eine schwache Gesundheit ihn selber hindere, sich mit der nöthigen Kraft dem Geschäfte hinzugeben.

Hier also! dachte der Candidat, und mit einem Male wurde der Verfall alles Vorhandenen ihm sichtbar. Er trat aus dem Saale auf den Balcon. Das Haus stand auf einer Höhe, hinter demselben dachte das Terrain sich merklich ab. Zwölf Stufen führten in den Garten hinunter, auch in diesen Stufen war der Sandstein zersprungen, und aus dem grünblühenden Gartenteiche stiegen feuchte Dämpfe empor. Frösche quakten ihr trübes Abendlied, eine Unke ließ ihre melancholischen Töne hören, als er, in dem tempelförmigen Gartenhause sitzend, die alterthümliche, ebenfalls schadhafte Bildsäule der Freundschaft

betrachtete, die ihm einst als ein vollendetes Kunstwerk erschienen war.

Eine Schwermuth, wie er sie selten empfunden, bemächtigte sich seiner. Er dachte an das schmucklose Haus, an den luftigen Garten des Gutsbesitzers, in denen er seither gelebt. Er verglich die einfache, tüchtige Nüchternheit jener Einrichtung mit der Wohnung seiner Verwandten, und sein scharfer Verstand konnte sich ihr Bild und ein Bild ihrer Lage entwerfen, aus der Umgebung, in der er sie fand. Er selbst, mittellos und ohne Aussicht, fühlte Bedauern für sie, und ohne daß er sie noch gesehen hatte, regte sich in ihm der Wunsch, hier nützen, hier herstellen und aufbauen zu können.

Mitten in diesen Gedanken tönte eine helle Mädchenstimme an sein Ohr. Eine kleine, schlanke Gestalt eilte die Gartentreppe hinunter ihm entgegen, blieb vor ihm stehen, sah ihn prüfend an, und sagte darauf plötzlich: »Sie sind also der Vetter?

Ich bin Adele! und da wir uns hier im Freundschaftstempel finden, so wollen wir auch gute Freunde werden.«

Samuel war verwundert über des Mädchens rasche Art und Weise. Er verneigte sich etwas förmlich, sagte, daß er sich freue, die Cousine zu sehen, und fragte sodann nach ihrem Vater. Adele zeigte nach dem Perron hinauf, Herr Willmar trat eben in die Thür und der Neuangekommene ging, sich dem Vater vorzustellen. Während des herzlichen Empfanges, der ihm von den Eltern zu Theil wurde, hatte Adele Zeit, den Vetter zu betrachten.

Er war groß und mager, seine Haltung steif, seine Bewegungen eckig. Man konnte seinen Kopf nicht unschön nennen, aber die Formen waren scharf und Samuel's Magerkeit ließ sie noch schärfer erscheinen. Seine Lippen waren schmal, sein schwarzes Haar glatt und dünn, seine Kleidung einfach und sogar altmodisch zu

nennen. Nur seine Stimme war einnehmend und der Ausdruck seiner Augen eben so klug als gut.

Willmar fand sich augenblicklich zu ihm hingezogen, und als man Abends am Theetische beisammen war, als von beiden Seiten Familienerinnerungen lebendig wurden, hatte Willmar die Ueberzeugung, sich in seiner Wahl nicht getäuscht zu haben, sofern sie das Geschäft betraf, wie Samuel den Vorsatz hegte, wenn es ihm irgend möglich sei, dem Zutrauen dieses Mannes zu entsprechen. Frau Willmar, stets geneigt, sich den Ansichten ihres Mannes anzupassen, bemerkte schnell das Wohlgefallen, das dieser an dem Vetter hatte, und da er bestimmt war, mit ihnen zu leben, da ihre Zukunft zum Theil von seinen Fähigkeiten und von seinem guten Willen abhing, war sie bemüht, ihm ihr Haus gleich am ersten Abende gefällig und vertraut erscheinen zu lassen.

Freilich kam er ihr in seinen Ansichten etwas schwerfällig und trocken, in seinen Manieren pe-

dantisch vor, indeß sie tröstete sich damit, daß grade diese Eigenschaften dem angehenden Kaufmann von Nutzen sein konnten, und Alles in Allem genommen, gefiel ihr der Vetter doch wirklich. Nur Adele konnte sich in ihn nicht finden. Er war fast dreißig Jahre, und sie hatte ihn jünger erwartet. Er war ernst, sie hatte sich Vorstellungen von einem heiteren, jungen Manne gemacht, und seine Gewohnheit, erziehend mit jüngeren Personen zu verkehren, bewirkte, daß auch sein Benehmen gegen das junge Mädchen etwas Förmliches, Belehrendes gewann.

Hatte er sie im ersten Augenblicke mit Verwunderung betrachtet, so sah sie ihn jetzt mit wachsender Befremdung an, bis die Reihefolge ihrer Gedanken sich plötzlich in dem lachenden Ausrufe kund gab: »Der kann aber auch grade nur Samuel heißen!«

Der Vater warf ihr einen tadelnden Blick zu, Samuel fragte mit sichtlicher Empfindlichkeit, was

sie damit meine, die Mutter aber legte sich in's Mittel. »Sie müssen nicht darauf achten, lieber Vetter!« sagte sie, »Adele ist ein Naturkind!« Sie spricht, was ihr gerade in den Sinn kommt, und was kommt solch phantastischem Kinderköpfchen nicht Alles in den Sinn!«

Damit glaubte sie die Sache abgethan zu haben; indeß der Vetter war anderer Meinung. »Mit sechszehn, siebenzehn Jahren, und so alt scheint die Cousine doch zu sein,« bemerkte er nachdrücklich, kann man seine Gedanken schon zusammenhalten, und muß man wissen, was man zu sprechen, was man zu verschweigen hat.«

Es entstand eine unangenehme Verlegenheit. »Nehmen Sie die Sache nicht so ernsthaft, Vetter!« bat Herr Willmar

»Doch!« entgegnete dieser. »Ich habe an meinen Schülern die Erfahrung gemacht, daß die ersten Beziehungen — —«

»Ich bin nicht Ihre Schülerin, Cousin!« un=

terbrach ihn Adele mit einem Tone des Selbstbewußtseins, der sehr abstach gegen ihren ersten, unbedachten Ausruf.

»Das weiß ich, Cousine!« antwortete Samuel, »da wir aber möglicherweise bestimmt sind, neben einander zu leben, so ist es gut, wenn Sie erfahren, woran Sie mit mir sind. Ich bin zu alt zum Tändeln und ertrage von Niemand, von Niemand etwas Unpassendes, auch von Kindern nicht!«

»Ich danke für die Lection!« rief Adele, stand auf und verließ das Zimmer, schon unter der Thüre in Thränen ausbrechend. Die Mutter folgte ihr, die beiden Männer blieben allein zurück.

Samuel war sehr ruhig, Willmar verstimmt und mißbehaglich geworden durch den Vorgang. Er klopfte in rhythmischer Wiederholung mit den Fingern auf den Tisch, wollte sprechen, unterließ es dann, und erhob sich endlich, um eine Flasche Wein zu bestellen.

Als man sie gebracht hatte und die beiden Männer vor den vollen Gläsern saßen, sagte Willmar: »Sie haben das Kind heute, lieber Vetter, in seiner natürlichen Ungebundenheit gesehen, und ich gebe Ihnen gern zu, daß Adele nicht nach den Regeln einer strengen Erziehung behandelt worden ist. Indeß grade Sie, der Sie selbst Erzieher waren, werden bald einsehen, daß auf diese Natur allgemeine Grundsätze nicht passen. Sie ist eine besondere Individualität, sie ist wirklich originell und voll der glänzendsten Anlagen. Dazu kommt, daß sie mit ihrem armen, verstorbenen Bruder aufgewachsen ist. Sie hat dadurch bei aller ihrer Herzenstiefe eine gewisse Keckheit angenommen, aber freilich auch viel körperliche Gewandtheit. Es ist ihr kein Baum zu hoch, sie lebt und webt im Freien.«

Er unterbrach sich, da er irgend eine Zustimmung erwartete. Samuel entgegnete aber nur ein trockenes: »So!« — und nöthigte den

Vater dadurch, im Lobe seiner Tochter fortzufahren. Das that Herr Willmar denn auch mit großer Wärme. Er pries ihr glänzendes Gedächtniß, ihre rücksichtslose Güte, und schloß endlich mit der Bemerkung, daß er wohl fühle, Adele habe dem Vetter heute keinen guten Eindruck gemacht, daß er aber zuversichtlich wisse, Samuel werde die Cousine bald anders kennen und anders beurtheilen lernen. Samuel gab diese Möglichkeit ohne Weiteres zu, indeß er bekannte unumwunden, daß er eine Abneigung habe gegen alle Excentricität.

»Das ist leicht ausgesprochen, aber was wollen Sie machen, lieber Vetter?« fragte Willmar. »Das Mädchen war so phantastisch und excentrisch von ihrer ersten Kindheit an, und — damit ich es ihnen gestehe — Adele ist wirklich genial. Sie zeichnet vortrefflich, sie hat einen tiefen musikalischen Zug; vor Allem jedoch hat sie ein entschiedenes Talent zur Poesie. Die hübschen, lyri-

schen Sachen, die ich im Litteraturblatte drucken lasse, sind von dem Kinde!«

»So!« entgegnete der Vetter wieder und benutzte die Erwähnung des Litteraturblattes, auf das Gedeihen, die Abonnentenzahl und die kritische Wirksamkeit desselben überzugehen. Er fragte um die anonymen Mitarbeiter, tadelte es, daß die Recensenten ihre Namen nicht voll unterzeichneten, und Alles, was er in dieser Beziehung vorbrachte, war so durchdacht und angemessen, daß Willmar bald die Störung vergaß, welche Samuel's Verhalten gegen seine Tochter in dem kleinen Kreise hervorgerufen hatte.

Zweites Kapitel.

Gleich am folgenden Tage führte Willmar seinen Vetter in das Geschäft ein, und dieser empfand erst ganz die Schwere der Verpflichtungen, welche er einzugehen auf dem Punkte stand, als er sich in dem Comtoir, in den Niederlagen, in den Druckereien umzusehen begann. Jeder der hier Beschäftigten hatte seine Arbeit von Jugend auf als Lebensberuf geübt, Jeder verstand sie mehr oder weniger gut, nur Samuel, der bestimmt war, ihnen Allen vorgesetzt zu wer=

den, der ihnen befehlen, sie einst leiten und zusammenhalten sollte, verstand Nichts von den Beschäftigungen der Einzelnen, Nichts von ihrem Zusammenwirken.

Er sah, daß Aller Augen auf ihn gerichtet waren, er sah die neugierigen Blicke der Lehrlinge, das kalte Lächeln des ersten Gehülfen, er hörte, wie der greise Markthelfer, der schon unter dem alten Willmar gedient, sich spöttisch über den Studirten äußerte, mit dem es nun und niemals gehen werde. Aber so bange ihm selber war, dennoch fühlte Samuel sich entschlossen, daß es gehen solle und gehen müsse. Ihn, der sein Lebenlang von Anderen abgehangen, der in einsamer Stube einsame, dem Leben abgewendete Studien getrieben, ihn reizte wunderbarerweise die allgemeine Thätigkeit, die ihn umgab, und die Neigung, Etwas zu schaffen, die Neigung zu gebieten, bemächtigten sich seiner.

Mit der Beharrlichkeit, welche seine kümmer-

lichen Verhältnisse ihm anerzogen, machte er sich an sein Werk. Zwei Wege lagen vor ihm. Er konnte seine gänzliche Unkenntniß eingestehen und Belehrung fordern, oder er mußte es durch schweigende Zurückhaltung verbergen, wie fremd ihm Alles war, und durch Beobachtung sich zu unterrichten suchen. Der erste Weg war leichter, aber der zweite sicherte ihm eine größere Autorität. Er wählte diesen letzteren. Seine abgeschlossene Persönlichkeit kam ihm dabei zu Hülfe, und es währte nicht lange, als man ihn bereits für einen Aufseher nahm, wo er sich selber nur noch als einen Lernenden empfand.

Noch ehe drei Monate entschwunden waren, machte Samuel seinem Vetter die Erklärung, wie er bereit sei, sich der Buchhandlung zu widmen, unter der Bedingung, daß Willmar ihm die Mittel gebe, ein Jahr in einem großen Leipziger Geschäfte als Volontair zu arbeiten. Das wurde ihm zugestanden, er verließ das Haus seiner

Verwandten und die Stadt, und als er dann wieder in das Willmar'sche Geschäft zurückkehrte, geschah es, um fortan sich ausschließlich demselben hinzugeben. Indeß je eifriger er arbeitete, je näher er es kennen lernte, um so deutlicher ward es ihm, in welcher schlimmen Lage es sich befand. Wollte man es erhalten, ihm die Möglichkeit neuen Aufschwunges geben, so mußte man es beschränken.

Die Handlung besaß von des Vaters Zeiten her, neben ihrer Druckerei noch xylographische Anstalten und eine Papierfabrik vor den Thoren der Stadt. Die letztere hatte einst ein Monopol gehabt und damals reiche Zinsen abgeworfen. Jetzt, wo dies Monopol schon lange erloschen war, wo dem Hause die Mittel gebrachen, eine Konkurrenz mit den Fabriken zu versuchen, deren neue Maschinen rund umher viel besser und viel billiger arbeiteten, war die Papierfabrik zu einem fressenden Schaden geworden, und doch konnte

Willmar sich nicht entschließen sie aufzugeben. Sein Herz hing an dem kleinen Landhause, das zur Fabrik gehörte. Seine Eltern hatten es beide geliebt, er selber hatte sich dort mit seiner Frau verlobt, es war der liebste Spielplatz seines verstorbenen Sohnes gewesen, und wie oft Wohlmeinende ihm auch gerathen hatten, das Grundstück loszuschlagen, immer hatte er es herauszurechnen gewußt, daß die Fabrik ihm mindestens keinen Nachtheil bringe, und daß er es sich also erlauben dürfe, sie zu behalten.

Auch zwischen Herrn Willmar und Samuel wurde die Papiermühle, noch ehe Samuel zwei Jahre als Theilnehmer in dem Geschäfte arbeitete, ein Gegenstand häufiger Erörterungen. Ausdauernd, wie der Letztere es war, kam er immer auf den Verkauf derselben zurück, und ward es nicht müde, zu wiederholen, daß ein nicht verwerthetes Kapital ein positiver Verlust, und die Handlung nicht im Stande sei, einen solchen zu

rtragen. Ohne daß Willmar es wußte, ging Samuel daran, den Grund und Boden und die Gebäude nach ihrem gegenwärtigen Zustande abschätzen zu lassen, und ein Inventarium der Utensilien und des Bestandes aufzunehmen. Es war im Herbste und er hatte wieder den ganzen Nachmittag und Abend in der Fabrik gearbeitet, um zum Abschlusse zu kommen, als ein Blick auf die große Wanduhr ihn zur Rückkehr mahnte. Pünktlich in allem seinen Thun, brach er die Berechnungen, die er nun zu Hause beenden konnte, plötzlich ab, die Eßstunde in der Familie nicht zu versäumen. Während er sich eilig von dem Staube reinigte, der in den Fabriklocalen an ihm haften geblieben, bemerkte der Arbeiter, welcher ihm dabei zur Hand ging, daß das Fräulein auch eben erst in die Stadt gegangen wäre.

»War das Fräulein wieder draußen?« fragte Samuel.

»Ja wohl!« antwortete der Inspector, als

verstände sich Adelens Anwesenheit von selbst. Und da er sah, daß Samuel Nichts darauf erwiderte, fügte er in einem Tone, der zur Unterhaltung einladen sollte, die Bemerkung hinzu: »Das Fräulein ist ja seit Jahr und Tag alle Tage dagewesen, früh oder spät, je nachdem. Im Sommer war sie manchmal schon mit Tagesanbruch draußen; so früh wir auch auf den Beinen waren, wir fanden sie schon im Garten, wenn wir Tag machten.«

Samuel schwieg auch darauf, denn er wußte es; aber er schüttelte unwillkürlich den Kopf und der alte Inspector, dadurch ermuthigt, bemerkte: »Wenn's meine Tochter wäre, mir wär's gar nicht recht.«

»Was wäre Ihnen nicht recht?« fragte Samuel kurz, und blickte dem Inspector fest in das Gesicht.

Der Alte zuckte die Schultern. »Ich höre es Ihnen an, Herr Willmar, daß Sie denken,

ich hätte das nicht zu sagen gebraucht, ich sei nur Aufseher von den Leuten und nicht von unserem Fräulein. Aber weil Sie doch auch den Kopf darüber schüttelten, so dachte ich — —« Er hielt inne. »Und wenn man so 'ne Familie hat aufwachsen sehen, von Vater auf Kind, da passirt's Einem wohl, daß man sich doch auch einmal fragt, was daraus endlich werden soll!« — fügte er gleichsam begütigend hinzu.

»Also es gefällt Ihnen nicht, daß meine Cousine so viel Zeit hier draußen in der Fabrik zubringt!« entgegnete Samuel in einem Tone, den der Inspector sich nicht zu deuten wußte; indeß er ließ sich durch denselben nicht beirren. Er sah sich vorsichtig um, ob keiner der Arbeiter in der Nebenstube wäre, trat dann nahe an Samuel heran und sagte: »Von dem, was jetzt geschieht, da wollte ich gar Nichts gesagt haben; aber daß sie vor zwei Jahren die halben Nächte draußen blieb, das war zu viel! Der Doctor

Hellwig, der hat sie reinweg auf dem Gewissen! Wie der hier war, war's vollends aus. Ich konnte die Herrschaft nicht begreifen, daß ihr das Alles hinging! Es machte sich dazumal hier auch Jeder seine Gedanken darüber.«

»Sie auch, Herr Gruner?« fragte Samuel.

»Ja! du lieber Himmel!« meinte Gruner, »wenn man doch mit ansah, daß ein gut erzogenes, erwachsenes Frauenzimmer so die halben Tage und die halben Nächte in den Feldern mit ihm 'rumstrich, der noch dazu ein Fremder war, und daß sie dann wieder, seit er fort ist, wie nichts Gutes in der Gegend umgeht, da — —«

Der Alte unterbrach sich abermals, weil er den Unwillen in den Zügen seines Vorgesetzten erblickte. »Wirklich, Herr Willmar! es kann Einem manchmal Angst und bange um das Fräulein werden!« sagte er.

Samuel war betroffen durch diese Aeußerun-

gen des Inspectors; aber er faßte sich schnell, denn Neues erfuhr er nicht dadurch.

»Machen Sie sich keine Sorgen, Herr Gruner! Meine Cousine weiß, was sie zu thun hat!« sagte er scharf und bestimmt, so daß der Alte verlegen eine Entschuldigung hervorbrachte, während er Samuel hinausbegleitete, der schnell den Rückweg in die Stadt antrat.

Samuel fühlte sich von dumpfem Mißmuth bedrückt. Die Aeußerungen des Inspectors wollten ihm nicht aus dem Sinne, während er an das Inventarium und den Verfall der Fabrik gedachte. Bald rechnete er im Stillen, bald wieder standen ihm Adelens nächtliche Promenaden mit Hellwig vor den Augen, und während er Willmar's Verblendung als Geschäftsmann beklagte, verwünschte er zugleich die Arglosigkeit und Ueberspannung, mit welcher beide Eltern Adele sich selbst und ihren Neigungen überließen. Mit der

Unruhe seines Denkens nahm die Schnelle seines Schrittes zu, und seine Vorstellungen schweiften von einem Punkte zu dem anderen, bis sich Alles in dem trüben, wirren Empfinden verlor, daß er sich einem untergehenden Hause, einer Familie verbunden habe, die sich nicht einmal helfen lassen wolle.

Der Tag war schon nicht hell gewesen, jetzt am Abende hatte der Himmel sich dicht und schwer bewölkt. Der Nebel hing tief in der Luft und tröpfelte kalt hernieder. Die welken Blätter lösten sich von den noch grünen Bäumen und trieben, vom Winde gejagt, wirbelnd in der Luft umher, bis sie auf den nassen Boden niederfielen, um sich nicht wieder zu erheben. Dies Bild verstimmte ihn vollends, und sorgenvoll und niedergeschlagen langte er zu Hause an.

Das Wohnzimmer war nicht erleuchtet, die Eltern waren zu einer Spielpartie geladen.

Nur oben in Adelens Stube hatte Samuel die Lampe brennen sehen, und obschon das Mädchen ihm sagte, das Fräulein sei noch nicht zu Hause, ging er hinauf, die Cousine zu erwarten.

Er hatte das Zimmer nie zuvor gesehen, denn sein Verkehr mit Adelen war immer nur ein oberflächlicher geblieben, und sie hielt darauf, daß Niemand unaufgefordert ihr kleines Gemach betrat. Es war ein behagliches Erkerstübchen. Das weit hinausgebaute Fenster bildete eine Nische, in der Adelens Schreibtisch stand. Das Fenster war ganz mit Epheugerank überzogen, und volle Epheuzweige umgaben auch das Bild, das über dem Schreibtisch hing. Samuel trat heran, es zu betrachten: es war ein Originalportrait von Hellwig, unter das er selbst ein Paar Verse zum Angedenken geschrieben hatte.

Die Zeichnung ließ Nichts zu wünschen übrig, ein geschickter Künstler hatte sie ausgeführt, und

doch hätte Samuel jedes andere Bild lieber an dieser Stelle gesehen; denn er kannte den Charakter Hellwig's und wußte, welch nachtheiligen Einfluß er auf Adele ausgeübt hatte.

Hellwig war einer der rührigsten Schriftsteller jener Zeit. Die kecke, polemische Weise, mit der er, kaum dem Jünglingsalter entwachsen, gegen die letzten, noch lebenden Heroen der classischen Epoche aufgetreten, und die vorübergehende Verfolgung, welche seine Werke in einigen deutschen Staaten erlitten, hatten ihm schnell einen Namen gemacht, den seine damaligen Leistungen kaum zu erklären vermochten. Später, als er reifer geworden, Bedeutendes in der Kritik zu leisten fähig gewesen wäre, hatte er sich der Dichtkunst zugewendet, und damit den Boden verlassen, auf dem allein er sich mit Vortheil zu bewegen vermochte. Unfähig, Gestalten zu erzeugen, an deren zwingender Bestimmtheit jede Willkür des Dichters erlahmt, stand er schon während des

3*

Schaffens seinen eigenen Arbeiten kritisch gegenüber, und immer getheilt zwischen den unklaren Aufwallungen seiner Phantasie und der Schärfe seines zergliedernden Verstandes, schuf und lebte er in einem unlösbaren Zwiespalt. Ohne daß er's wollte, verlor er jede Originalität, weil jede neue Richtung ihn ergriff, jeder fremde Erfolg ihn antrieb, auf gleichem Felde gleiche Lorbeeren zu suchen. Bald ein Verfechter aller und jeder Emancipation, bald ein Verehrer des Bestehenden, Althergebrachten, konnte er heute allem Glauben Hohn sprechen, und morgen für die gläubige Romantik in die Schranken treten. Seine innere Rastlosigkeit und die Angriffe, die er von beiden Seiten zu erdulden hatte, steigerten sich dadurch. Immerdar angefochten, immer genöthigt sich zu vertheidigen und erlittene Niederlagen zu verschmerzen, oder sie Andere vergessen zu machen, hatten Mißtrauen, Neid und Bitterkeit sich seiner in hohem Grade bemächtigt. Er,

der einst einen Goethe getadelt, weil er seinen Nachruhm der Nachwelt anvertraut, und Byron verdammt, weil er sich außer den Kreis seiner Zeitgenossen gestellt, er war dahin gekommen, jene Menschenverachtung und jenen Weltschmerz zu empfinden, hinter denen die Charakterlosigkeit sich so leicht und gern verbirgt. Hellwig glaubte und nannte sich einen verkannten Genius. Er schrieb und lebte, sich die ihm gebührende Anerkennung zu erzwingen. Wer sie ihm darbrachte, wie er sie erlangte, das galt ihm gleich. Die Jünglinge, die er bei einem Gelage durch ein keckes Wort geblendet, die Frauen, deren Phantasie seine leidenschaftlichen Schilderungen erregt, die Mädchen, welche seine persönliche Erscheinung bestochen, sie Alle wußte er für seine Zwecke auszubeuten. Sie verkündeten sein Lob in der Journalistik, sie machten Propaganda für ihn in der Gesellschaft, und bahnten ihm die Wege für das Wanderleben, das er führte. So

geschah es, daß er viel genannt, daß er gelesen wurde, daß eine Partei sich für ihn bildete, obschon das Urtheil der Verständigen und die ernste Kritik sich unwillig und verdammend gegen ihn erklärten.

Drittes Kapitel.

Während Samuel sich in Leipzig aufhielt, war Hellwig mit der Willmar'schen Familie bekannt geworden, und hatte mit schnellem Auge übersehen, welche Vortheile sie ihm bieten konnte. Eine Dame wie Frau Willmar, die noch immer litterarische Gesellschaft bei sich sah, ein Mädchen wie Adele, das sich sehnte, in das Leben und in die Oeffentlichkeit zu treten, das waren Kräfte, die er für sich in Bewegung zu setzen wußte. Er bewies dem Vater, zu welcher Bedeutung

das fast vergessene Litteraturblatt gelangen könne, wenn ein Mann wie Hellwig es zu seinem Organe machte, aber freilich mußte das Journal vorher die Sache Hellwig's vertreten haben, um dem Publikum den Werth des neuen Mitarbeiters einzuschärfen. Er sprach von dem Flor, zu welchem seine oberflächliche Betheiligung andere Zeitschriften erhoben, berechnete die Vortheile, welche das Blatt zu bringen vermöchte, und erwähnte scherzend gegen die Mutter, daß dies Journal in der Hand des rechten Redacteurs einmal die beste Mitgift für die Tochter werden dürfte. Von der Einnahme eines solchen Blattes könne eine Familie sehr schicklich leben, besonders wenn die Frau im Stande sei, sich, wie Fräulein Adele, als Mitarbeiterin an demselben wirksam zu betheiligen.

Willmar hatte ihm achtsam zugehört, denn auch Samuel hatte früher wohl bisweilen von der Erneuerung des Litteraturblattes gesprochen.

Die Mutter hatte zu Hellwig's Darlegungen gelächelt, und Adele war gleich bei dem ersten Begegnen mit Hellwig ganz für ihn gewonnen worden. Sie war stets unter der Zahl seiner Bewunderer gewesen. Die einsamen, dämonischen Männer, die unverstandenen Frauen, die er schilderte, hatten sie immer angezogen. Der Weltschmerz, in den diese Helden und Heldinnen nach Erschöpfung aller Genüsse regelmäßig versanken, die Fatalität, mit der sie einander zu Grunde richten mußten, obschon sie sich anbetend liebten, hatten der armen Adele oft die mitleidigsten Thränen erpreßt, und sie hatte wonnevoll geschaudert bei der Schilderung von Ekstasen, deren Bedeutung ihre aufgeregte Phantasie vorahnend errieth. Immerdar hatten sie vor ihrer Seele geschwebt, die Hellwig'schen Helden mit der bleichen Stirn, mit den nachtschwarzen Locken über dem erloschenen Blick, mit dem vernichtenden Lächeln auf den marmorbleichen Lippen. Sie waren Adelens

Ideal geworden. Wie roh, wie gemein waren ihr dagegen die blühende Gesundheit und der Frohsinn der jungen Männer erschienen, die ihr im Leben begegnet! Wie oft hatte sie nach der Ermüdung eines Balles sich enttäuscht auf ihr Lager geworfen, voll Klage über die Schaalheit ihres Daseins, voll Verlangen nach dem Einzigen, dem Unbegreiflichen, dem lebensmüden, lasterhaften Heros. Ihm hatten die lyrischen Ergüsse gegolten, die ihrer Feder entsprungen, ihm hatte sie ihr Dasein gelobt, und wäre es auch als ein Opfer, als ein Opfer, das dem Wunderbaren einen Augenblick seines schuldvollen, düsterumnachteten Daseins freudestrahlend erhellte.

Und als dann Hellwig gekommen war, mit seiner schlanken, nachlässig in sich gebeugten Gestalt, als Adele sein Auge auf sich ruhen gefühlt, als sie die übersättigte Müdigkeit aus seinen Worten wiedertönen gehört, da hatte sie ihre kühnsten Phantasien verwirklicht vor sich zu sehen

geglaubt, und schweigend vor dem Schöpfer ihrer Ideale gestanden, seiner Rede wie einer Offenbarung, seinem Wunsche wie einem Befehle zu lauschen.

Hellwig seinerseits würde Adele kaum beachtet haben, wäre sie ihm in der gewohnten Geselligkeit der großen Stadt begegnet. In dem kleinen Orte, in dem alten Hause, an das sich auch für ihn manche interessante Erinnerungen knüpften, ward Adele ihm bemerkenswerth. Die Keckheit, mit der sie sich in Feld und Wald bewegte, der Uebermuth, in dem sie, trotzig wie ein Kind, Geltung für ihre Einfälle verlangte, reizten ihn, wenn sie daneben plötzlich in stille Schwermuth versank, oder wenn er sie mit Sicherheit Behauptungen und Grundsätze vertheidigen hörte, die, seinen Schriften entnommen, weit ab lagen von den Einsichten und Erfahrungen Adelens. Als er sie einmal in dem Garten traf und ihren blonden Lockenkopf aus dem Geäste

eines Baumes hervorgucken sah, den sie erstiegen hatte den Gast zu necken, da mußte er unwillkürlich an jene wunderbare Frau gedenken, welche die mystische Uebergangsepoche des Kindes zur Jungfrau so eigenartig in sich verklärt und dargestellt, und er hatte Adele damals schmeichelnd seine Bettina gerufen.

Dies unbedachte Wort aber hatte über Adelens Zukunft entschieden. Sie selber hatte ihr unklares Sehnen wohl manchmal schon in Bettina's Träumereien wiederzufinden gemeint. Jetzt hatte Hellwig selbst es ausgesprochen und ihr, wie sie glaubte, das Räthsel ihres Wesens gelöst, und ihr die Zukunft damit aufgehellt. Hellwig's Bettina war sie und wollte sie auch bleiben. Wie ein blendender Strahl war der Gedanke in ihre Seele gefallen. Hatte sie bisher schon die Bedeutung Hellwig's zu hoch angeschlagen, wie unfertige Menschen geneigt sind, die Bedeutung bekannter Persönlichkeiten zu über-

schätzen, mit denen sie zufällig in Berührung gerathen, so fing sie jetzt an, ihm einen wahren Cultus zu weihen, und je erhabener ihr Gott, um so größer sie selbst, die Prophetin, die ihn allein verstand. Die Anbetung Hellwig's und die Schätzung ihres eigenen Werthes steigerten einander und wuchsen in unglaublicher Schnelle, da Hellwig Adelens Irrthum nährte. Er war eitel genug, sich jeder weiblichen Eroberung zu freuen, und gab sich bald mit Wohlgefallen der Neigung Adelens hin. Er ließ es geschehen, wenn sie ihm in begeisterter Rede von seinen Schriften sprach, wenn sie ihm schilderte, wie sie sich daran erzogen und erhoben, wenn sie sich sein Werk nannte und sein Geschöpf. Ja mehr noch! er glaubte, was sie ihm sagte. Unselbständig und phantastisch, ließ er sich hinreißen und beherrschen von ihrer Verblendung. Während er Anfangs mit Lächeln auf ihre Leidenschaft herabsah, verstrickte er sich allmählich in das Verhältniß, und nur zu

bald gelangte er dahin, Adele wirklich mit der wunderbaren Erscheinung Bettina's zu vergleichen, um sich ihr gegenüber als Heros zu empfinden. Er wurde ein Mitspieler, wo er ein Zuschauer zu sein wähnte, und von beiden Theilen steigerten die erregten Sinne das Verhältniß zu einer Leidenschaft, welche den übersättigten Mann und das junge Mädchen berauschte.

Herr Willmar war nicht dazu gemacht, auf dergleichen Dinge in seiner Umgebung zu achten, und die Mutter hielt es für klug, in eine, wie sie es nannte, so idealische Verbindung nicht vorzeitig störend einzugreifen. Sie wußte, daß Hellwig frei war, und seine Aeußerungen über den Schwiegersohn, für welchen das Litteraturblatt zu einer Mitgift werden könnte, waren in ihrem Gedächtnisse geblieben. Ein Eidam wie Hellwig, verbunden mit einem Geschäftsmanne, wie sie ihn in Samuel gefunden hatten, konnte und mußte den alten Glanz des Hauses erneuen.

Sie ließ es also geschehen, wenn Adele die halben Nächte mit Hellwig im Garten des Hauses umherging, sie lächelte zu dem Lobe, das er Adelen spendete, zu den zärtlichen Versen, die er für sie schrieb. Sank Adele ihr dann begeistert und leidenschaftlich in die Arme, so schloß sie die Tochter an das Herz, ermahnte sie zur Mäßigung, und flehte still des Himmels Segen auf eine Liebe herab, von der sie das Heil ihres einzigen Kindes erhoffte.

Aus einem Gaste ward Hellwig bald ein Hausgenosse. Er hatte den Wunsch ausgesprochen, ein begonnenes Drama in ruhiger Stille zu vollenden, und freundlich hatte der Vater ihm angeboten, den Pavillon des Gartens zu beziehen, den zu des alten Willmar Zeiten ein anderer geehrter Dichter als Gast bewohnt. Mit der reinsten Freude richtete Adele die kleinen Räume für ihn her, Tage und Wochen eines idyllischen Daseins vergingen ihr in der Nähe und in der Dienstbarkeit des Geliebten, sie schrieb seine Ar-

beiten ab, sie beschäftigte sich immer für ihn, immer und immer erhielt sie von ihm die Versicherung, daß er ein solches Leben noch nicht gekannt, daß er noch niemals den Frieden empfunden, welchen ihre Nähe und diese Einsamkeit ihm gäben.

Das Drama schritt dabei rasch vorwärts; er sprach davon, daß er nach der Residenz seines Vaterlandes gehen müsse, es zur Aufführung zu bringen, und schob den Zeitpunkt dieser Entfernung doch stets hinaus. Von beiden Seiten lebte man sich in dies Beisammensein, in eine sichere Gewohnheit hinein, bis plötzlich die Nothwendigkeit der Abreise sich für Hellwig geltend machte. Da bemächtigte sich seiner eine auffallende Unruhe, seine Stimmung wurde wechselnd. Bald zeigte er eine erhöhte Hingebung gegen Adele, bald eine verletzende Kälte, während diese ein stilles, ihr ganz fremdes Wesen annahm und oftmals in einen feierlichen Ton verfiel, den Niemand sich zu deuten wußte. Es waren peinlich

gespannte Zustände; aber die Mutter schob das sonderbare Betragen Hellwig's und Adelens auf den Schmerz der Trennung, und baute auf die Abschiedsstunde ihre Hoffnungen.

So kam der festgesetzte Tag der Abreise heran. In aller Frühe pochte Adele an des Geliebten Fenster, um noch mit ihm, wie sie verabredet, den letzten Morgen zu genießen. Er umarmte sie, als er aus dem Hause trat, dann gingen sie zum Garten hinaus durch die Felder, bis hin nach der Fabrik. Eine Laube am Mühlbach, ganz versteckt vom Geranke des Geisblatts, war Adelens Lieblingsplätzchen; dorthin führte Hellwig sie, und dort lehnte sie schweigend sich an ihn, bis er selber, gepeinigt von der Stille, sie fragte, weshalb sie nicht zu ihm rede, wie an den andern schönen Tagen.

»Reden?« sagte Adele — »reden soll ich? Aber legt sich denn nicht schon jetzt das Schwei-

gen der Ferne über uns, das bald uns mit seinen kalten Armen von einander halten wird?«

»Du wirst mir schreiben, mein süßes Kind!« tröstete sie Hellwig.

Adele schüttelte schweigend ihr Haupt.

»So willst Du's nicht?« fragte Hellwig. »Willst Du mir nicht auch in der Ferne das Glück bereiten, mich in der Reinheit Deines Kinderherzens zu spiegeln? Soll ich nicht mehr die Erquickung genießen, die mir aus Deiner frischen Seele quillt?«

Und abermals wies sie es mit verneinender Bewegung zurück.

Sie erhob sich von seiner Brust und sank vor ihm nieder. So blickte sie ihm lange fest in's Auge, dann stand sie auf, legte die Arme auf seine Schultern und sagte mit fester Stimme: »Nun ist's gut! nun weiß ich, wie Du aussiehst! Nun gehe!«

Ihrer sonderbaren Weise gewohnt, überraschte diese Scene Hellwig dennoch.

»Adele! was soll das heißen?« rief er betroffen.

Adele lächelte. »O!« sprach sie, »glaube nicht, daß irgend eine Falte in Deinem Wesen mir verborgen ist. Du bist besorgt gewesen alle die Tage her, Du hast Dich gefürchtet vor meinem Schmerze, hast Dir Gedanken gemacht über die Plane meiner Mutter, und hast gemeint, ich wolle Dich heirathen, wie die anderen ordinären Weiber, aber sei unbesorgt — — Du hast mich nicht umsonst Deinen guten Genius genannt. Ich möchte Dich nicht heirathen! auch wenn Du's wolltest, auch wenn Du es verlangtest! Ich heirathe Dich nicht!«

Adelens Selbstverläugnung gab ihr einen erhabenen Ausdruck, sie war voll geistiger Schöne, und Hellwig fand sich davon hingerissen und beherrscht; aber er fühlte sich auch übersehen, und seine Eitelkeit empörte sich dagegen. Er rang

nach Fassung, nach einer passenden Antwort. Er sah ein, daß er diesen Ausweg ergreifen könne, sich schnell aus dem Banne dieses Kreises zu erlösen, und doch verletzte es ihn, daß Adele ihn freizugeben vermochte, doch wollte er sie nicht verlieren, denn sie stand in diesem Augenblicke als eine neue und seltene Erfahrung vor ihm. Je sichtlicher sein innerer Kampf, um so fester wurde Adelens Haltung, das konnte Hellwig nicht ertragen. Er hatte Mitleid mit ihr gehabt, jetzt erwachte sein Zorn.

»Was soll die Komödie!« stieß er hervor. »Es bedurfte der Phrase nicht, mir zu beweisen, daß Du nur Phantasie hast und kein Herz.«

Adele stand sprachlos vor ihm. Das peinigte ihn mehr und mehr. »Wer sich der eigenen Kraft bewußt ist, braucht keinen Dämon!« sprach er hart, »und wer ein Mann ist, der verlangt ein Weib zu finden in dem Wesen, das er lieben soll.«

»Mein Kopf! mein Kopf!« stöhnte Adele und brach in ein grelles Lachen aus, vor dessen schrillem Tone er zusammenfuhr.

»Mäßige Dich, Adele!« sagte er anscheinend kalt, aber des Mädchens Zustand flößte ihm Angst ein. Er ergriff ihre Hand, Adele machte sich von ihm los und wollte entfliehen. Da umfaßte er sie, und hielt sie fest, und an seinem Herzen löste ihr wildes Lachen sich in Thränen auf, die ihm die Seele bewegten. Er bat sie, sich zu beruhigen, er sagte ihr, ihre Selbstverläugnung sei ihm so groß erschienen, daß er sie nicht zu fassen vermocht. Seine Liebe habe es nicht ertragen können, sie stärker zu finden, als er selbst es sei, nur sein weiches Herz, sein tiefes Empfinden habe sie anzuklagen. Er betheuerte ihr, wie schwer ihm die Trennung von ihr werde, schilderte ihr sein einsames Leben in der Welt, den Kampf und die Intriguen, denen er zu stehen habe, und pries wieder die stillen Tage in

ihrem Vaterhause, als die glücklichste Zeit, die er gekannt. Er beschwor sie, ihm zu schreiben, versprach ihr, sie geistig sich immer nahe zu erhalten, so lange sie ihm bleiben möge, er wolle sie wie seine Schwester lieben, sie wäre sein guter Genius gewesen, er selber sprach das wieder aus, und sein Schutzgeist, seine Vertraute solle sie sein und bleiben für immerdar.

Adele war aufgelöst in Thränen und in Liebe. Sie glaubte Alles, was ihr Hellwig sagte, und Hellwig glaubte es in diesem Augenblicke selbst. Nur wenn er dichtete, fühlte er die Unwahrheit seiner Empfindungen, im Leben hatte er sich zum Selbstbetrug gewöhnt. Er nannte die Härte, mit welcher er Adelen zu Anfang des Gesprächs begegnet, Klarheit und sittlichen Ernst, und freute sich der Milde, mit der er die Arme dann fortgetragen, hinweg über ihre Verzweiflung, in die reine Höhe einer seltnen Freundschaft.

Adele hatte ihre Kraft erschöpft. Sie war

abgespannt und müde geweint am Tage, Hellwig ging sanft und schonend mit ihr um. Die Mutter sah das Alles, fand es erklärlich, und Hellwig gefiel sich sehr in der Rolle des erbarmenden, trostreichen Freundes. Am Abend weinte Hellwig selber, da er das Haus verließ. Es ging ihm wirklich zu Herzen, als er diese Episode seines Lebens abschloß; aber er hatte die Stadt noch kaum verlassen, als er sich schon wahrhaft glücklich pries, frei und aller bindenden Verpflichtungen ledig geblieben zu sein, als er bereits mit Scheu daran gedachte, wie nahe er daran gewesen, sich zu verstricken, wie nothwendig es sei, Adele auf dem Standpunkte zu erhalten, den sie glücklicherweise selbst für sich gewählt.

Viertes Kapitel.

Die Residenz, das Treiben der Gesellschaft schienen ihm nie anmuthiger, als gerade jetzt. Sein idyllischer Roman in dem kleinen Orte wurde ihm bald so mythisch, daß er sich daran ergötzen konnte, solch jugendlicher Aufwallung noch fähig gewesen zu sein. Er schrieb an Willmar, für die genossene Gastlichkeit zu danken, und legte einen versiegelten Brief an die Tochter ein, der er in phantasiereichen Phrasen von ihren gemeinsamen Erinnerungen sprach, deren Freund-

schaft er den schönsten Erwerb seiner Dichterlaufbahn nannte. Sie habe ihr Inneres richtig erkannt, sagte er ihr, sie sei zu Schade, im Tretrade der Gewöhnlichkeit als Weib eines sorgenvollen Mannes unterzugehen. Frei müsse sie bleiben, wie er selber, sich selbst entwickelnd, und mit genießend alles Große und Schöne in der Zeit, die ebenbürtige Freundin ihrer besten Geister.

Adele bewahrte und verehrte diese Zeilen wie den Lehrbrief für ihre Zukunft. Mit einer Ausdauer, deren man sie nicht fähig geglaubt, begann sie an ihrer Bildung zu arbeiten, während sie zugleich bemüht war, sich Hellwig in irgend einer Weise dienstbar und nützlich zu machen. Sie schrieb ihm täglich. Ihre Gedanken entwickelten sich an dem Bestreben, ihm Lesenswerthes darzubieten. Hellwig antwortete ihr, aus Mitleid, wie er glaubte; indeß er sah bald ein, daß er an Adele eine Hülfe gewinnen könne. Er sandte ihr die neuen Dichtungen zu lesen, die ihm zu-

geschickt wurden, verlangte ihr Urtheil darüber, und ließ nicht selten ihre eigenthümlichen Bemerkungen, die eigene Lectüre sparend, mit der nöthigen Aenderung als die seinen drucken. Das schmeichelte Adelen in doppeltem Sinne, und gewöhnte ihren Verstand zur Kritik, während sie sich dabei zugleich die äußeren Umrisse von Hellwig's Styl zu eigen machte. Erst hatte sie nur fremde Werke unter seiner Aufsicht recensirt, dann begann sie die Arbeiten des Geliebten selbständig zu beurtheilen, wozu die Spalten des Litteraturblattes sich ihr willig öffneten. Willmar freute sich dieser Thätigkeit seiner Tochter, die Mutter verließ sich auf den lebhaften Briefwechsel zwischen Adele und ihrem Freunde, und war beruhigt, wenn sie das Mädchen nur zufrieden sah.

Einige Monate hindurch blieb Adele auch heiter. Man tadelte zwar in ihrer Heimath ihr Verhältniß zu Hellwig, ihre litterarische Beschäftigung und Hellwig's Einfluß auf das Journal,

indeß sie fühlte sich dadurch nicht beirrt. Von der Stunde an, da sie sich einem Dichter angelobt, hatte sie sich losgesagt von den Schranken ihres bisherigen Daseins, und jede fremde Ansicht, außer der von Hellwig, hatte ihre Bedeutung für sie verloren. Vergebens machten gute, alte Freunde die Eltern aufmerksam darauf, daß Adele auf diesem Wege sich nicht glücklich machen werde. Sie versicherte ihre Zufriedenheit mit den wärmsten Betheuerungen, und fand wie immer Nachgiebigkeit bei ihren Eltern. Aber diese Zufriedenheit war von kurzer Dauer.

Adele war bald unglücklich, wenn Hellwig schwieg, und unglücklich, wenn er ihr schrieb. Das Vertrauen, das er ihr gewährte, machte ihr Qual. Sie zwang sich, es zu ertragen, wenn er ihr im Selbstgenusse von den Eroberungen erzählte, die er machte, wenn er sich die Freude bereitete, sich vor ihr zu idealisiren und ihre Bewunderung zu ernten, und Beide waren stolz auf diese wunder=

volle Hingebung, an der Adele sich verblutete.

Tag und Nacht wichen die Schreckbilder der Eifersucht nicht von ihr, die Sehnsucht nach Hellwig ließ ihr keine Ruhe. So großmüthig der Selbstbetrug gewesen, zu dem sie sich in der Scheidestunde verleiten lassen, sie hatte ihn nur zu schwer zu büßen. Vergebens hielt sie sich vor, daß sie Nichts von Hellwig verlangt, daß er ihr Nichts versprochen als seine Freundschaft, und daß er ihr diese treu bewahre. Vergebens tröstete sie sich damit, wie Hellwig ihr oftmals wiederholt, daß er sich nie zu verheirathen gedenke; ihr graute davor, wenn Hellwig sie bald wie ein höheres Wesen, bald wie einen Freund behandelte, wenn er sie seinen guten Genius nannte. Sie fühlte für ihn die ganze Leidenschaft des Weibes, sie hatte bald nur den einen Gedanken, seine Liebe zu gewinnen, sein Weib zu werden. Hellwig wollte das nicht ahnen, nicht verstehen. Mit bitteren Thränen verwünschte sie die Selbstüber-

hebung, in der sie sich vermessen, mehr sein zu wollen, als ein Weib voll dienstbarer Liebe, mit bitterer Reue dachte sie an ihre erheuchelte Entsagung.

Da plötzlich verbreitete sich die Nachricht, Hellwig habe die Neigung einer reichen Erbin gewonnen, und werde sich verheirathen. Jene alten Freunde, welche den Eltern Vorstellungen über die befremdliche Richtung der Tochter gemacht, trugen die Neuigkeit in das Willmar'sche Haus. Sie erregte Bestürzung bei dem Vater, Unglauben bei der Mutter. Beide konnten nicht denken, daß ihr Gastfreund, daß ein Mann, dem sie nur Güte und Vertrauen erwiesen, diese verrathen könne. Zum ersten Male sprachen die Eltern sich gegen einander über dieses Verhältniß und über Adelens Liebe zu Hellwig aus. Jeder war geneigt, dem Anderen Vorwürfe zu machen, ihn der Kurzsichtigkeit, der Schwäche anzuklagen; aber das wahrscheinliche Unglück ihres Kindes

lastete so schwer auf ihnen, daß Beide aus Liebe zu einander schwiegen. Auch Adelen sprachen sie noch nicht davon. Eine solche Erfahrung komme immer noch zu früh, sagte Herr Willmar, und beide Eltern umgaben von der Stunde an, die Tochter mit noch weicherer Zärtlichkeit, mit noch größerer Nachsicht; denn sie hatten ihr den Mangel an Lebensklugheit abzubitten, der das Mädchen Hellwig's Eigenliebe überlassen. Aengstlich suchten sie ihr die Kunde von seiner bevorstehenden Verlobung fern zu halten; man behandelte sie wie eine Kranke, so daß Adele sich davon beängstigt fühlte, und die Ahnung eines Unheils sie ergriff.

Hellwig hatte ihr ungewöhnlich lange nicht geschrieben. Sie sprach gegen die Eltern davon, man wich vor der Antwort zurück, man wollte noch zweifeln und hoffen. Da zerriß ein Brief von Hellwig das Dunkel vor Adelens Augen. Schon der bloße Anblick desselben erschreckte sie.

Er hatte das kleine Format, die engen Zeilen aufgegeben, in denen er ihr sonst zu schreiben pflegte. Das große Quartblatt, die breiten Linien mit den großen, prächtigen Buchstaben sahen triumphirend aus, als sprächen sie aller Beschränkung Hohn und freuten sich ihrer Ungebundenheit. Auch die Anrede war verändert. Niemals zuvor hatte Hellwig Adele seine treue, theure Freundin genannt. Ihre Hände zitterten bei dieser Aufschrift. Mit festen, klaren Worten sagte er ihr, daß er ihr eine Wendung seines Schicksals zu verkünden habe, an der ihr Herz ihm den gewohnten Antheil nicht versagen werde. Er habe ihr bisher von einer Bekanntschaft nicht sprechen mögen, die er vor einigen Monaten gemacht, weil der Eindruck, den er von derselben gehabt, ihm überraschend und verwirrend gewesen sei, und weil er sich nicht habe entschließen können, vor Adelen als ein in sich nicht klarer Mann zu erscheinen. Ferdinande sei nicht jung, nicht

schön, aber das eigenartigste, selbständigste Weib, das ihm begegnet. Er könne nicht sagen, daß er sie gesucht habe, er sei vielmehr von ihr gewaltsam angezogen worden. Sie selber habe ihm erst sein eigenes Wesen klar gemacht, und ihm angedeutet, daß er sie nur gemieden, weil sie ihm zu ähnlich sei. Mit dieser Erkenntniß sei die Liebe zu Ferdinande in ihm erwacht, und jetzt bange ihm nicht mehr vor der Ehe, da er sein eigenstes Wesen wiederfinde, wenn er sich verliere in Ferdinande. Dann sprach er Adelen seinen Dank aus für Alles, was sie ihm bisher gewesen, und gedachte des unbegränzten Vertrauens, das er zu ihr hege. Dieses Vertrauen, schrieb er, gebe ihm allein den Muth, ihr eine Schwäche seiner Braut zu bekennen. Ferdinande sei zur Eifersucht geneigt, und würde den Gedanken nicht ertragen können, seinen geistigen Besitz mit einer anderen Frau zu theilen. Er hoffe sie mit der Zeit von dieser kleinen Beschränkung zurückzu-

bringen, für jetzt aber vertraue er dem großen, liebevollen Herzen seiner Adele, daß es in sich selbst zu beruhen wissen werde. Es sei dies der letzte Brief, den sie von ihm erhalte; könne doch jeder Mensch die Gegenwart nur erringen, indem seine Vergangenheit ihm untergehe. Er habe Adelens Briefe verbrannt, sie möge das Gleiche mit den seinen thun, wenn sie nicht vorziehe, sie ihm zurückzugeben. Von dieser Stunde an lebe sie, ein verschwiegenes Heiligthum, in seinem Herzen, als der gute Genius, zu dem sie sich ihm angelobt, und als sein guter Genius möge sie für ihn beten, daß die Entscheidung, welche er getroffen, ihm und seinem künftigen Schaffen nun auch zum Heile gereiche.

Der Brief war mit einer knappen Einfachheit geschrieben, wie sie Hellwig sonst nicht eigen war. Es war unmöglich, ihn zu mißverstehen. Jedes Wort bohrte sich schneidend in das Herz Adelens

ein, und die Worte waren so kalt, daß ihr das Blut davor erstarrte.

»Hellwig heirathet!« sagte sie ruhig, während das Auge ihrer Mutter angstvoll über ihr wachte. Die Mutter brach in Thränen aus, Adele blieb still und gefaßt. Frau Willmar sah es mit Erstaunen.

»Mädchen! Mädchen!« rief sie, »wie habe ich es verdient, solch eine Tochter zu haben? Wie soll ich Gott danken für Dich, Du Geschöpf voll höchstem Adel?«

»Eine große Liebe ist ja Lebenserfüllung!« antwortete Adele. »Ich beklage mich nicht! Ich habe das Höchste genossen, denn er hat mich geliebt! ja Mutter! er hat mich geliebt.«

Die Worte erleichterten ihr das Herz. Mutter und Tochter weinten zusammen, und von dieser Stunde wurde Frau Willmar Adelens Vertraute. Aber während das Aussprechen ihres Kummers vor derselben Adelen wohl that, legte

es ihr zugleich die Pflicht auf, sich auf der klaren Höhe der Entsagung zu erhalten, zu der sie sich im ersten gewaltsamen Schmerz emporgeschwungen.

Täglich tröstete die Mutter Adele damit, daß Niemand für Hellwig werden könne, was sie ihm gewesen, täglich wiederholte Adele sich, daß es nichts Erhabeneres gebe, als der Genius eines solchen Dichters zu sein, und daß ihr ein Lebensloos gefallen, ein Schicksal geworden sei, das sie abtrenne von der Masse der Frauen. Aber Niemand vermag dauernd sich selbst zu täuschen, und vor dem wirklichen Bedürfniß des Herzens zerfließen die erhabensten Truggebilde in ihr Nichts.

So muthig Adele sich vor der Mutter zeigte, so verzagt war sie in ihrem Innern. Mit der Wollust der Verzweiflung nannte sie sich verschmäht, verrathen, nannte sie ihr Schicksal ein unerhörtes, ein nie dagewesenes. Sie begriff

nicht, wie es gekommen war, sie tröstete sich damit, daß Hellwig sie nicht hätte verlassen können, hätte er sie ganz verstanden, ganz gekannt, wäre sie selber sich vollkommen klar gewesen.

Tagelang ging sie einsam durch die Gegend, in Betrachtung ihrer selbst versunken, und bemüht, mit sich zu einem inneren Abschluß zu gelangen, den sie nicht zu finden wußte.

Da ihr Verkehr mit Hellwig aufhörte, fand sie sich plötzlich müßig. Sie hatte ihre ganze Zeit auf den Briefwechsel mit ihm, und auf die litterarischen Handleistungen gewendet, zu denen er sie gewöhnt. Im Hauswesen hatte sie sich nie betheiligt, den Umgang mit ihren Altersgenossen hatte sie bei der Besonderheit ihrer Thätigkeit nicht gesucht, und die Jugend hatte auch kein Gefallen gehabt an Adelens Richtung und an ihrem sonderbaren Wesen. Die Einen nannten sie eine Gelehrte, die Anderen eine Kokette. Der hielt sie für prüde, weil sie gleichgültig war

gegen die Männer ihres Kreises, Jener dachte an ihr Umherschweifen in der Natur, und schalt ihr Betragen viel zu frei. Alle aber hörten auf, sie zu der Jugend zu zählen. Mit neunzehn Jahren hielt man Adele nicht mehr für ein junges Mädchen, und sie selber sah sich nicht mehr dafür an.

Die Eltern, welche ein Schuldbewußtsein gegen sie hatten, traten ihr niemals entgegen. Die Mutter bewunderte die Stärke, mit der Adele ihr Schicksal trug, sie fand es natürlich, daß man nach einem solchen Dichter keinen gewöhnlichen Mann zu lieben vermöge, und noch begründeter, daß ein Herz, wie ihre Tochter es besaß, ohne Liebe nicht vergeben werden dürfe. Adele betheuerte, daß sie sich niemals verheirathen könne, ohne sich zu erniedrigen, und die Mutter wußte auch Niemand, den sie ihres Kindes würdig glaubte. Sprach Herr Willmar von der Verlassenheit, in welcher Adele sich nach dem Tode ih-

rer Eltern finden würde, so weinte die Mutter, und Adele wies sie tröstend auf alle die großen Herzen hin, die auch ganz unerkannt und einsam durch das Leben gegangen waren, und wie die beiden Frauen sich sonst dem Kultus des Genius hingegeben, so versanken sie jetzt in den Glauben an die Einsamkeit der großen Frauenherzen.

Dadurch verbreitete sich eine trübe Atmosphäre über das Willmar'sche Haus. Man mied den geselligen Umgang mehr und mehr, es erschienen keine Gäste wie in früheren Tagen, und diese Zurückgezogenheit entsprach im Grunde den beschränkten Mitteln der Familie am allerbesten. Nur dann und wann kamen die ältesten Freunde zu einer Spielpartie, oder Willmar und seine Frau besuchten eine solche; immer aber schloß Adele sich von dieser Geselligkeit aus, und auch den Abend, dessen wir erwähnten, hatte sie zu einem der weiten und langen Spaziergänge benutzt, die sie ihre einzige Erquickung nannte, und die immer mit

einem Besuche in der Fabrik beschlossen wurden.

Es verging noch eine halbe Stunde, ehe Adele nach Hause kam. Samuel hatte volle Zeit, sich in dem Zimmer umzusehen. Mit der ihr eigenthümlichen Hast öffnete sie die Thüre. Ihre blonden Locken waren vom Regen geglättet und hingen schlaff an ihren Wangen herab. Sie sah bleich und übermüdet aus.

Als sie Samuel gewahr wurde, blieb sie stehen. »Wie kommen Sie hierher?« fragte sie.

»Es war das einzige helle Zimmer im Hause, und ich wollte Sie gern sprechen!« sagte er.

»Was ist geschehen?« rief sie erschreckend.

»Nichts! Nichts, Cousine! Ist es denn so unbegreiflich, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie hier aufzusuchen, um eine Stunde mit Ihnen zu verplaudern?«

»Ach nein!« entgegnete sie, »aber ich bin nicht glücksgewohnt, darum erschreckt mich alles Unerwartete.«

Sie hatte den kleinen Hut und den leichten, ganz durchnäßten Shawl auf den ersten, besten Stuhl geworfen, und setzte sich ermattet in die Sophaecke nieder. Samuel sah, daß selbst ihre Kleider naß geworden waren, und daß Adele zusammenschauerte. Er machte ihr das freundlich bemerkbar, und bat sie an ihre Gesundheit zu denken. Sie schüttelte den Kopf.

»Sein Sie unbesorgt!« sagte sie. »Wer seelisch recht viel gelitten hat, der ist körperlich gefeit. Ich habe eine eiserne Natur, ich bekomme mich nicht todt!«

»Adele!« rief Samuel, »versündigen Sie sich nicht.«

»Was ist da zu versündigen!« entgegnete sie. »Das Leben ist ja Nichts werth, wenn man es nicht lebenswerth erfindet!«

»Und Sie denken nicht, daß Ihre Eltern schon den einzigen Sohn verloren haben, daß Ihr Vater —«

Adele ließ ihn nicht enden. »Mein Vater,« sagte sie, »würde mit seiner milden Resignation sich bald auch darin finden. Ich habe oft daran gedacht! — Und meine Mutter? — Meine Mutter weiß es, daß ich nicht für das Leben tauge.«

Alles, was sie sprach, mißfiel Samuel, und doch that sie ihm leid; denn es war ihr Ernst mit Allem, was sie sagte. Er war gekommen, ihr Vorstellungen zu machen über ihr auffallendes Betragen; aber wie sollte er ihr empfehlen, die hergebrachte Sitte zu beachten, da sie ihr ganzes Dasein so gering anschlug?

»In Ihrem Alter ist diese Lebensanschauung eine traurige!« sagte er endlich, um doch Etwas zu sagen.

»Das ist auch einer von den banalen Begriffen,« entgegnete sie, »daß man die Jugend für die Zeit des Glückes ansieht. Und wer ist denn jung? wer ist denn alt? — Wenn drei Jahre im Stande sind, ein Leben, eine Welt voll

Schmerz und Leiden in sich aufzunehmen, wenn man in Tagen die ganze Kraft eines Menschenherzens erschöpfen kann, wie will man da noch von Alter und von Jugend sprechen? — Ich sage Ihnen, Cousin! wenn wir Viere, die Eltern, Sie und ich, beisammen sitzen, und ich Euch von Planen für ferne Jahre, von Zukunft sprechen höre, kommt Ihr mir so jung vor! ach! so jung! —«

Sie hielt inne, und sagte dann: »Aber in den Stunden fühle ich's auch, daß ich alt bin, älter, viel älter als Ihr, denn ich denke niemals vorwärts. Ich habe und verlange keine Zukunft.«

Es war eine harte und heftige Weise, in der Adele sprach. Sie hatte bei ihren letzten Worten das Gesicht in der aufgestützten Hand verborgen. Als sie wieder emporsah, waren ihre Züge weich geworden, und mit mildem Tone sagte sie: »Nun plaudern wir! Aber wovon? — Sie hätten mich gehen lassen, mich nicht suchen sollen,

Samuel! Ich bin ein trauriges Geschöpf, ich meinte es gut mit Ihnen, als ich Ihnen fern blieb!«

Ihre Stimme verrieth, wie sie sich zu beruhigen bestrebt war; Samuel drückte ihr die Hand, sie erwiderte es herzlich.

»So kann es aber nicht mit Ihnen bleiben!« sagte er. »Sie müssen sich ermannen. Ich habe kein Recht, Ihr Vertrauen zu fordern, Ihnen Rath zu geben, aber Sie müssen frei zu werden suchen von Erinnerungen, die Ihre Ruhe stören. Wie kann man sich so untergehen lassen?«

Sie sah ihn nachdenklich und forschend an. Endlich fragte sie: »Was wissen Sie von meinem Schicksal?«

»Sie lieben Hellwig!« sagte er, und ein Gefühl der Scham, das er sich nicht enträthseln konnte, bewältigte ihn, da er es sagte.

Adelens bleiche Wangen färbten sich mit dunklem Roth. »Ja!« sprach sie gepreßt, »und ich

werde nicht aufhören, ihn zu lieben. Ich war so jung, mein Herz war noch so offen, als sein Bild sich darin eingrub! Da ist's festgewachsen! Gott weiß es wie fest!«

Sie war leidenschaftlich bewegt, ihre Augen leuchteten. Samuel betrachtete sie mit schmerzlicher Theilnahme.

»Er hat Ihnen Ihre Liebe schlecht vergolten!« sagte er.

»Vergolten?« wiederholte Adele. »Ich habe mich ihm angelobt mit freiem Willen, er hat das Opfer angenommen. Das ist Alles! Da ist Nichts zu vergelten!«

»Welch unglückseeliger Selbstbetrug!« stieß Samuel unwillkürlich hervor.

Adele blickte ihn betroffen an, es entstand eine Pause. Der begeisterte Ausdruck ihrer Züge erlosch allmählich, eine neue Gedankenreihe schien sich ihrer bemächtigt zu haben, und mit ganz veränderter Weise sagte sie endlich: »Manchmal frei-

lich frage ich mich wohl selber: wozu das Alles? — Manchmal wehschreit es in mir, daß ich mich meiner schäme! — Es ist ein Zwiespalt, der gar nicht aufzulösen ist. Und wenn sich dann die Schmerzen so brennend festbohrten in meinem Hirn, wenn ich mich nicht zu retten wußte, dann gab's nur einen Ausweg! Ich mußte es lostrennen von mir selber, ich mußte Alles niederschreiben, als wär's nicht mir geschehen.«

»Und das haben Sie gethan?«

»Ja! es war mein einziger Trost!« — Sie erhob sich, ging an ihren Schreibtisch, und nahm einen Stoß Papiere daraus hervor, die sie vor Samuel niederlegte, indem sie das erste Blatt zurückschlug.

»Des Dichters Genius, ein Roman von Adele,« war mit schöner Handschrift darauf geschrieben.

»Den armen Blättern durft' ich Alles sagen! Alles!« sprach Adele. »Sie werden zu ihm gehen

und zu ihm reden, von Tagen, die nicht mehr sind, von glücklichen Stunden, die wir getheilt, von bitteren Leiden, deren Kelch ich allein gekostet. Und wenn ich nicht mehr sein werde, dann werden diese armen Blätter noch bei ihm bleiben, und ihn mahnen, sich selbst getreu zu sein, um der heiligen Liebe willen, die er doch einst mit mir getheilt! —«

Sie wendete sich ab, und ging an's Fenster, ihre hervorbrechenden Thränen zu verbergen. Samuel fühlte eine tiefe Erbitterung gegen Hellwig, aber auch Adele machte ihn ungeduldig. Er hätte ihrem ganzen Thun und Treiben wie einem tollen Spuk entgegentreten mögen, und doch ging ihr Schicksal ihm zu Herzen.

»Und den Roman soll Hellwig lesen?« fragte er nach einer Weile.

»Er vor allen Anderen! sobald er fertig ist.«

»Sie haben ihn also noch nicht vollendet?«

»Beendet ist er lange, aber es fehlen noch einige Bogen, noch ist er nicht ganz gedruckt.«

Samuel antwortete nicht darauf.

»Ich denke in drei, vier Wochen soll das Buch erscheinen!« sagte Adele mit einer Verlegenheit, die durch des Vetters Schweigen nur gesteigert ward »Niemand weiß davon, selbst meine Mutter nicht, der ich sonst doch Nichts verberge! Und auch Sie hätten es niemals erfahren, hätte Ihre Theilnahme mir das Geheimniß nicht entlockt.«

Auch jetzt noch schwieg er. Adele befand sich in der peinlichen Lage eines Menschen, dem vor Zeugen ein großes Experiment mißlingt. Bewußt oder unbewußt hatte sie gehofft, mit dem Geständniß, daß sie einen Roman geschrieben, dem Vetter die rechte Würdigung ihrer persönlichen Bedeutung und ihres Verhältnisses zu Hellwig zu eröffnen. Jetzt, da er so still und ohne Zeichen der Billigung vor ihr saß, überfiel sie selbst ein

Mißbehagen, eine Scheu vor der Oeffentlichkeit. Sie hatte nicht aus jenem freien, unbefangenen Schöpferdrange gedichtet, der eben weil er unbefangen, auch mittheilsam und arglos ist. Ihre Dichtung war das Resultat eines persönlichen Schmerzes, dessen Darlegung auch wieder nur einem einzigen Menschen gegolten hatte. Nur an sich und an ihn hatte sie gedacht, als sie, ihrer maßlosen Leidenschaft folgend, das Bild ihres unklaren, verworrenen Verhältnisses zu Hellwig auf das Papier geworfen. »Was wird Er sagen?« das war der Gedanke gewesen, der sie bei jeder Zeile erfüllte. Jetzt fragte sie sich zum ersten Male: »Was werden die Leser dazu sagen?« und eine herzbeklemmende Angst kam über sie.

Hätte Samuel nur gesprochen, so wäre Alles besser gewesen; aber daß er so lautlos da saß, er, in dessen ernstem, scharfem Ausdruck sich der mitleidlose Ernst all ihrer Leser, des Publikums und der Kritik, personificirte, das raubte

ihr alle Fassung. Befangen wie ein der Strafe sicheres Schulkind, stand sie mit ihrem Manuscripte da, nicht wissend, ob sie es forttragen, ob sie es Samuel zum Lesen bieten solle.

»Also Schriftstellerin!« sagte Samuel endlich, indem er sich erhob, und seine Weste fest herunterzog.

»Sie sprechen das so mißbilligend!« rief Adele, »daß es mir weh thun muß. Können Sie es tadeln, daß ich suchte, mich zu erretten, frei zu werden — —«

»Gott bewahre!« entgegnete er. »Mich dünkt nur, strenge Selbstbeherrschung und ernste Arbeit hätten den Zweck befriedigender erreicht. Sie haben sicher kein Talent, Cousine!«

»Hellwig meinte doch — —« sagte Adele mit wachsender Empfindlichkeit.

»Hellwig hat selbst kein dichterisches Talent!« unterbrach Samuel sie. »Er und Sie, Cousine! sind viel zu subjectiv. Wer immer nur mit sich

und seinem Empfinden beschäftigt ist wie Sie, wer wie Hellwig nicht loskommen kann von seinen Zwecken und Ansichten und Erfolgen, der ist kein Dichter, der wird auch nun und nimmermehr ein Dichter, und wenn er das Ach! und O! der Begeisterung und des Schmerzes noch so täuschend nachzuahmen weiß. Er hätte bei der Kritik, Sie hätten ruhig bei Ihren Versen bleiben sollen, und sie drucken lassen mögen, so lange das unglückliche Litteraturblatt noch vegetirt. Aber jetzt! — aber so! Herauszutreten mit solch kläglicher Geschichte, über die hier jeder Mensch gesprochen, über die selbst die Arbeiter in der Fabrik ihre Glossen gemacht — — — denn deshalb eben bin ich heute hier! —«

Er war im Laufe dieser Rede so heftig aufgeregt geworden, daß er ohne Folge sprach, und die Sätze nicht vollendete. Adele war blaß geworden und ihre Hände rollten zwecklos die Schnur zusammen, die das Manuscript gehalten hatte.

»Jeder Mensch wird Sie als die Verfasserin erkennen,« fuhr er fort, »Sie werden sich dem allgemeinen Tadel aussetzen, daß Sie sich in solcher Weise preisgegeben haben, Sie werden sich den Aufenthalt hier ganz unmöglich machen! — Und Hellwig wird Ihnen am wenigsten danken für das ganze Unternehmen.«

Er ging mit schnellem, ungleichem Schritte vom Sopha zum Fenster, vom Fenster zum Sopha. Plötzlich blieb er vor Adele stehen. Groß, wie er war, sah er eine Weile auf die kleine Gestalt herab, legte dann kopfschüttelnd seine Hände auf ihre Schultern und sagte mit dem weichsten Tone: »Adele, wie war Ihnen das nur möglich?«

»Wie war es Ihnen möglich,« entgegnete sie, »zu sagen, was Sie mir eben gesagt? Wie war es Ihnen möglich, einen Menschen in seinem ganzen Sein, in seinen heiligsten Empfindungen so zu zerreißen? Alles! Alles haben Sie in

mir mißhandelt!« rief sie, in bittere Thränen ausbrechend. »Ehre, Würde, Scham, den Glauben an mich selbst, den Glauben an den Mann, der mir höher steht als das Alles, den haben Sie vernichten wollen! — Was habe ich Ihnen denn gethan?«

Er hatte sie losgelassen, die Arme sanken ihm herab, und mit gefalteten Händen blickte er sie wortlos an. Das gab ihr wieder eine Art von Muth.

»Was habe ich Ihnen denn gethan, Samuel?« wiederholte sie. »Es ist wahr, wir sind einander fremd geblieben, ich habe Sie nicht lieb gehabt bis heute, aber — —«

»O!« rief er, »und ich liebe Sie, Adele!«

Beide erschraken, Beide verstummten, da das Wort gesprochen war. Einen kurzen Moment blieben sie vor einander stehen und sahen sich Aug' in Auge. Adele legte mit unwillkürlicher Bewegung den Roman auf die Seite.

»Lassen Sie doch!« sagte Samuel, zog wieder die Weste zurecht, räusperte sich, wollte wieder umhergehen, und meinte dann: »Es ist wohl besser, ich lasse Sie allein!«

Damit entfernte er sich In der Thür wendete er sich noch einmal um.

»Denken Sie nicht daran!« sagte er, »und — und — gute Nacht, Cousine! Gute Nacht!«

Sie hörte, wie er die Treppe hinabging, wie er die Laden zumachte in dem Zimmer, das er neben dem Comtoir bewohnte; dann war Alles still, und sie hatte Mühe, für wahr zu halten, was sie eben erlebt. Sie nahm den Roman wieder zur Hand, und blätterte zerstreut darin umher, bald hier, bald dort eine Stelle lesend, und Alles kam ihr fremd vor. Sie erschrak über die Leidenschaftlichkeit des Ausdrucks, es war ihr lieb, daß Samuel es nicht gelesen hatte. Aber Samuel? was war er ihr? was konnte er ihr sein, dieser trockene, pedantische Mensch, der es für eine

Erniedrigung zu halten schien, wenn eine Frau den in ihr wohnenden dichterischen Beruf erfüllte? Sie hatte niemals auf sein Urtheil irgend ein Gewicht gelegt, und was änderte es, daß er sie liebte? — Sie hatte diese Liebe nicht gesucht, sie durfte sich mit gutem Gewissen sagen, daß sie nicht das Geringste gethan, sie zu erwecken, denn sie hatte sich nie um den Cousin gekümmert. Auch in diesem Augenblicke flößte sein Geständniß ihr keine andere Empfindung ein, als die des Bedauerns für ihn. Sie war zu gutmüthig, Freude über Etwas zu empfinden, was einen Anderen schmerzte.

Dazu war Samuel auch keine Eroberung, auf die man stolz sein konnte, wenn man einst Hellwig's Liebe besessen, und fast wollte es ihr komisch vorkommen, wenn sie sich den trockenen, pedantischen Samuel neben Hellwig, wenn sie sich den Cousin als Liebhaber oder gar als ihren Gatten vorstellte.

»Ein neues Erlebniß!« sagte sie sich, als sie sich niederlegte. Und in dem Gedanken an das Schicksal ihres Romans, an ihren Erfolg als Schriftstellerin, an alle Möglichkeiten, welche ein solcher vor ihrer Phantasie eröffnete, schlief sie ein, um von Hellwig und einer goldenen Zukunft zu träumen.

Fünftes Kapitel.

Im Allgemeinen überwinden Frauen geistige Aufregungen leichter als der Mann, weil sie ihnen schneller unterworfen, und sie also mehr gewohnt sind. Für Samuel war der Vorgang des Abends ein nie dagewesenes Ereigniß. Er hatte nie eine Frau in der unverhüllten Leidenschaft ihres Herzens vor sich gesehen, nie zu einer Frau von Liebe gesprochen, am wenigsten war er sich bewußt gewesen, daß er Adele liebte, und er konnte nicht ohne Schrecken daran denken, wie ihm

heute das Geständniß seiner Liebe so entschlüpft war.

Sein ganzes Leben war Mühe und Arbeit gewesen, sein Temperament ruhig, und Vernunft und Sittlichkeit hatten diese Ruhe noch erhöht. Früher, als er die theologische Laufbahn verfolgt, hatte er wohl bisweilen daran gedacht, daß er sich eine Frau nehmen werde, wenn er in einer guten Pfarre gelandet sein würde. Das Bild eines stillen, arbeitsamen Weibes, die Vorstellungen von einer recht ruhigen Häuslichkeit, deren regelmäßiger Gang seinen Studien zu Gute kommen sollte, hatten ihn hie und da erheitert, wenn er auf seiner Stube an hellen Sonntags-Nachmittagen umhergegangen war, die lange Pfeife im Munde, das Rauchgekräusel mit Muße betrachtend. Indeß die Aussicht hatte ihm keine übermäßige Freude, die Entbehrung keinen sonderlichen Schmerz verursacht, und als er in das Willmar'sche Geschäft getreten war, hatte er sich

solchen Vorstellungen nicht mehr überlassen, denn er wußte, daß es jetzt kaum eine Familie zu ernähren, geschweige denn für zwei ein Auskommen zu bieten vermochte. Er hatte überhaupt die letzten beiden Jahre nicht viel an sich zu denken Zeit gehabt, und im Grunde niemals viel auf sein Empfinden Acht gegeben. Das wurde ihm klar, als er nun in nächtlicher Einsamkeit über die Erlebnisse des heutigen Tages nachsann. Er begriff nicht, wie es möglich sei, daß er Adele liebte, denn Alles, was sie that, hatte ihm von Anfang an mißfallen. Er hatte sich immer zwingen müssen, sie nicht zu tadeln. Nur hübsch hatte er sie gefunden, sehr hübsch! und gutmüthig, sehr gutmüthig! Aber das hieß doch nicht ein Mädchen lieben, wenn man es wohlgestalt und guten Herzens fand?

Er ging ärgerlich auf und nieder. Mit einem Male blieb er stehen, schlug sich vor die Stirn und sagte: »Samuel! Samuel! sei doch kein

solcher Thor! — Mit drei und dreißig Jahren! und ein Frauenzimmer, das so verkehrt ist! das Romane drucken läßt!« —

Da er sich gerade vor dem Pfeifentische befand, griff er nach einer Pfeife, stopfte sie und fing zu rauchen an. Das beruhigte ihn. Sein Schritt wurde langsamer, seine Gedankengänge kamen in das gewohnte Geleise; aber je ruhiger er wurde, desto räthselhafter kam er sich selber vor.

Die Cousine hatte er immer jeder Thorheit fähig gehalten, er hatte auch gewußt, daß sie Hellwig liebte, daß ihr Sinn nach Erregungen stand, daß sie und die Eltern in ihr ein dichterisches Genie erblickten; wie konnte es ihn also befremden, wenn er sie auf dem Wege sah, den sie jetzt eingeschlagen hatte? Ihre Erziehung hatte sie ja von jeder vernünftigen Rücksicht entwöhnt, sie bestärkt in ihrer Selbstverblendung. Die Eltern trugen ganz allein die Schuld, Adele konnte man im Grunde nur bedauern, und er

bedauerte sie, von Herzen bedauerte er sie. Was sollte aus ihr werden? Sie hatte, wie die Sachen standen, und bei des Vaters phlegmatischem Eigensinn, der das Nothwendige verhinderte, auf Vermögen nicht zu rechnen, sie hatte nichts Ordentliches gelernt, das heißt Nichts, was sich im Haushalt für eine Familie verwerthen ließ, denn sie war nicht wirthlich, nicht sparsam, und eine Dichterin war sie nach Samuel's Meinung vollends nicht. Die Proben, welche er im Litteraturblatt gesehen, liefen auf lauter Unklarheiten und schwache Nachahmungen aus. Was sollte aus ihr werden? aus dem armen, übelgeleiteten, übelberathenen Kinde, das von Herzen so gut, das im Grunde so gescheidt und auch so hübsch war.

Er hatte geglaubt, sich ganz von seinem früheren Ideengange zu entfernen, und plötzlich befand er sich auf dem Punkte, von dem er ausgegangen war. Das erschreckte ihn.

»Also doch!« — sagte er. »Also doch!« —

Und damit beschloß er denn, die Sache als ein Factum anzusehen. Ja! er liebte Adele! und er war aus seinem Mitleide mit ihr in diese Liebe gefallen. Er liebte sie, das stand fest. Aber was nun weiter, da sie ihn nicht liebte.

»Es war vorauszusehen, ich habe einmal kein Glück!« dachte er, und wollte sich mit dem altgewohnten Loose trösten; indeß es that ihm doch viel weher als wohl sonst. Mit seiner Schwäche allein wäre er wohl fertig geworden, hätte er nicht ein Gefühl von Beschämung zu bekämpfen gehabt; denn Adele wußte um diese Schwäche, und morgen konnten Willmar und seine Frau auch darum wissen. Wie sollte er vor ihnen erscheinen? Gleichgültig? Die Sache konnte das für Keinen von ihnen Allen sein. Gedemüthigt? Das verdiente er nicht, denn es war nicht Eigennutz, es war reines brüderliches Mitleid, das ihn zu Adele hingezogen hatte, und er konnte nicht

dafür, daß es ohne sein Wissen und Willen sich in Liebe verwandelt hatte.

Am besten war es, er vermied es für's Erste ganz, den Hausgenossen zu begegnen. Die Michaelismesse war vor der Thür. Er sollte am Donnerstage nach Leipzig gehen. Jetzt war's Dienstag früh. Alles war für seine Reise vorbereitet, grade darum hatte er die Aufnahme in der Fabrik am vorigen Tage noch zu vollenden gewünscht; jetzt konnte er zu jeder Stunde fort. Er brauchte nur das Verlangen vorzuschützen, seinen Vater auf der Reise zu besuchen, um auf einem schicklichen Auswege das Haus gleich heute zu verlassen. Wußten Adelens Eltern dann auch schon, was zwischen ihm und ihrer Tochter vorgegangen, so war's doch eben mit einem kurzen Abschied abgethan, er gewann Zeit, sich die Sache innerlich zurecht zu legen, und Adele — Adele würde sie und ihn ja bald genug vergessen haben.

Als er den Entschluß gefaßt hatte, war es

ihm leichter um's Herz. »Man muß doch Alles einmal erleben!« dachte er, »aber es ist nicht Alles angenehm, was man erlebt! Was thut's indeß! jede — —«

Seine Lampe knisterte schon eine ganze Weile, er hatte es gehört, ohne es zu beachten. Jetzt flammte sie noch einmal zuckend in die Höhe, knisterte noch einmal, es zitterte eine glühende Schnuppe am Dochte, dann fiel sie nieder und erlosch.

Samuel befand sich im Dunkeln. Er trat an's Fenster, öffnete die Laden; es schimmerte mit weißem, stumpfem Scheine in sein Fenster, der Tag brach an.

»Jede Nacht geht doch vorüber!« sagte er, als wäre es diese alltägliche Bemerkung gewesen, die er vorhin im Sinne gehabt hatte. Es war die erste Nacht, die er zwecklos durchwacht, wie er es nannte. Er machte sich einen Vorwurf daraus. Er brauchte seine gesunden Kräfte, es

verdroß ihn, daß er sie verschwendet, und als die ersten Wagen in das Thor einfuhren, deren Rädergepolter er auf dem unebenen Pflaster hörte, legte er sich nieder und schlief fest und traumlos ein Paar Stunden lang.

Als er dann an sein Geschäft ging, war es klar in seinem Sinne, aber er empfand eine Art von Leere, die er nie gekannt. Willmar begegnete ihm wie sonst, er wußte auch von Nichts, Adele hatte sich nur der Mutter mitgetheilt. Ueber Samuel's früheres Abreisen trafen die Männer schnell die nöthige Uebereinkunft, und um Mittag ging er, Frau Willmar Lebewohl zu sagen. Es kam ihm vor, als entfernte sich Adele, da er klopfte, das konnte ihm aber nur willkommen sein.

Die Mutter empfing ihn auf eine Weise, die ihm nicht nur seine Fassung, sondern eine Art von heiterer Laune gab. Sie war stets zuvorkommend gegen ihn, heute aber bestrebte sie sich offenbar, ihre ohnehin weiche Stimme noch

weicher ertönen zu lassen. Es lag ein freudiges Mitleiden in ihrem Blicke und in ihrer Stimme. Er mußte fast lachen, als er sie hörte, als die Bezeichnung des freudigen Mitleidens in ihm auftauchte, aber er fand keine andere. Sie verstand es, die Unterhaltung so zu wenden, daß sie ihm von dem Vertrauen sprechen konnte, welches sie zu ihm hegte. Sie wisse, wie verläßlich er wäre und wie treu. Sie sagte, daß er aber auch in allen Fällen auf sie zählen könne, und bat ihn, er möge sich nur an sie wenden, wenn er bei ihrem Manne irgendwo auf Widerstand gegen seine geschäftlichen Ansichten stoßen sollte. Er könne wirklich überall und immerdar auf sie zählen! wiederholte sie ihm, als er sich dann entfernte, und obschon sich ihre ganze Unterredung nur auf das Geschäft bezogen, hatte Samuel doch heraus=zuhören gemeint, daß sie ihm auch auf anderen Bahnen nicht entgegentreten würde. Das wirkte auf seine Stimmung sonderbar zurück, als er

sich's in der Ecke des Postwagens überlegte.

Er hatte sich Adele nie als Hausfrau, geschweige denn als seine Frau gedacht, und da er's that, schreckte er vor der Vorstellung zurück. Er mochte nicht der Mann einer Schriftstellerin werden, denn eine berühmte Frau kam ihm wie eine drückende Last, eine unbedeutende, vom Publikum nicht geachtete, von der Kritik getadelte Schriftstellerin, als das größte Unglück eines Mannes vor.

»Gott soll mich davor bewahren!« rief er aus, so daß der einzige, neben ihm sitzende Passagier ihn verwundert und lächelnd ansah.

»Bloß daran zu denken,« sagte sich Samuel, »macht einen vernünftigen Menschen schon lächerlich, wie ich eben merke. Sie müßte sich's aus dem Sinne schlagen, den litterarischen Beruf, und das wird sie nicht! das wird sie nicht! Also muß ich's mir aus dem Sinne schlagen! Fort mit dem tollen

Einfall! Wie kam ich nur darauf! Was soll mir auch 'ne Frau! und nun vollends noch Adele!«

Er war entschieden, nicht mehr daran zu denken, aber grade die Festigkeit seines Nicht-wollens bannte ihn an den Gedanken fest, und Alles, was er von sich erlangte, war eine Ent-sagung, die ihm wehe that.

Seine Geschäfte in Leipzig waren nicht der Art, ihn zu erheitern. Der Willmar'sche Verlag hatte nicht viel Glück gemacht, da die neueren Werke, bei der Zurückgekommenheit der Handlung, nur von untergeordneten Verfassern ausgegangen waren, und die älteren, sonst viel benutzten Ver-lagsartikel für Schulen, durch bessere Schulbücher allmählich verdrängt zu werden begannen. Ein baarer Credit, mit dem man neue, große Unter-nehmungen hätte angreifen können, war nicht zu erlangen. Wollte man nicht schon bei diesem Jahresschluß in unabweisliche Verlegenheit ge-rathen und sich der Möglichkeit der Insolvenz-

7*

erklärung aussetzen, so blieb eben nur der alte, viel besprochene Ausweg, die Papierfabrik und die xylographischen Anstalten so bald als möglich zu verkaufen, die Druckereien zu erweitern, sie zum Druck von fremden Verlagsartikeln einzurichten, und den eigenen Verlag für's Erste möglichst zu beschränken.

Sechstes Kapitel.

Müde von der angestrengten und nicht erfolgreichen Arbeit während der Messe, langte er zu Hause an. Er war sorgenbeladen und dachte nicht viel an sich selber, denn man mag sagen was man will, Liebesleid erfordert Muße, um ihm nachhängen zu können.

Mit schwerem Herzen begab er sich zu Willmar, den er eben so niedergedrückt zu finden fürchtete; wider alles Erwarten aber traf er diesen in einer freudigen Erregung, wie Samuel sie an ihm noch niemals

wahrgenommen hatte. Frau und Tochter waren bei ihm, Alle schienen gerührt, und Samuel merkte, sobald er in das Zimmer trat, daß er mitten in eine Familienscene hineingerathen sei.

»Willkommen, Cousin!« rief die Mutter ihm entgegen, welche ihm diesen Titel nur selten gegeben hatte, »Sie kommen zu guter Stunde. Adele hat dem Vater Alles gestanden.«

»Ja!« unterbrach Willmar seine Frau, »und ich weiß, wie ehrlich Sie sich dabei genommen haben. Ich theilte in gewissem Sinne Ihre Wünsche und Ansichten in Betreff Adelens, aber — —«

Samuel glaubte zu träumen. Er begriff nicht, wie Adele plötzlich darauf gekommen sei, dem Vater mitzutheilen, was zwischen ihnen vorgegangen war, er begriff noch weniger, wie diese Nachricht den Eltern so unverkennbares Entzücken erregen, wie Adele selbst bei diesem Anlaß so freudestrahlend aussehen konnte.

Er wußte nicht, was er sagen sollte. »Sie sehen mich überrascht!« stammelte er endlich hervor, »in der That, ich wußte nicht, ich hoffte nicht —«

»O!« rief die Mutter. »Sie haben Adelen wirklich Unrecht gethan. Mit einer Tiefe, mit einem Herzen, wie Adelens, konnten Sie an dem Ausgang gar nicht zweifeln. Sie war die Freude unseres bisherigen Lebens, sie wird auch — —«

»Nicht wahr, Cousin!« nahm Adele nun das Wort, indem sie ihm die Hand reichte, »Sie stoßen die Hand nicht zurück, wenn sie auch die Feder führt.«

Samuel wurde immer verwirrter. Alle sprachen zugleich. Niemand ließ den Anderen zu Worte kommen. Es war ihm unmöglich, den Vorgang zu verstehen, zu begreifen, was geschehen war, daß Adele selbst ihm ihre Hand antrug. So oft er ihrer gedacht, hatte er sich vorgehalten, wie sie durchaus sein Unglück machen würde, und

es hatte fest in ihm gestanden, daß sie seine Frau nicht werden könne, nicht werden solle, selbst wenn sie zu der Einsicht käme, daß ihre Liebe für Hellwig eine Verblendung gewesen sei. Jetzt, da er sie vor sich sah, da sie ihn so freundlich anblickte, da Alles so zufrieden und so heiter schien, ging das Herz ihm auf.

Er konnte nicht sagen, was ihn bewegte, es war Alles zu schnell, zu unerwartet über ihn gekommen. Nicht einmal die Hand ergriff er, welche Adele ihm darbot. Er sah sie und die Eltern ganz verwundert an und sagte dann kopfschüttelnd: »Es ist mir unglaublich!« — aber wer darauf achtete, konnte die Bewegung seines Herzens in den Worten hören.

»O!« rief Adele, »daß Sie, grade Sie, Cousin! nun dennoch an mich glauben müssen, der Sie mir alle Fähigkeit, alles Talent so abgesprochen haben, das ist nebenher noch meine ganz besondere Freude.«

»Fähigkeit? Talent? Wie kommen Sie darauf, jetzt darauf?« fragte er wie Einer, der an seinen eigenen Sinnen irre wird.

»Wie ich darauf komme? — Sie wissen also noch nicht?«

»Was soll ich wissen? was um Gottes willen?« rief er.

»Das Lob,« nahm die Mutter das Wort, »das glänzende Lob, das man Adelen ertheilt.« Sie hielt ihm eine Zeitschrift vor, er sah auf der ersten Seite die Ueberschrift: »Des Dichters Genius, ein Roman,« und legte das Blatt schweigend aus der Hand.

»So!« sagte er, »also der Roman war's! der Roman ist erschienen! das ist ja schön!« Er hätte gern mehr gesprochen, etwas Anderes gesagt, aber der Hals war ihm wie zugeschnürt, und er dankte Gott, daß er noch so viel vorgebracht. Er hatte eine so süße Täuschung, eine so bittere Enttäuschung erlitten, und in Keinem

der Anderen kam nur eine Ahnung davon auf.

»Das geliebte Kind hat Alles wohl vollendet!« sagte die Mutter. »Still geduldet, still gedichtet, und nun ihr Stern aufgeht, nun kommt sie, und legt den ersten, frischen Kranz den Eltern zu Füßen. Welch eine Seele hat dieses Mädchen!«

»Ja!« antwortete er, aber er sah so zerstreut dabei aus, daß sein Unbehagen auch die Anderen ergriff. Adele bemerkte es zuerst, und um ihm fortzuhelfen über diesen Augenblick, sagte sie: »Sie müssen mein Buch doch wenigstens sehen! da ist's! Nicht wahr, es sieht ganz stattlich aus?«

»Es ist schön gedruckt,« entgegnete er, und die Gelegenheit benutzend, fragte er, ob er nicht eines der Exemplare mit sich nehmen könne?

»Ich würde Ihnen eines zum Geschenk anbieten,« erwiderte Adele, »wären Sie nicht im Voraus ein Gegner meines armen Buches! Aber glauben Sie mir, nun ich weiß, was ich kann,

wozu ich in der Welt bin, nun wird Alles besser werden, nun werdet Ihr Alle an mir Freude haben, denn jetzt bin ich glücklich.«

»Das gebe Gott!« rief Samuel, »das will ich Ihnen wünschen!« Damit drückte er ihr die Hand, die sie ihm darbot, nahm das Buch und ging hinaus.

Es verstrich der ganze Morgen, ehe er mit Willmar sprechen konnte. So ungünstig Samuel's Berichte waren, so ruhig nahm der alte Herr sie hin. Selbst als Samuel auf die oft gethanen Einschränkungsvorschläge zurückkam, fand er Willmar denselben weniger abgeneigt. Er sagte, mit Adelens so glücklich begonnener Laufbahn sei er in gewissem Sinne der materiellen Sorge für ihre Zukunft enthoben, während ihm neue und andere Pflichten, und andere Rücksichten auf sie, daraus erwachsen wären. Er könne und wolle in diesem Augenblicke Nichts beschließen, er werde die Sache nochmals reiflich überlegen, und dann

wollten sie eine letzte, gemeinsame Entscheidung fassen. Heute, das müsse jeder Mensch natürlich finden, heute wolle er sich ganz dem Genusse überlassen, welchen der Roman seines Kindes ihm bereite.

»Der Roman! und immer der Roman!« brummte Samuel zwischen den Zähnen, als er das Buch ärgerlich neben sich auf dem Pulte liegen sah, wohin er es achtlos gelegt. Er schob es ganz nach hinten, und ging an seine Arbeit; aber unwillkürlich wendeten seine Augen sich wieder auf das Buch. Er griff mechanisch danach und fing zu lesen an. Schon die Dedication berührte ihn unangenehm.

»Dir!« — — stand in großen Lettern auf dem Umschlag, und in einer nicht ungewandten, aber durch ihren Pathos unklaren Prosa, war dies Werk dem Manne geweiht, der hinter den verhüllenden Worten und Gestalten der Dichtung, den göttlichen Kern gemeinsam erlebter Wahrheit,

und die Zeichen eines unauflöslichen Bundes erkennen würde.

Die Gestalten des Romans indessen waren so oberflächlich und unvorsichtig in ihr Maskenkleid gehüllt, daß sie Niemand verborgen bleiben konnten, und über die Person des Dichters, der den Helden machte, war vollends kein Zweifel möglich. Ist es nun an und für sich ein mißlich Ding, wenn die Figuren einer Dichtung nur Abschriften bestimmter Individualitäten sind, weil ihnen diese Manier des Darstellens jede typische Bedeutung nimmt, und die Gefahr, an die Caricatur oder an die Häßlichkeit des Daguerrotyps zu stoßen, dabei kaum vermeidlich ist, so wird ein solcher Versuch doppelt bedenklich, wenn leidenschaftliche Abneigung oder Vorliebe die Feder führen, und das eigene Ich des Schriftstellers in den Rahmen der Dichtung hineingezogen wird. Es gehört das Genie eines Goethe dazu, sich selbst zum Ideal zu läutern, und es bedarf schon gro-

ßer Selbstbeherrschung und einer durch Erfahrung gestählten Objectivität, soll nur eine typische Gestalt aus der eigenen Individualität geschaffen werden.

Jung, unerfahren, durch Leidenschaft geblendet, hatte Adele sich an die Darstellung ihrer eben erst durchlebten Zustände gemacht. Sie kannte wenig fremde Schicksale, darum kam ihr das eigene so unvergleichlich vor; sie kannte auch die Männer nicht, darum machte sie aus Hellwig's schlimmen Eigenschaften, Charakterfehler des Geschlechtes, und aus den guten Seiten seines Wesens Vorzüge, die kein anderer Mann besitzen sollte. Ihn ganz zu schildern, ein Bild seiner vermeintlichen Größe zu geben, hatte sie alle seine Gesinnungen und Aeußerungen übertrieben. Einfällen, welche er in seiner phantastischen Weise hingeworfen und ausgeführt, war die Bedeutung von Grundsätzen beigelegt, und dadurch das Porträt eines Helden entstanden, in dem die unver-

einbarsten Eigenschaften sich verbinden sollten. Es war ein Ideal aller Vollkommenheiten, wie man ihm in den Romanen der Jugend begegnet, ein überirdisches Wesen, das eben darum sich im Leben nicht bewährte, und gelegentlich mit so genialer Nichtachtung von Recht und Unrecht auftrat, daß man ihm vor allen Dingen eine gesunde Vernunft und gesunde Moral statt aller anderen Eigenschaften wünschen mußte.

War Adele erschrocken, als sie an jenem Abende ihr Buch mit prüfendem Blicke betrachtet, so kam jetzt die Reihe des Schreckens an Samuel. Adele hatte sich in schlimmster Weise preisgegeben. Sie war in Uebertreibungen verfallen, die der übelsten Mißdeutung Raum gewährten, denn, um die Größe ihrer Hingebung darzuthun, war sie bis zu jener Verläugnung der eigenen Würde gekommen, die immer eine Schmach ist. Er konnte es nicht fassen, daß man diesem Werke Lob gespendet, er litt von dem Ro-

man mehr als er es gedacht. Adele jammerte ihn, während die leidenschaftliche Empfindung ihrer Liebe ihn rührte, die sich in dem Werke verrieth, und niedergeschlagen fragte er sich, als er das Buch tief in der Nacht beendet hatte: »Warum liebt sie grade ihn? — Was wird aus ihr werden?«

Am anderen Tage war es die lobende Kritik die er zu sehen verlangte. Er mochte sie nicht von Adele fordern, und ging in das Kaffeehaus, sie dort zu lesen. Ein junger Mann, der Redacteur des Wochenblattes, legte sie eben aus der Hand.

»Hellwig spendet ja dem Romane Ihrer Cousine großes Lob!« sagte er lächelnd und reichte Samuel das Journal.

»Meiner Cousine?« fragte dieser; »was soll das heißen?«

»Pardon!« entgegnete der Andere, »ich wußte nicht, daß die Familie die Anonymität aufrecht zu halten denkt. Ich habe also Nichts gesagt,

und bitte Sie nur, diesen Artikel von Hellwig über einen neuen Roman zu lesen.«

Samuel nahm das Blatt. Die Recension war nicht unterzeichnet, trug auch Hellwig's Chiffre nicht, aber da er diese oftmals wechselte, und meist ohne Unterschrift kritisirte, waren das keine verneinenden Beweise, und Hellwig's Styl war zu bekannt, um sich nicht Jedem unwiderleglich kund zu geben. Er rühmte die Composition in hohem Grade, beschäftigte sich ausführlich mit dem Charakter des Helden, den er in seinen gewagtesten Doctrinen und Handlungen mit gewandter Sophistik vertrat, nannte das entsagende, sich opfernde Mädchen ein Weib, wie jeder Dichter es gekannt zu haben wünschen müßte, und empfahl das Buch und den ungenannten Verfasser der größten Beachtung der Lesenden.

Der Redacteur schien zu einer Unterhaltung geneigt, Samuel aber entzog sich derselben. Ein Offizier, der sich an dem Tische niedergelassen,

nahm das Journal auf, sobald Samuel es fort-gelegt hatte.

»Ah! der Genius des Dichters!« sagte er, neigte sich gegen Samuel, und fügte hinzu: »Wird sehr gelobt! macht großes Aufsehen hier! Natürlich!«

Er erhielt keine Antwort auf seine Bemerkung. Samuel hörte es nicht mehr, als der Lieutenant zu erzählen begann, was man gestern bei der Generalin davon gesprochen, und wie er selber Fräulein Willmar sein Compliment zu machen denke.

Der Redacteur fragte, wie man den Roman denn aufgenommen in dem Kreise?

»O! Natürlich mit Entrüstung! Sie nannten's eine Effronterie, und — unter uns — stark ist's von einem Frauenzimmer doch, so seine eigene Aventure zu schreiben. Aber, das ist Fräulein Willmar's Sache, und Feuer ist darin! viel

Feuer! viel Imagination! Immer werth, sie kennen zu lernen.«

»Und Emanuel's Nachfolger zu werden?« neckte der Redacteur.

Der Lieutenant strich sich den blonden Bart und sah seitwärts in den Spiegel. »Sie ist hübsch,« sagte er, »Nase à la Roxelane! das ist selten hier! kommt von der Großmutter. Gutes, altes Geschlecht, aus der Normandie und ohne Vorurtheile!«

Wie in dem Kaffeehause, bildete der Roman die Unterhaltung in der ganzen Stadt. Wohin man kam, sprach man davon. Jeder las ihn, Niemand zweifelte daran, daß Adele die Verfasserin sei, aber Alle wollten es aus ihrem eigenen Munde hören. Das Willmar'sche Haus hatte seit Jahren nicht so viel Besuch gehabt, die Familie kam ganz aus der gewohnten Lebensweise. Adele hörte nur die Lobsprüche, die man ihrem Talente zollte, nicht den Tadel, den man überall

erhob, gegen ihr Heraustreten aus der vorgeschriebenen, engen Bahn der Weiblichkeit und Häuslichkeit. Sie hatte einige Wochen lang förmlich einen Zirkel von Gästen um sich her, man fing an, Abends den Theetisch immer für dieselben bereit zu halten, Adele war heiter, wendete Sorgfalt auf ihre Kleidung, was sie lange nicht gethan, und trug, durch die Wärme des ersten Erfolges verleitet, die Dornenkrone ihrer unglücklichen Liebe bald als ein Diadem, auf das sie stolz war. Hatte sie Anfangs geläugnet, daß sie die Verfasserin des Romanes sei, so widersprach sie später nicht, wenn man Hellwig als das Original ihres Helden bezeichnete, die Thatsachen legten das unabweislich dar, und die Frage: was ist Dichtung, was Wahrheit? beschäftigte die Neugier der Menschen bald ausschließlich. Adelens Verhältniß zu Hellwig wurde aufs Neue besprochen, auf's Neue und viel schärfer beurtheilt als zuvor. Die Mütter geriethen in Har-

nisch; ein Paar junge Männer witzelten über Adele wie der Lieutenant, die Mädchen wurden es auch müde, von Fräulein Willmar's dichterischem Talent zu hören. Sie waren eben so unterrichtet als Adele, schrieben eben so gut als sie, ja Manche hatte viel bessere Schulcensuren für den Styl erhalten als Adele, und talentvoll waren die Meisten, sei es für Musik, für Zeichnen oder für die Poesie. Sie hatten nur die Muße nicht, sich auszubilden, weil die Eltern darauf hielten, daß sie sich im Hause nützlich beschäftigten. Man nahm allmählich Alles zurück, was man an der Dichtung gerühmt, um sich gegen den Ursprung ihres Motives und gegen Adelens Persönlichkeit auszusprechen.

Die Besuche, welche sich plötzlich eingefunden, verschwanden wieder, Adele Willmar wurde nicht nur der Gegenstand des übelwollenden Gespräches, sondern die ganze briefliche Correspondenz des Kreises beschäftigte sich mit ihr, und bald hatte

Hellwig in seinem Wohnorte der Frage zu begegnen, in welchem Zusammenhang er denn mit dem Roman, den er so lobend angezeigt, und mit der Verfasserin desselben stehe? Seine Frau hörte davon, las den Roman, ward davon beunruhigt und verletzt, und Hellwig war nicht der Mann, das Lächeln seiner Bekannten, und den Unmuth seiner Frau geduldig zu ertragen.

Zum ersten Male seit seiner Heirath schrieb er Adelen wieder. Sein Brief zerriß ihr das Herz. Weit entfernt, sich und den Leichtsinn anzuklagen, mit dem er Adele an sich gefesselt, machte er ihr die härtesten Vorwürfe. Er sprach von dem Mitleid, mit dem er sich, ihrer Leidenschaft gegenüber, ihr zugewendet, von der Mißempfindung, dem Widerwillen, den ihr Roman ihm einflöße. Er nannte sie herzlos, weil sie ihr Empfinden selbst nicht achte, und bat sie, von einem Wege abzustehen, zu dem jede wirkliche Begabung ihr gebreche, wie der Roman es dar=

thue. Mindestens aber möge sie ihn aus dem Kreise ihrer Phantasiegebilde fern halten und ihn respectiren, wenn sie sich selber nicht zu respectiren wisse.

Der Brief war ein Erguß des aufgeregten Zornes, und ohne alle Rücksicht auf das Gefühl der Empfängerin geschrieben. Selbst Hellwig's Gattin, der er ihn gezeigt, hatte ihn zu hart gefunden und gebeten, ihn nicht abzusenden; aber Hellwig war zufrieden, seiner Frau genug gethan zu haben, seinen Freunden sagen zu können, daß er die Verfasserin jenes Romans in die ihr gebührenden Schranken gewiesen habe. Adele konnte ihm nichts mehr nützen, sie und ihr Leiden kümmerten ihn nicht mehr. Er tröstete sich damit, wenn sein Gewissen rege werden wollte, daß der Mensch, dem eine große Mission geworden sei, der, wie er, einen weiten Weg zu machen habe, der Blume nicht achten könne, die sein Fuß zertrete.

Hart und geringschätzend, wie er sich gegen Adele ausgesprochen hatte, wußte er unmerklich auch auf das Urtheil der Männer zu wirken, die in seiner Umgebung sich mit der Kritik beschäftigten. Der Roman verrieth allerdings kein ungewöhnliches Talent, hatte viele Fehler, und wäre der Nichtbeachtung oder einer flüchtigen Besprechung anheim gefallen, wie so viele andere. Jetzt fand er eine Aufmerksamkeit, die er nicht verdiente, und einen Tadel, dem das persönliche Uebelwollen seinen Stempel aufdrückte.

Adele war wie gelähmt, nachdem sie Hellwig's Brief empfangen hatte. Tagelang blieb sie in einer Betäubung, in einer förmlichen Apathie. Sie hatte den Brief selbst der Mutter nicht gezeigt, sie antwortete auf keine Frage. Frau Willmar sah, daß ihre Tochter Hellwig's Bild von der Wand genommen, daß sie die Papiere und Geräthschaften auf ihrem Schreibtisch zusammengepackt hatte, als denke sie denselben nicht mehr

zu benutzen. Sie verließ die Stube nicht, und saß in dumpfem Brüten da, aus dem sie oft in einen Schlaf der Ermattung verfiel. Die Erschütterung, welche sie erlitten, war zu groß gewesen.

Siebentes Kapitel.

Samuel sah sie alle die Tage nicht, er hörte, sie wäre krank. Als sie dann wieder zum Vorschein kam, erschrak er über die Veränderung, die mit ihr vorgegangen war. Sie war mager geworden, wie nach schwerer Krankheit, ihre Augen schienen erloschen, sie hatte förmlich gealtert. Sprach man zu ihr von Litteratur, von den Gegenständen, welche sonst ihre Theilnahme erregt, so wies sie es zurück. Sie fing an häusliche Arbeiten zu verrichten, denen sie sich früher niemals

unterzogen, und waren diese beendet, so saß sie unablässig bei dem Nähzeug. Aber wer sie beobachtete, konnte sehen, wie schwere Thränen oft aus ihren Augen auf ihre Arbeit niederfielen.

Samuel konnte sie nicht ansehen, ohne das tiefste Mitleid mit ihr zu fühlen. Die Mutter hatte ihm bekannt, daß ein Brief von Hellwig die Ursache von Adelens Kummer sei, und daß die Tochter es verweigert, sich irgendwie über denselben auszulassen. Sie halte es daher für ihre Pflicht, nicht in Adele zu dringen, deren unfehlbares Gemüth immer das Rechte für sich zu finden wisse. Samuel aber war anderer Meinung.

Ihm genügte es, zu erfahren, daß Hellwig's Bild aus Adelens Zimmer fortgenommen sei, um auf ihre Herstellung zu hoffen. Man hatte das Mädchen von Jugend auf seinen unfehlbaren Instincten überlassen, und es damit in sein Unglück gestürzt. Er hielt es für Zeit, Adelen endlich eine leitende Hand zu bieten, sie aus der Ver-

sunkenheit emporzuziehen, in der sie sich befand, und lange schon hatte er eine Gelegenheit gesucht, sie allein zu sprechen, als er sie in dem Wohnzimmer ihrer Mutter traf.

Es war ein klarer, milder Wintertag. Die Sonne hatte das Eis von den Scheiben gethaut, man sah in den Garten hinaus. Die weite Schneefläche schimmerte in blendendem Lichte, die Bäume hoben ihre funkelnden Aeste gegen den blauen Himmel hinan, und streifte ein Vogel darüber, flog er von seinem Aste auf, so rieselte der feine, trockene Schnee wie ein Sterngeflimmer auf den Boden nieder. Adele schien dies Alles nicht zu beachten. Sie hatte sich Arbeit von einem der Vereine geben lassen, welche sich die Bekleidung armer Kinder zur Aufgabe gestellt, und nähte eifrig.

Samuel fragte, ob sie sich nicht zu sehr ermüde?

»Etwas muß ich doch thun!« erwiderte sie.

»Aber Sie sind des fortwährenden Sitzens, des Nähens nicht gewohnt, Ihre frühere Lebensweise war gesünder. Sie machen sich seit Wochen keine Bewegung mehr, Sie gehen nicht mehr nach der Fabrik hinaus, wie Sie es pflegten.«

»Samuel!« fiel sie ihm in's Wort, »es ist mir so viel Weh geschehen von den Menschen, daß mir es schwer fällt, Etwas zu erbitten. Sprechen Sie nie mit mir von der Vergangenheit. Das ist Alles todt! — aber freilich kommt mir vor, ich bin es auch.«

Die Wahrheit ihres Schmerzes machte Samuel schweigen. Er saß ihr gegenüber und sah ihr zu, wie sie mit ihrer kleinen, mager gewordenen Hand den groben Wollenstoff bewältigte.

»Cousine!« sagte er nach einer Weile, »ich habe freilich nicht die lebhaften Empfindungen, die Ihnen mitgegeben sind, aber ich weiß doch, daß der stärkste Mensch es nicht ertragen kann, sich gänzlich aufzugeben.«

»Sich aufzugeben?« wiederholte sie, »dazu muß man doch Etwas sein. Ich bin ja Nichts! ich kann ja Nichts!«

»Adele!« sprach er tadelnd.

»Wollen Sie mich nicht täuschen,« entgegnete sie, »ich habe mich selber lange genug getäuscht. Ich habe geglaubt, die Natur habe mir ein poetisches Talent verliehen, habe mir eingebildet, ich verstände zu lieben, ich könnte einem Menschen Etwas sein mit meiner Hingebung, ich könnte wohl auch die Freude meiner Eltern werden. Das war Alles Wahn und Selbstbetrug!«

»Hören Sie mich, Cousine!« bat er.

»Nein! Nein!« rief sie. »Damals, als ich Sie nicht hören wollte, als Sie mir sagten, ich hätte sicher kein Talent, meine Liebe sei Eitelkeit und Verblendung, es sei ein Frevel an mir selber, daß ich den Roman geschrieben, damals hatten Sie Recht mit jedem Worte, das Sie sprachen, aber ich glaubte Ihnen damals nicht. Jetzt, da

Er — »sie nannte Hellwig's Namen nicht —« mir seine eiseskalten Worte in das Herz gebohrt, da er mich von sich gestoßen, fortgeworfen« — sie hielt inne und sagte mit thränenvoller Stimme — »eine Nadel, die ich lange benutzt, könnte ich nicht so gleichgültig von mir thun — jetzt muß ich ja Alles glauben, jetzt bin ich zu dem ganzen Gefühle meiner Nichtigkeit gekommen, und — — ich lebe ja nun auch danach.«

»So geht es nicht! so geht's gewiß nicht, Cousine!« rief Samuel erschüttert. »Man hat Ihnen Unrecht gethan —«

»Wer hat mir Unrecht gethan?« fragte sie und sah ihm fest in's Auge.

»Ich spreche nicht von Hellwig,« antwortete er. »Was der an Ihnen verbrochen, das mag er vor sich selbst und seinem Gott vertreten. Ich spreche von der Kritik, von Ihrer Dichtung.«

»O! nur davon nicht!« bat sie abwehrend.

Er achtete nicht darauf. »Sie wissen es,«

sagte er, »ich beklagte den Weg, den Sie betreten haben, ich mußte das Motiv zu Ihrer Dichtung tadeln, und ich bekenne Ihnen, mir mißfällt der Roman. Aber« — fügte er hinzu — »mein Verhältniß dazu ist nicht unparteiisch.«

»Und dies soll mich ermuthigen, Cousin?«

»Ich mußte es Ihnen aussprechen, Adele, um Ihnen zu sagen, daß ich dennoch viel Schönes darin finde.«

»Sie! ja Sie!« entgegnete Adele, »weil Sie mich — kennen!« Sie hatte lieben sagen wollen, und es dann vermieden.

»Sie haben Freude an der Arbeit gehabt,« fuhr er fort, ohne auf ihre Aeußerung zu achten, »Sie waren heiter, als Sie das Werk vollendet vor sich sahen. Gehen Sie an eine neue Dichtung. Denken Sie sich in fremde Verhältnisse hinein. Ihre Phantasie, Ihre Erinnerung werden Ihnen die Stoffe liefern. Sie werden sich selber vergessen, wenn Sie sich arbeitend in fremde Seelen=

zustände versenken, und ich hoffe, ich bin gewiß, Sie werden sich auf diesem Wege wiederfinden.«

Adele hatte die Arbeit sinken lassen, um ihn mit Erstaunen anzublicken.

»Und das rathen Sie mir,« fragte sie, »der die Frauen nicht bestimmt für solche Laufbahn glaubt?«

»Es handelt sich hier nicht um mich und meine Wünsche, nicht um meine Meinung,« sagte er, »sondern um das, was Ihnen frommt. Machen Sie einen neuen Versuch, Cousine. Es wird Ihnen helfen, wohlthun, sicherlich.«

Sie antwortete nicht darauf, aber sie drückte Samuel die Hand, und fing dann von anderen Dingen zu sprechen an. Doch war es unverkennbar, daß sie belebter geworden, und daß von dieser Stunde an ihr Befinden sich besserte. Sie bewegte sich freier, sie las und zeichnete wieder, ging nach einigen Tagen auch in den Garten; nach der Fabrik aber kam sie nicht, und ob sie

eine neue dichterische Arbeit unternommen, wußte Niemand

Darauf kam es Samuel auch gar nicht an. Er hatte erreicht, was er wollte; Adele war aus ihrer Abspannung herausgerissen, und er gab sich der Hoffnung hin, sie werde sich in sich selbst zurecht finden, sie werde zu Ruhe und zu Klarheit kommen, wenn der Zusammenhang mit Hellwig nicht immer wieder verwirrend auf sie wirke. Indeß ihre äußere Umgebung machte ihr das unmöglich.

Adele hätte der Einsamkeit des Landlebens, oder der Verhältnisse einer großen Stadt bedurft. Sie hatte es nöthig, eine Weile unbeachtet zu sein, und sich in der Allgemeinheit zu verlieren. In einem kleinen Orte, in dem Jedermann sie und ihr Herzensschicksal, ihren Roman und sein Lob und seinen Tadel kannte, ließ man sie nicht zur Ruhe kommen. So zurückgezogen sie sich hielt, so wenig sie nach dem Urtheil der Men-

schen forschte, immer fand sich doch irgend eine gute alte Bekannte, ein treuer, bewährter Hausfreund, der es ihr oder den Eltern hinterbrachte, wie sehr Adelens Ruf gelitten, wie schwer, wie unmöglich es ihr fallen werde, sich in der guten Meinung der Leute herzustellen. Sie sah den Gram, den solche Mittheilungen den Eltern machten, sie mußte die Trostesworte der Mutter ertragen, ihre Klagen gegen die Schlechtigkeit der Menschen hören, wie konnte sie vergessen, daß sie die Ursache dieses Kummers war, wie sollte sie vergessen, wodurch sie es geworden?

Sie sehnte sich, den Ort zu verlassen, indeß sie wagte den Wunsch nicht auszusprechen. Sich von den Eltern zu trennen, konnte sie sich nicht entschließen, und an eine Reise war für dieselben um so weniger zu denken, als Herren Willmar's Gesundheit eine solche in der kalten Jahreszeit unmöglich machte.

Samuel sah, wie sehr Adele strebte, sich auf-

zurichten um der Eltern willen, wie geduldig sie jedem Tadel stand, wofern er diesen nur verborgen blieb, und er beschloß, doppelte Zwecke verbindend, ihr zu Hülfe zu kommen.

So sehr er darauf gedrungen, hatte er von Willmar noch immer die Vollmacht zum Verkauf der Grundstücke nicht erhalten können. Hatte der Vater im ersten Rausch der Freude, über den litterarischen Erfolg seines Kindes, auch an das Leben in einer der großen Städte Deutschlands, und in dessen Folge an den Verkauf der Häuser gedacht, so hatten die folgenden Ereignisse ihn davon zurückgeschreckt, und seine Kränklichkeit jede Entschließung verzögert.

Jetzt, wo der Jahresabschluß des Geschäftes die ungünstigsten Resultate geliefert hatte, und die nahende Ostermesse die letzte Entscheidung bringen mußte, trat Samuel eines Tages mit den ausgefertigten Contracten zum Verkaufe der Papierfabrik, und auch mit einem Contracte zum

Verkauf des Willmar'schen Hauses in des Vaters Zimmer. Er bewies ihm mit unwiderlegbaren Zahlen, daß man jetzt die Grundstücke loszuschlagen eilen müsse. Er hatte in einer der Vorstädte ein passendes Local für die Druckerei ermittelt. Der Käufer des Hauses in der Stadt, der eine Maschinenbauerei begründen, und in dem großen Garten die Fabrikgebäude aufführen wollte, ließ sich bereit finden, die halbe Parterrewohnung des Hauses dem bisherigen Besitzer als Comtoir und Buchladen zu überlassen, und Samuel rieth nun Willmar dringend, aus seiner Vaterstadt hinwegzuziehen. Er erbot sich, die Geschäfte, die er bisher schon fast allein besorgt, auch weiter zu führen. Er verlangte für's Erste nicht einmal als Compagnon in die Handlung einzutreten, sondern erklärte sich bereit, auch fortan als Procurist zu fungiren, vorausgesetzt, daß die Flüssigmachung des Kapitals das Fortbestehen des Geschäfts ermögliche.

Willmar hörte ihn ruhig an, gab Alles zu, und forderte dann, wie immer, so auch jetzt, Bedenkzeit, als Samuel schon gesiegt zu haben glaubte. Dieser ließ sich jedoch nicht mehr zurückweisen. Er stellte dem Vater vor, welche Wohlthat eine Ortsveränderung grade jetzt für seine Tochter sein würde. Er sprach es scharf und klar aus, daß Adelens Ruf gelitten habe, daß es nothwendig sei, dem Mädchen Ruhe, den Leuten mindestens Zeit zum Vergessen zu gewähren, und Willmar, der nach seiner Weise es vermieden hatte, sich Rechenschaft über die Verhältnisse seines Kindes zu geben, schreckte vor den unerbittlichen Worten des jungen Mannes wie vor einem grellen Lichte zusammen. Er wollte einlenken, begütigen, abläugnen. Samuel sah es an dem plötzlichen, wiederholten Zusammenzucken von Willmar's Stirn, wie schwer und schmerzlich jedes Wort ihn traf. Ihm selber kam es auch hart an, auszusprechen, wie man Adele beurtheilte, es

war ihm verletzend, als höre er es vom Munde eines Dritten; denn das Wort, das unsere Lippen verläßt, tritt uns mit einer eigenen Selbständigkeit gegenüber, und was uns im Innern vertraut war, erscheint uns neu und fremd, wenn unser Ohr den Laut vernimmt. Aber er ließ sich davon nicht erweichen, und Willmar hielt vor ihm still, wie vor einer Macht, der er sich nicht mehr entziehen konnte, bis der Eintritt seiner Tochter ihm einen Ausweg darzubieten schien, und ihr mit Hast entgegengehend sagte er: »Adele! ist's wahr, daß Du hier nicht leben kannst? Sprich's aus, fühlst Du Dich unglücklich in Deiner Heimath?«

Adele sah ihn mit Verwunderung an, aber ein Blick auf die Papiere und auf Samuel ließ sie errathen, was vorgegangen, und überwältigt von dem Momente, der sich ihr vielleicht nicht wieder bieten konnte, sagte sie: »Ja! sehr unglücklich!«

Willmar schlug sich vor die Stirn. Seine Lippen preßten sich zusammen. Er hatte eine andere Antwort erhofft, und jetzt erst, da Adele selbst es sagte, glaubte er den Worten Samuel's. Langsam fuhr er sich mit der Hand über Augen und Gesicht, als wolle er den Kampf in sich verbergen, dann fragte er so schnell und scharf, als er die erste Frage gethan: »Und Du willst fort? Ihr wollt Beide fort? Ihr denkt glücklicher zu sein am fremden Orte? Du und die Mutter?«

Adele schwieg; denn kaum hatte sie die Wirkung beobachtet, welche ihr Geständniß auf den Vater gemacht, als sie bereute, es gethan zu haben. Alles, was sie Quälendes ertragen, alles Widerwärtige, dem sie sich auch künftig in der Heimath nicht entziehen konnte, schien ihr gering, wenn sie in die leidensvollen, abgespannten Züge ihres Vaters blickte. Kam ihr sonst wohl der anklagende Gedanke, daß eine verständige Erziehung sie hätte vor ihren Irrthümern bewahren

können, so fühlte sie in dieser Stunde Nichts als ihr eigenes Verschulden, und des Vaters Hand mit ihren beiden Händen ergreifend, wollte sie zurücknehmen, was sie eben ausgesprochen, als Samuel sie dringlich bat: »Nur jetzt, Adele! keine falsche Schonung! auch aus Liebe keine Unwahrheit!«

Adele schwankte. Sie blickte den Vater, sie blickte Samuel an, und sagte dann leise: »Ja! Vater! ich möchte fort!«

»Nun denn!« rief Willmar, sich zum Entschlusse zwingend, wendete sich von ihnen, trat zum Tische, auf dem die Contracte sich befanden, unterzeichnete schnell den Contract zum Verkaufe der Fabrik, und wollte seine Unterschrift auch unter das andere Document setzen, aber die Feder entfiel seiner Hand.

»Mein Vaterhaus!« seufzte er, und selbst Samuel, so fest er sich gegen jede Schwäche ge-

waffnet hatte, traten die Thränen in die Augen bei dem Ton des Mannes.

Adele fiel dem Vater um den Hals: »Nicht um meinetwillen!« rief sie. »Ich will ja bleiben! ich glaubte Dein Bestes, unser Aller Bestes — —«

»Laß, laß nur!« sprach Willmar, machte sich von der Tochter Armen los, nahm zum zweiten Male die Feder, und die Verkaufsacte wurde unterschrieben. Aber er blieb am Tische stehen, und sah regungslos nieder auf das Blatt. Mit einem Male fuhr er empor: »Da, nehmen Sie's!« sagte er, und reichte Samuel mit abgewendetem Gesichte die Papiere hin. Dann sank er in den Stuhl vor seinem Schreibtisch nieder, das Haupt in die Hand gestützt, ein Bild des tiefsten Grames. Adele, die sich an ihn lehnte, weinte still und bitterlich. Er beachtete es nicht. Samuel hatte sich schweigend entfernt. Er konnte das Leiden nicht ansehen, und konnte es nicht ändern. Erst als von ihm gesendet die Mutter eintrat, richtete

Willmar sich empor, und seine Gattin und Tochter erschraken vor der Schlaffheit und Zerbrochenheit in seinem Angesicht.

»Du weißt's, Elisabeth!« sagte er.

»Willmar!« rief sie, »auch das wird überstanden werden, behalte Du nur Muth! erhalte Du Dich nur! Wir bleiben ja beisammen! Wir werden überall Menschen finden, die — —«

»Menschen!« wiederholte er, »aber keine Heimath! Ich bin zu alt geworden hier, zu fest gewachsen in dem Boden. Der Riß — —« Er vollendete den Satz nicht, denn er sah, wie die mühsam behauptete Ruhe seiner Frau vor diesen Worten hinschwand. Er erhob sich, gab den Seinen die Hand, und fügte gefaßter hinzu: »Es mußte sein! Nun sprecht nicht mehr davon. Bis Ostern habt Ihr Zeit. Dann ist's vorbei!«

Er verließ das Gemach, und die ganze Wucht dieser Entscheidung ward erst jetzt den Frauen klar. Die drückende Nothwendigkeit, hier lange

gewohnte Verhältnisse aufzulösen, und neue in einem fremden Orte anzuknüpfen, trat mit einem Male vor ihr Auge, und gab ihnen wenig Zeit, ihr inneres Empfinden zu beachten. Obschon der Käufer das Haus erst im April zu übernehmen hatte, sendete er mit höflichen Entschuldigungen heute den und morgen jenen Handwerker, die Maße in den Zimmern zu nehmen für die Bauten, die er beabsichtigte. Im Garten wurden Vermessungen angestellt, und Willmar konnte von der Stunde an für sein Gefühl keine Ruhe mehr in dem Hause finden. Es war ihm unmöglich, ein Zimmer wieder zu betreten, in dem der künftige Besitzer irgend welche Aenderung besprochen hatte, und ebenso wenig konnte man ihn überreden, schon jetzt mit der Tochter abzureisen, und der Mutter und Samuel den Verkauf des Mobiliars und die Vorkehrungen für die Uebersiedelung der Familie zu überlassen.

Achtes Kapitel.

Je näher der Zeitpunkt derselben herankam, desto stiller wurde Willmar. Hatte er sonst es vorzugsweise geliebt, früh im Jahre den Garten zu beobachten, wenn die ersten Vögel sangen und das erste Grün sich blicken ließ, so rührte ihn jetzt dort jedes Schneeglöckchen zu Thränen, das sich zur Sonne hervordrängte, und er sagte dann leise: »Zum letzten Male! Im nächsten Jahre ist Alles umgewühlt, und Dampfmaschinen lärmen, wo ihr so ruhig blühtet, und so lange Jahre die Vögel sangen!«

Endlich verließ er sein Zimmer nicht mehr. So liebevoll die Frau sich um ihn mühte, mit so inbrünstiger Sorge die Tochter ihn umgab, es erheiterte, es erhob ihn nicht. Sprach ihm Samuel von den Geschäften, so wies er diese Unterhaltung von sich. Er sei nie ein Geschäftsmann gewesen, sagte er, er fühle das jetzt, und Samuel möge herzustellen suchen, was seit so langer Zeit verabsäumt worden sei. Er werde es ihm danken bis an's Ende, wenn das für ihn auch keine lange Dankverpflichtung sein sollte. Noch deutlicher verrieth sich sein Glaube, daß er den Umzug nicht überleben könne, wenn Adele vor ihm ihrer Zukunft in Berlin gedachte, wohin man beschlossen hatte, sich zu wenden. Er redete dann von den Einrichtungen, welche Mutter und Tochter für sich zu machen haben würden, seiner selbst aber erwähnte er dabei niemals, und bald drängte sich den Seinen eine solche Besorgniß über seinen Zustand auf, daß sie ihn beschworen,

den Arzt zu Rathe zu ziehen. Willmar verweigerte es, er fühle keine Schmerzen, betheuerte er, aber seine Kräfte schwanden sichtlich, und man fing an, die Abreise zu ersehnen, weil man sich von derselben eine Besserung für den Vater versprach.

In der letzten Woche des März waren die Tage ungewöhnlich warm und schön. Die Sonne breitete sich über den Garten aus, jeden Halm erquickend. Die Vögel sangen um Mittag, daß es erheiternd in jede Seele tönte, und Jeder hinausfloh aus den winterlichen Räumen in die freie, frischerwachte Welt. Selbst Willmar schien davon ergriffen zu werden. Seit langer Zeit zum ersten Male stieg er die Gartentreppe hinab, und Adele, welche in einem der hintern Zimmer damit beschäftigt war, die Familienbilder verpacken zu lassen, sah, wie er sich nach der Wildniß hinbegab.

So traurig es sie gemacht, als sie die Bilder der Großeltern von den Wänden genommen,

welche seit fünfzig Jahren dort gehangen, so weh es ihr gewesen, als sie das schöne Bild eingepackt, das sie und ihren Bruder als fröhlich spielende Kinder zeigte, so rief sie doch ein erleichtertes Gott sei Dank! als sie den Weg sah, den der Vater einschlug.

Die Wildniß war ein kleines Tannenwäldchen, das der erste Besitzer des Hauses, bei der Geburt seines Sohnes pflanzen lassen. Der Sohn hatte als Knabe in der kleinen Schonung gespielt, und dann im reifen Alter seine Lust daran gehabt, wie diese seine Zeitgenossen ihn überragten, wie sie ihn überdauern würden. Er hatte in der Mitte eine hübsche Lichtung machen lassen, und in guten Tagen mußte sein Geburtstag, der in des Sommers Höhe fiel, stets in der Wildniß mit fröhlicher Gesellschaft begangen werden. Es war des Vaters Lieblingsplatz, und daß er zu diesen Bäumen ging, wie er es sonst im Frühling that, um

die Mittagswärme auf der harzduftigen Lichtung zu genießen, schien der Tochter ein Zeichen neuer Lebenslust zu sein. Sie wollte ihm folgen, aber ihre Arbeit hielt sie fest, und jedes praktischen Thuns ungewohnt, bedurfte sie noch längerer Zeit, sie zu beenden.

So waren zwei Stunden verstrichen, die Bilderkisten waren hinabgetragen in das Haus, als es Adelen plötzlich auffiel, wie der Vater so lange unten bleibe. Er war gegen seine Gewohnheit ohne Mütze hinausgegangen, sie lief auf sein Zimmer, dieselbe zu holen, und eilte in den Garten hinab. Am Pavillon rief sie ihm zu, wo er denn sei? Es antwortete ihr Niemand. Sie ging vorwärts, trat in die Lichtung; da saß der Vater auf der Rasenbank und schlief. Er hatte den Kopf gegen den Stamm einer Tanne gelehnt, das warme Sonnenlicht umglänzte ihn mit seinem schönen Scheine, so daß er wohl und wie verklärt erschien. Ein Paar frühe weiße Schmet-

terlinge gaukelten über seinem Haupte, und eine der schlanken, grünen Eidechsen, die der Sonnenschein hervorgelockt, glitt leise über seinen Arm, hielt still auf seiner Hand, und sah Adele mit den klugen, klaren Augen an, als frage sie, weshalb sie komme, den Schläfer zu stören?

»Daß er's nicht merkt!« dachte Adele, als sie die kleine Lacerte gewahrte, und wollte hinzutreten, das Thierchen zu verscheuchen, und dem Vater leise die Mütze aufzusetzen, da fiel ihr plötzlich ein fremder Zug, ein Ungewohntes in des Vaters stillen Zügen auf.

»Vater!« rief sie bange, »Vater!« wiederholte sie noch ängstlicher und nahm sein Haupt in ihre Hände, um mit dem Aufschrei: »Herr Gott, mein Vater!« in die Knie zu stürzen.

Willmar hatte still geendet. Unter den Bäumen, die am Tage seiner Geburt gepflanzt worden, unter denen der Knabe gespielt, der Mann sich gefreut, war er sanft und friedlich einge-

schlafen im warmen Strahl der vollen Frühlingssonne.

Vier Tage später, am ersten des Aprilmonats, machte der allgemeine Wohnungswechsel mit seiner Unruhe sich in der Stadt bemerkbar. Vor einigen der Nachbarshäuser hielten große Wagen, die man mit Mobilien belud. Geschäftige Arbeiter hasteten sich; man rief, man schalt, die Eigenthümer feuerten zur Eile an, denn Jeder strebte, die alte Habe unter das neue Dach zu bringen, das losgelöste Dasein an neuer Stelle zu festigen.

Auch vor Willmar's Hause hielt ein Wagen, aber er war schwarz verhängt, und Alles war still in seiner Nähe. Mutter und Tochter standen weinend an dem Fenster in des Vaters Zimmer, dem letzten Orte, an dem noch keine Spur des Fortgehens sichtbar war. Man hatte die seit Tagen gepackten Kisten und Kasten im Flur auf die Seite gerückt, um Raum zu gewinnen für die Leichenträger, die eben die Treppe

hinabgeschritten waren mit dem Sarge des Vaters. Die Frauen sahen, wie man ihn emporhob, wie schweigende Freunde ihn tiefbewegt umringten, und als vom Nachbarhause die Leute ihrer fahrenden Habe heiter zu dem neuen Wohnsitz folgten, da zog von dem Willmar'schen Portale auch langsam der Todtenwagen fort, den müden Mann aus dem Hause, das nur wenige Stunden noch den Seinigen gehörte, zum Erbbegräbniß der Familie, zu dem letzten stillen Hause zu geleiten, aus dessen Mauern kein fremder Käufer ihn vertreiben konnte

Neuntes Kapitel.

Des Vaters Tod veränderte die Lage der Familie noch um ein Wesentliches, denn was Samuel auch versuchte, das alte Willmar'sche Geschäft noch zu erhalten, es war jetzt vergebens. Wäre Willmar am Leben geblieben, so würde mancher Gläubiger noch länger Nachsicht geübt haben gegen den vieljährigen Geschäftsfreund, und es würde gelungen sein, zu stützen und aufzurichten, was nun bei seinem plötzlichen Tode auch eben so plötzlich zusammenbrach.

Vergebens machte Samuel es geltend, daß er seit Jahren in dem Geschäfte gearbeitet, daß er Maßregeln getroffen und die Mittel in Händen habe, den Forderungen der dringlichsten Gläubiger gerecht zu werden, selbst die Wohlmeinenden wollten nun von keinem längeren Credite sprechen hören. Sie hielten ihm vor, daß in jedem Falle eine Schuldenmasse auf dem Geschäfte lasten bleibe, die zu tilgen oder durch viele Jahre zu verzinsen, seine Kräfte lähme, und daß es das einzig Vernünftige sei, den Concurs erklären zu lassen, um innerhalb desselben für die Familie zu retten, was zu retten wäre. Erst wenn man mit allen Gläubigern accordirt, wenn die Regulirung des alten Willmar'schen Geschäftes ganz erfolgt sei, könne Samuel daran denken, ein neues, unter der alten Firma, mit Aussicht auf Erfolg zu etabliren, und so wenigstens in diesem Punkte, dem Willen des Geschiedenen nachzukommen.

Diesen richtigen Vorstellungen mußte Samuel

Folge geben. Er arbeitete mit eisernem Fleiße, er that, was er vermochte. Das Concursverfahren wurde in einem Vierteljahre beendet, aber das kleine Kapital, welches für die Frauen aus demselben übrig blieb, reichte bei Weitem nicht hin, ihnen auch nur ein bescheidenes Auskommen zu bereiten.

Sie waren nach dem Begräbniß zu Samuel's Vater auf das Land gegangen, weil sie in jenem Augenblicke an die Uebersiedlung nach Berlin nicht denken mochten. Wortkarg in der Stunde, da sie das Sterbehaus verlassen, fühlte Samuel sich noch mehr gepreßt, als er sie in seinem Vaterhause wiedersehen mußte, ihnen zu verkünden, wie beschränkt ihre Mittel für die Zukunft sein würden.

Drei kurze Monate des Grames hatten hingereicht, Frau Willmar, die noch eine hübsche Frau gewesen war, in eine Matrone zu verwandeln, und den letzten Rest der Jugendfrische von Adelens Wangen abzustreifen. Samuel konnte nicht

ohne inneren Jammer das schnell ergraute Haar der Mutter, die eingefallenen Züge der Tochter sehen. Er hätte helfen mögen und war doch selber arm. Nur sich und seine Kraft und seinen festen Willen hatte er ihnen darzubieten, hätte Adele sich diesen anvertrauen wollen; aber er fühlte es an jedem Worte ihrer Dankbarkeit, daß sie ihm eben Nichts als Dankbarkeit zu geben habe, während sie ihm immer theurer wurde, wenn er die Selbstverläugnung gewahrte, mit der sie sich und ihren Kummer zu vergessen strebte, um der Mutter ein Trost und eine Stütze zu werden.

Adele war der Meinung, das kleine ihnen übrig gebliebene Vermögen dem Vetter zur Begründung seines eigenen Geschäftes anzuvertrauen. Es schien ihr dies die unerläßlichste Pflicht der Vergeltung für die Jahre voll Arbeit, welche er dem Hause geopfert; aber Frau Willmar, durch ein vor langen Jahren gemachtes Testament ihres Mannes zur alleinigen Erbin eingesetzt, wollte

von diesem Vorschlage Nichts wissen. Sie hatte früher die Nothwendigkeit des Verkaufs der Grundstücke vielfach eingeräumt, jetzt betrachtete sie denselben als die Ursache von Willmar's Tode, als die Ursache vom Untergange des Geschäftes; und trotz aller Gegenvorstellungen ihrer Tochter, beharrte sie bei dem Vorsatz, ihr letztes Habe selbst zu verwalten, und es in keinem Falle den kaufmännischen Unternehmungen eines Mannes zu überlassen, dessen gewaltsame Handlungen sie zu ihrem Nachtheil kennen gelernt zu haben meinte.

Samuel, so bescheiden und selbstlos er auch war, konnte dies kränkende Mißtrauen, diesen ungerechten Vorwurf nicht verschmerzen. Er hatte nicht darauf gerechnet, das Erbe der Frauen in sein Geschäft zu ziehen, aber es war ihm eine Herzens- und Ehrensache gewesen, das Schwergerettete für sie zu verwehrten. Er beklagte sich nicht über Frau Willmar, er suchte Adele sogar zu beruhigen über das Unrecht, das ihm geschah, aber wo er

schwieg, da sprach sein alter Vater. Mit dürren Worten hielt er es Frau Willmar vor, welche Opfer sein Sohn ihr gebracht, mit welchem schnöden Undank sie ihm lohne. Samuel mußte sich versöhnend zwischen sie stellen, indeß das gute Vernehmen zwischen dem greisen Wirth und seinen Gästen war einmal gestört, und so fest Samuel darauf gebaut, den Frauen für den Rest des Sommers eine stille Zuflucht bei seinem Vater gesichert zu haben, trennte man sich, gegen einander verstimmt, nun schnell und plötzlich. Samuel ging nach seinem Wohnorte zurück, die Vorkehrungen für sein eignes Etablissement zu treffen, und Frau Willmar und Adele wendeten sich nach Berlin.

Es war im hohen Sommer, als sie dort hingelangten. Beide waren völlig fremd in der großen Stadt, Beide hatten niemals in einem so großen Orte gelebt, aber noch von des Vaters und des Großvaters Zeiten her, besaß die Fami=

lie mancherlei Verbindungen in der Residenz, und so oft man früher einer Reise nach Berlin gedacht, hatte man sich dieser Freunde erinnert, um sich von ihnen Theilnahme und Förderung zu versprechen.

An eine gewisse Geltung und ein dadurch bedingtes Auftreten in der Heimath gewöhnt, hatten sie sich nach angesehenen Gasthöfen erkundigt, und waren nach einem der großen Hotels der Friedrichsstadt gewiesen worden. Indeß so eifrig die elegante Dienerschaft beim Klingeln des Portiers zum Wagen eilte, so schnell ließ dieser Eifer nach, als man zwei Damen in einfacher Trauerkleidung, fast ohne Reisegepäck aus dem Wagen hervorgehen sah. Ein lässiger Kellner führte sie drei Stiegen hinauf in ein enges Hinterstübchen, der Hausknecht stellte den Koffer und die beiden Nachtsäcke auf den Boden, und da saßen sie nun, müde und erhitzt von der ungewohnten Nachtfahrt, vor sich die hohen Mauern eines Hinterhauses, ohne

einen Strahl von Sonne, ohne einen Menschen, der sie willkommen geheißen hätte in der neuerwählten Heimath.

Man muß mit den Mitteln der Wohlhabenheit reisen und des Reisens sehr gewohnt sein, um die Ankunft in einem Hotel und in einem fremden Orte nicht höchst unbehaglich zu finden. Die beiden Frauen fühlten sich auch bedrückt davon, indeß Adele hatte es zu häufig sagen hören, daß der einfache Reisende in den großen Gasthöfen nicht sonderlich beachtet werde, um sich dadurch gleich entmuthigen zu lassen. Sie war mit dem festen Vorsatze nach Berlin gegangen, allen Widerwärtigkeiten muthig zu stehen, und sich und der Mutter durchzuhelfen um jeden Preis. Nun war sie da, und schnell entschlossen, wollte sie gleich den Anfang machen, indem sie sich und der Mutter die Stellung hier im Hause sicherte, die ihnen zukam. Sie schellte, ein Kellner erschien, sie forderte den Oberkellner selbst zu sprechen.

Dieser ließ lange warten, ehe er sich in das dritte Stockwerk hinauf bemühte, und trat dann mit der Frage in das Zimmer, ob den Damen Etwas fehle?

»Können Sie mir sagen, wo Graf Reinthal wohnt?« fragte Adele.

»Reinthal? Graf Reinthal?« wiederholte der Kellner, »soll das vielleicht der alte Gesandte sein?«

»Eben der! es ist ein Freund von uns!« bestätigte sie mit sicherem Tone.

Der Kellner sah sie verwundert an. »Der ist ja schon auf seinen Gütern vor Jahr und Tag gestorben!« antwortete er.

»Mein Gott!« rief die Mutter, »und das haben wir nicht erfahren. Woran starb er denn? Er kann nicht alt gewesen sein! Er war nur wenig älter als der Vater!«

»Das weiß ich nicht, Madame! Haben Sie sonst noch Etwas zu befehlen?«

»Ja!« sagte Adele schnell, denn sie sah, daß der

Kellner nach dem Thürdrücker griff, »ich möchte die Wohnung der Medicinalräthin Hernthal wissen?«

»Die wohnt hier nebenan! aber sie muß wohl auf Jahr und Tag verreist sein, denn sie hat das Haus an eine sächsische Herrschaft vermiethet, die wir hier vorigen Winter im Hotel gehabt haben. — »Befehlen Sie sonst noch Etwas?« fragte er wieder mit der Bewegung des Davongehens.

»Wir haben hier viele Bekannte und Empfehlungen,« fuhr Adele fort, »aber wir wissen die Wohnungen nicht genau, ich habe mir die Liste unserer nothwendigsten Visiten gemacht, wollen Sie mir vielleicht — —

Den Lohndiener schicken?« unterbrach sie der Kellner mit wachsender Ungeduld.

»Nein!« rief Adele, denn man hatte sie eigens davor gewarnt, einen Lohndiener anzunehmen, »nein! ich wollte Sie nur bitten, mir aufzuschreiben — —«

»Aufschreiben? Das können Sie ja selber im Adreßbuch finden!« sagte der Kellner in unverschämtem Tone, und eilte davon, kaum noch Adelens Bitte beachtend, ihr also das Adreßbuch hinaufzusenden.

Die Mutter seufzte, als der Diener fort war, Adele lachte.

»Das wußten wir ja!« tröstete sie, »das hatte man uns ja Alles vorhergesagt. Solche erste Stunden sind immer unbehaglich, aber Du wirst sehen, schon heute Abend wird's ganz anders sein. Holting muß ja hier sein, und der kommt gleich, so wie er nur von unserer Ankunft hört!«

Die Mutter ließ sich beschwichtigen, man nahm ein kleines Frühstück ein, Adele schrieb sich den Auszug aus dem Wohnungsanzeiger, kaufte einen Plan von Berlin, zeichnete sich Wege und Straßen an, und machte sich auf den Weg.

Des Sommers trockne Oede lagerte über der Stadt, die Sonne brannte auf das Pflaster her-

nieder und strahlte blendend von den Mauern der langen Häuserreihen zurück. Wohin Adele sah, war Alles ihr fremd, Alles ihr überraschend, und gemacht, sie zu fesseln oder zu verwirren. Aber sie wollte sich durch Nichts zerstreuen, durch Nichts aufhalten lassen, um so bald als möglich einen Bekannten zu treffen, und mit einem befreundeten Menschen vor die Mutter hintreten zu können. Man hatte es ihr beim Abschiede vielfach vorgehalten, daß sie eine Träumerin sei, daß sie sich nicht im praktischen Leben zurecht finden werde, für das die Fähigkeit ihr fehle. Jetzt wollte sie beweisen, daß die Liebe in ihr jede andere Fähigkeit zu ersetzen, und daß ein fester, ehrlicher Wille Jahre der Versäumniß nachzuholen vermöge. Sie fühlte es wohl, daß sie hier allein sei, daß Niemand sich um sie kümmere, indeß sie empfand es nur als eine Aufforderung, sich nun ruhig auf sich selber zu verlassen.

Sie war ganz stolz, als sie in einem der entle-

genen Stadttheile die Klingel an der Wohnung des Geheimraths Wildner zog. Es freute sie, den Weg allein zurückgelegt, das Haus gefunden zu haben; aber der Geheimrath war verreist. Sie fragte den alten Diener, wann der Herr zurück erwartet würde? Er wußte es nicht anzugeben. Ob seine Schwester in der Stadt sei? Der Diener verneinte es, und fügte hinzu: »Sie werden jetzt schwerlich bei irgend Jemand ankommen können; im Sommer da geht Alles weg, wer nicht muß, der bleibt nicht in Berlin.«

Und er hatte Recht damit, denn wohin Adele kam, fand sie die Leute nicht zu Hause. Alles war auf dem Lande, auf Reisen, in den Bädern. Ein Buchhändler, mit dem ihr Vater früher in Verbindung gestanden, war der Erste, den sie antraf. Sie suchte ihn in seinem Geschäftslocale auf, man führte sie in ein Cabinet, das an den Laden stieß.

Der Buchhändler war ein Mann bei Jahren, und

er war kurzsichtig geworden. Es dauerte eine Weile, ehe er seine Brille fand und aufsetzte, und da er mit Niemand sprach, den er nicht deutlich sehen konnte, ließ er Adele ruhig warten. Es kam ihr lange vor, denn sie war viel umhergegangen und war müde. Endlich, als die Brille ihm bequem auf seiner Nase saß, trat er ihr ein Paar Schritte entgegen und gab ihr seine Hand.

»Willkommen in Berlin!« sagte er freundlich, indem er sie zum Sitzen nöthigte, »obschon ich weiß, daß nichts Gutes Sie hierher geführt hat. Sie sind in Trauer, Ihr Herr Vater ist todt, es ist zum Konkurse gekommen, ich hab's auch zu empfinden gehabt! Und nun will der junge Mensch den alten Kredit eröffnet haben. Hat er denn selber Etwas?«

Adele sagte, daß Samuel ohne Vermögen sei, und rühmte mit Wärme seinen Charakter.

»Er heißt ja auch Willmar! Es ist ein naher Verwandter! Er ist noch jung!« fuhr der Buch=

händler fort, indem er, wie es seine Art war, seine Fragen immer in die Form von Behauptungen kleidete.

»Er ist ein Vetter meines Vaters, und wenn Rechtlichkeit und — —«

»Rechtlichkeit!« wiederholte der Buchhändler, »rechtlich, das war der selige Papa gewiß! ein Ehrenmann, aber kein Geschäftsmann! Ich hab's empfinden müssen! Umsicht! Schnelligkeit! Das ist's! Immer auf dem Platze! Immer wissen, woher der Wind kommt! Sehen Sie, mit meinen vier und sechszig Jahren können Sie mich von früh bis spät hier im Locale finden. Der Papa war ein Gefühlsmensch, das führt zu Nichts. Der Vetter hat auch Frau und Kinder —«

»Nein!« unterbrach ihn Adele, der jeder Tadel gegen ihren armen verstorbenen Vater schwer zu Herzen ging, und die also froh war die Unterhaltung von ihm abzulenken, »mein Cousin ist unverheirathet!«

»So! So! —« sagte der Buchhändler gedehnt, »also ein Schwiegersohn in spe! das war's! das war vernünftig. Und Sie wollen nun hier warten, bis zur Hochzeit! ist vernünftig! Eine Braut ist auch ein Hemmniß bei der Arbeit.«

»Ich bin nicht die Braut meines Vetters!« sagte Adele, der die Unterredung immer quälender wurde.

»Nun, was nicht ist, kann werden!« lachte der alte Herr. »So Etwas macht sich schon, und ein Paar tausend Thaler müssen Ihnen ja geblieben sein, denn wir haben ja Alle tüchtige Opfer gebracht für den alten, guten Collegen.«

»Glauben Sie mir,« rief Adele, der die Röthe der Scham und des Schmerzes die Stirne färbte, »daß Nichts in der Welt mich hätte bewegen können, von irgend einem Gläubiger meines Vaters ein Opfer anzunehmen, stände ich allein; aber meine Mutter — —«

»Still! still! Sie müssen sich so Etwas nicht

allzu nahe gehen lassen, das ist Handel und Wandel!« sagte der Buchhändler, der ein Mann von bestem Herzen und im Grunde großmüthig war, wenn er dem Kaufmann in sich erst Genüge gethan hatte »Was wollen Sie denn hier beginnen?«

Adele faßte sich schnell, und sagte, sie wolle versuchen Unterricht im Zeichnen und in fremden Sprachen zu ertheilen.

»Hier? in Berlin? wo alle die jungen Maler Nichts zu beißen und zu brocken haben, wo Leute von allen Nationen sitzen, mit Empfehlungen von aller Welt Enden und auf Schüler für fremde Sprachen lauern? Liebes Fräulein! das schlagen Sie sich um Gottes Willen aus dem Sinne, das ist ein unglücklicher Gedanke. Folgen Sie mir. Ihre Mutter muß ja zu leben haben, so viel muß ja geblieben sein, man kann sich billig hier einrichten! Meine Frau ist eine vortreffliche Wirthin, die wird Ihnen Alles angeben, und Sie — wenn Sie mir folgen, so suchen Sie eine Stelle

als Bonne, als Gouvernante, bis der Cousin eben so weit ist, und um Ihretwillen, um meines alten Geschäftsfreundes willen, werde ich sehen, was sich dorten machen läßt! ich werde sehen!«

Er sah aber in diesem Augenblicke nur nach seiner Uhr, und das in einer Weise, die Adele zum Aufstehen nöthigte. Sie mußte ihn bei seinem Glauben lassen, daß sie die Braut des Vetters sei, denn zu Gegenreden gönnte er den Personen, mit denen er sprach, niemals die Zeit. Er war immer eilig, hielt sich auch stets für wohl orientirt, wenn er seine Behauptungen ausgesprochen, und aus diesen seine Folgerungen gezogen hatte. Es fiel Adelen unmöglich ihm zu sagen, daß ihre Mutter keineswegs die Mittel zu einem Auskommen besäße, und Alles, was sie aus seinen Worten Tröstliches entnehmen konnte, war das Versprechen, daß seine Gattin ihnen bei der ersten Einrichtung behülflich sein wolle. Sie fragte,

ob sie sie besuchen und wann sie ihr gelegen kommen dürfte?

»Meine Frau ist auf dem Lande, in Freienwalde, Sie wissen wohl, bei Neustadt!« sagte der Buchhändler. »Sie wird es sehr bedauern, grade jetzt nicht hier zu sein. Ich besitze dort ein kleines Haus, da bleibt sie mit den Töchtern immer bis in den halben October. Ich fahre selbst aber heute auf ein Paar Wochen hinaus! Sie sollten uns draußen einmal mit der Mutter besuchen. Es ist eine Partie von einem Tage, und mit ein Paar Thalern bequem gemacht. Ich käme gern zu Ihrer Frau Mutter, müßte ich nicht gleich zum Bahnhof. Aber in vierzehn Tagen, längstens in drei Wochen, bin ich zurück, dann wollen wir weiter davon reden!«

Er hatte sich während dieser Worte auf den Weg gemacht, und stand mit Adelen vor der Thür seines Hauses, vor der sein Wagen hielt. Sie empfahl sich ihm, und er wollte sie auch ge-

hen lassen; mit einem Male schien er sich zu bedenken und sagte: »Warten Sie, wo wohnen Sie, ich werde Sie nach Hause fahren!«

Adele nahm das dankbar an. Sie war müde bis auf's Aeußerste, die Ruhe im Wagen stärkte sie, und es war doch ein Mensch neben ihr, der ihr den ersten Dienst geleistet, der ihr Rath, wenn auch nicht den erwünschten Rath gegeben hatte. Sie stieg ganz erheitert aus, als die prächtige Equipage vor dem Gasthofe hielt, und die Kellner, sich vor dem bekannten, reichen Manne ehrfurchtsvoll verneigten. Erst als sie die Mutter in der kleinen dunklen Stube sitzen sah, als diese sie fragte, was sie ausgerichtet habe, besann sie sich, daß Nichts geschehen, und Alles noch zu thun sei. Sie wollte der Mutter ihre Unterredung mit dem Buchhändler wiederholen, indeß sie fand nur zu bald, wie wenig diese Mittheilung geeignet sei, die Mutter aufzurichten, und war froh, als ein Klopfen an der Thür sie in der

Erzählung unterbrach. Es war der Freund, dessen Kommen sie so zuversichtlich angekündigt, und dem sie geschrieben hatte, noch ehe sie ausgegangen war.

»Ich wußte, daß Sie kommen würden!« rief sie ihm entgegen, und beiden Frauen that die Herzlichkeit wohl, mit welcher Doctor Holting sie willkommen hieß.

Er war noch jung, ein Landsmann der Frauen und seit mehreren Jahren Mitarbeiter einer geachteten Zeitung in Berlin. So oft er in seine Vaterstadt zurückgekehrt, hatte er immer eine freundliche Aufnahme im Willmar'schen Hause gefunden, und er war es gewesen, der durch seine Schilderungen des Berliner Lebens beständig den Wunsch in Adele rege erhalten hatte, sich auch einmal in weiterem Kreise zu bewegen.

»Seit mehreren Wochen,« sagte er, »habe ich Ihre Ankunft erwartet, weil Fräulein Adele mir im Frühjahr schrieb, daß Sie zu Anfang Juni

hier einzutreffen dächten. Ich hatte mich sogar ordentlich herausgearbeitet, um doch Etwas für Sie leben und Ihnen zu Etwas nützen zu können. Nun kommen Sie aber vier Wochen später, unser Redacteur, unsere tüchtigsten Kräfte sind verreist, und ich habe die ganze Zeitung auf den Schultern. Ich muß mich wegstehlen, wenn ich einen Menschen sehen will, und ich bin in Verzweiflung, aber ich kann Ihnen in diesem Augenblicke wirklich nicht den geringsten Dienst anbeiten.«

Mutter und Tochter dankten ihm für seinen guten Willen, denn es leuchtete aus allen seinen Aeußerungen unverkennbar hervor, daß er es ehrlich meinte, und Adele fragte, ob er sie nicht an irgend einen verläßlichen Menschen weisen könnte, ihnen bei dem Miethen einer Wohnung und bei ihrer Einrichtung zu rathen.

Holting bedachte sich und sagte dann nach einer Weile: »Ich weiß wahrhaftig nicht, wen ich Ihnen

empfehlen sollte. Es ist Alles auf dem Lande! und wären die Leute zu Hause, so wär's auch fast dasselbe. Liebe Freundinnen! Sie kennen die großen Städte nicht! Jeder für sich und Gott für Alle!«

»Das ist aber trostlos!« meinte die Mutter.

»Gar nicht!« entgegnete der junge Journalist, und sah sie mit seinen klaren Augen freundlich an. »Wer hier durchkommen will, der muß sich rühren und sich selber helfen. Es fragt freilich Niemand den Fremden: was fehlt Dir? was brauchst Du? — sondern man fragt: was bist Du? was hast Du für uns? Aber wer in einer großen Stadt den Menschen nur Etwas zu bieten hat, wer Etwas ist, der fühlt sich nirgend behaglicher als hier. Wer hat, dem wird gegeben!«

»Wer aber Nichts hat, wer einsam herkommt, wie wir Beide!« wendete die Mutter bedenklich ein.

»O!« rief Holting, »Sie werden nicht lange

einsam bleiben. Ich führe Ihnen bald alle meine Freunde zu, und Fräulein Adele ist für diese Alle schon durch ihren Roman ein Gegenstand des Interesses. Daß er Hellwig so in Wuth versetzte, hat uns Alle für Ihre Fahne gewonnen, und es ist Ihnen auch wirklich durch seine Handlungsweise sehr großes Unrecht geschehen. Sie haben in der That ein ganz hübsches Talent, Sie müssen es nur cultiviren, Anschauungen, weiteren Blick gewinnen. — Sie können auf mich und auf alle meine Freunde zählen.«

Er glaubte Adelen damit die größte Ermuthigung bereitet zu haben, und war erstaunt, zu sehen, wie ihr Antlitz sich verdüsterte.

»Ich werde keinen Roman mehr drucken lassen!« sagte sie.

»Keinen Roman drucken lassen? Aber was haben Sie denn vor? was wollen Sie denn hier beginnen?« fragte der junge Schriftsteller ganz verwundert.

Adele sagte, daß sie gekommen sei, um Unterricht zu geben, und daß es auf das stillste Leben mit der Mutter abgesehen sei. Sie habe zu schmerzliche Erfahrungen gemacht, um nicht vor jedem neuen Eintritt in die Oeffentlichkeit zurückzuschrecken.

Holting versuchte diese Bedenken zu bekämpfen; indeß noch mitten in seinen Vorstellungen, sprang er empor, als er die Glocke schlagen hörte. Er mußte eilen, auf das Redactionsbureau zu kommen, und entfernte sich mit dem Versprechen, seine Hauswirthin zu senden, die Frau eines Subalternbeamten, von der sie mehr Dienste und zweckmäßigeren Rath zu erwarten hätten, als von den vornehmen Leuten, auf die sie sich verlassen hatten.

Zehntes Kapitel.

Diesem ersten Tage voll niederschlagender Eindrücke, folgten ein Paar Wochen mühevoller Arbeit, bis man eine Wohnung gefunden und diese eingerichtet hatte. So bescheiden, so eng sie war, fühlten Adele und die Mutter sich doch erleichtert, als sie der unfreundlichen Gasthofsstube, den hochmüthigen Kellnern entronnen waren, und wieder unter eigenem Dache lebten und walteten. Aber mit der neugefundenen Ruhe stellten die Fragen und Sorgen sich ein, welche die körperliche Anstrengung nicht hatte aufkommen lassen.

Der Aufenthalt im Hotel, die Kosten der Uebersiedelung, die erste Einrichtung hatten fast die ganze Baarschaft der Frauen verschlungen. Wie ihr kleines Vermögen angelegt war, konnten erst um Neujahr wieder die geringen Zinsen erhoben werden, und es entstand die Nothwendigkeit, einen augenblicklichen Erwerb zu finden. Verschiedene Zeitungsanzeigen, in denen sich Adele als Lehrerin empfohlen, blieben erfolglos. Holting tröstete, daß sich im Winter Alles besser machen, daß Adele Schüler finden werde, aber man brauchte Geld im Augenblicke, und bis zum Winter war es lange hin.

Man muß Nahrungssorgen gekannt haben, um zu wissen, wie schwer sie drücken, wie bitter es ist, sie einzugestehen; denn so verwirrt sind die Begriffe der Menschen geworden, daß grade die Besten sich leichter zu Irrthümern und Verschuldungen bekennen, daß sie sich dieser weniger

schämen als ihrer Armuth, selbst wenn sie unverschuldet ist. Allmorgendlich hörte und sah es Adele, mit welcher Angst die Mutter ihre schwindende Baarschaft zählte. Es ließ sich berechnen, wie weit sie bei der strengsten Sparsamkeit noch reichen konnte, ihr Ende war leicht abzusehen, und immer noch keine Aussicht auf Erwerb. Was man sich auch abzusparen suchte, es verschlug nur wenig, und die Kräfte beider Frauen empfanden die ungewohnten Entbehrungen nur zu bald sehr schwer.

Es mußte Rath gefunden werden! stündlich sagte Adele sich das vor. Es war ihr ewiger Gedanke, wenn sie in der drückenden Sommerhitze, auf die menschenleere Straße, in die gegenüberstehenden Häuser blickte, aus denen kein befreundetes Auge theilnehmend zu ihr herübersah. Es muß Rath geschafft werden! das wiederholte sie sich, wenn sie Abends mit der Mutter in den staubigen, luftlosen Wegen des Thiergartens umherging, ver-

gebens auf Erfrischung, vergebens auf den Gruß eines Bekannten wartend.

Rath schaffen! Wie brannte der Gedanke in ihrem müden Kopfe, wie hetzten und jagten sich die Plane durch einander, sobald sie das Haupt zur Ruhe niederlegte! Aber was sollte sie thun? Sie hatte sich durch Holting verschiedenen Buchhändlern als Uebersetzerin anbieten lassen. Man hatte ihr Arbeit versprochen nach der Messe, und die Messe war erst spät im Herbste. Sie wollte Correcturen übernehmen, die Druckereien waren indessen alle wohl versehen, auch war's nicht üblich, dies Geschäft durch Frauen besorgen zu lassen. Es blieb ihr kaum eine Wahl, sie mußte den Roman beenden, und versuchen, ein Honorar dafür zu erhalten, so sehr der Gedanke an diese Thätigkeit ihr auch widerstrebte.

Sie hatte es nicht vergessen, in welcher Weise Hellwig ihr entgegengetreten, wie man von anderer Seite bemüht gewesen war, ihr eignes Le-

ben aus dem Roman herauszulesen, und dies arme Leben auf's Neue dem fremden Blicke ausgesetzt zu denken, ließ ihr keine Ruhe, nachdem Holting ihr kleines Manuscript verkauft. Sie fürchtete das Erscheinen des Buches, die ersten Recensionen, das Urtheil Hellwig's. Ohne daß sie's wußte, war sie wieder nur mit ihm beschäftigt. Ob er sie verfolgen, ob er sie loben, welche Züge ihres Wesens er in dem neuen Werke wohl erkennen würde, das waren Fragen, die sich fort und fort in ihr bewegten. Aber das Buch erschien, und Hellwig schwieg darüber.

Vergebens sagte Adele sich, dieses Schweigen komme ihr erwünscht. Kein Angriff, kein noch so harter Tadel hätte sie mehr verwundet, als die Gewißheit, nicht mehr von ihm beachtet zu werden, vergessen zu sein von ihm. Das Frauenherz hat eine so unglückliche Anlage und Neigung zur Beständigkeit in seinen Schmerzen, und jeder Anlaß wirft es in den alten Kampf zurück, jeder

Sieg in demselben macht es müder, das heißt leidensfähiger.

Adelens neue Dichtung war ein Fortschritt gegen ihr erstes Werk, gegen den wilden Aufschrei einer unterdrückten Leidenschaft. Sie hatte ein bescheidenes Thema gewählt, ihre Einsicht und ihre Darstellungskraft konnten die Gränzen desselben erfüllen, und da sie persönlich ruhiger geworden war, da sie manch schwere Stunde an sich vorübergehen sehen, gelang es ihr, durch einfach rührende Schilderungen namentlich den Lesern ihres Geschlechtes zu gefallen, die in einer Dichtung der Wiederspiegelung ihrer eigenen kleinen Erlebnisse und beschränkten Empfindungen zu begegnen wünschen. Der Verleger des Romans machte kein übles Geschäft damit, die Kritik bewies sich nachsichtig, denn die Arbeit war nicht geeignet, Rivalität und Neid zu wecken, und da Holting und seine Freunde, denen Adele persönlich lieb und achtungswerth geworden war, ihr

förderlich zur Seite blieben, so stellte sich bald zu ihren Gunsten die Ansicht fest, sie habe ein angenehmes Talent, und ihre Romane wären für Frauen eine leichte, einfache Lektüre.

Von diesem Zeitpunkte ab, gewann Adelens Leben äußerlich eine bessere Gestalt. Die Mutter hatte sich erholt, Adele konnte jährlich einige hundert Thaler erarbeiten, und nach den Sorgen und Entbehrungen, die man erduldet, mußte ihre jetzige Lage ihnen als eine Art von Wohlhabenheit erscheinen. Zufrieden der Mutter helfen zu können, vergöttert von der dankbaren Zärtlichkeit derselben, genoß Adele die Genugthuung, den Wechsel ihrer Verhältnisse nur sich selber zu verdanken.

Da man sie nicht mehr in Noth sah, kam man ihr unbesorgt entgegen, und Mancher, dessen Rathschläge sie einst entmuthigt, wünschte ihr jetzt Glück, daß sie seinen Ansichten gefolgt, und zu so gutem Ziel gekommen wäre. Die Freunde ihrer Fa-

milie wurden wärmer für sie, der Buchhändler, der sie bei ihrer Ankunft vornehm zurechtgewiesen, stellte sie in seinen Zirkeln als eine Dame vor, an der er immer vielen Antheil genommen, der er die ersten Wege in der Residenz gebahnt habe, und Adele war zu gutmüthig, und auch zu müde, um die Wahrheit solcher Behauptungen auch nur innerlich zu untersuchen. Sie ließ Jeden gern gewähren, da man sie gewähren ließ.

Was sie in der Jugend erstrebt, das war ihr jetzt geworden. Sie lebte in der Residenz, war Herr ihrer Handlungen, und hatte, wenn auch keinen berühmten, so doch einen mit Theilnahme genannten Namen. Sie besaß einen angenehmen Umgang, den ihre schriftstellerischen Arbeiten ihr erworben hatten, sah wackere Männer um sich, von denen sie Belehrung mancher Art empfing, und da der Mensch nur zu gern und leicht seinen Erwerb und seinen Beruf mit einander verwechselt, so meinte Adele in ihrer litterarischen Thä-

tigkeit auch ihren eigentlichen Beruf gefunden und erfüllt zu haben Ein erfüllter Beruf und ein gelungener Erwerb aber sind zwei sehr verschiedene Dinge, und ganz verschieden in der Wirkung, die sie auf den Menschen äußern. Der Künstler, welcher seinen rechten Beruf gefunden in der Kunst, hat damit die leichte Lebensluft gewonnen, die ihn forttrågt über jedes Ungemach. Sorgen, Noth, Kränkung, Schmerz, den Verlust des Geliebtesten, er kann sie vergessen in der göttlichen Lust der schöpferischen Arbeit; und ist sie beendet, gewinnt die Außenwelt Raum, an ihn heranzutreten mit ihren Mühen und Lasten, so bleibt ihm jener erhabene Muth, der Alles überwindlich glaubt, und mit dem gewaffnet, der Mensch sich in jedem Augenblicke als freie, selbständige Macht empfindet und genießt.

Adelen fehlte diese Kraft. Sie besaß das Geschick und die Fähigkeit der Darstellung, aber sie war kein Künstler, kein Dichter. Sie arbeitete

gern und liebevoll, indeß das Schaffen war ihr eine Zerstreuung, keine Befriedigung, es füllte ihr Dasein in keiner Weise aus. So lange ihre Mutter lebte, und die Sorge um dieselbe sie vielfach hinnahm, konnte Adele sich über ihren Zustand täuschen. Aber Frau Willmar starb nach einigen Jahren, und plötzlich empfand ihre Tochter, daß sie allein stand in der Welt.

So viel Theilnahme ihre Freunde ihr bewiesen, so sehr ihre Bekannten sich bemühten, sie ihren Verlust und ihre Einsamkeit nicht schwer empfinden zu lassen, es mißlang. Das Leben in der Geselligkeit hatte durch die Gewohnheit seinen Reiz für Adele verloren, sie fühlte das Bedürfniß nach einer ausschließlichen Anhänglichkeit; aber hatte ihr Herz sich einer Freundin, einem Freunde zugewendet, so traten neue Verbindungen an dieselben heran, und Adele fand sich, wenn nicht vergessen, so doch nicht mehr nothwendig in dem erweiterten Kreise. Die Einen verheiratheten sich,

und verlangten von der Freundin ein Aufgehen in den Interessen der neugegründeten Familie, wie nur die Familienglieder selbst es leisten können; die Anderen verließen wie Holting den Ort, und Nähe und Ausschließlichkeit sind Bedingungen für den Genuß der Freundschaft Sah man Adelen traurig darüber, so nannte man sie sentimental, wagte sie sich zu beklagen. so tadelte man ihre ungerechten Forderungen. Der Gesättigte vergißt es leicht, wie weh der Hunger thut, und welche Hand ihn nährte, als er ihn empfand.

Adele mußte es geschehen lassen, daß man sie der Empfindsamkeit und übertriebener Ansprüche beschuldigte, daß erst Einer und dann der Andere scherzend sagte, die Eigenschaften der alten Jungfer bildeten sich in ihr aus, sie werde egoistisch. Das machte sie scheu, den Menschen ihr weiches Gemüth, ihr tiefes Liebesbedürfniß zu zeigen, und auf sich selbst zurückgewiesen, zog sie sich in sich selbst zurück. Sie wollte aufhören, mit dem

Herzen zu leben, nur ihren Verstand wollte sie entwickeln, ihren Geist bereichern, und es lernen, sich selbst genug zu sein. Solche Vorsätze zu fassen, ist eine Eigenthümlichkeit alternder Mädchen, und das Leben nach diesen Vorsätzen prägt ihr ganzes Wesen um.

Plötzlich bemerkten ihre Freunde, und bemerkte Adele es selbst, daß sie in der That gealtert hatte. Sie schalt sich über die Sorgfalt, welche sie, seit sie in Berlin gelebt, auf ihr Aeußeres gewendet, es schien ihr eine so vergebene Mühe, ein unverzeihlicher Aufwand von Zeit zu Geld; und wenn sie Anfangs nur die hellen Farben und den wirklichen Putz von sich abthat, so kam sie bald dahin, sich eine ganz schmucklose schwarze Tracht zum Gesetze zu machen. Die Kleidung aber, in welcher der Mensch sich bewegt, übt einen rückwirkenden Einfluß auf ihn aus. Wer sich durch seine äußere Erscheinung von den Menschen unterscheidet, fühlt sich auch innerlich bald von ihnen verschieden, und

die Sonderung, die man aus freier Wahl beginnt, wird zu einem Zwange, dem man sich bald nicht mehr zu entziehen vermag.

Mit ihrer Kleidung wurde auch ihr ganzer Ausdruck ernster und strenger, die Verwandlung konnte Keinem leicht entgehen. Nur Einer bemerkte diese Veränderung nicht, weil er, so oft er Adele wiedersah, sie immer nur mit dem Auge wohlwollender Erinnerung und liebevoller Neigung betrachtete.

Elftes Kapitel.

Samuel's Verhältniß zu Adele war immer ein besonderes geblieben und hatte sich so wenig als er selbst geändert. Ausdauernd und gewissenhaft hatte er sein merkantilisches Ziel erreicht, und das Versprechen gelöst, das er einst Willmar bei seinem Eintritt in das Geschäft gegeben. Die Buchhandlung von Eugenius Willmar's Erben war neu erstanden, hatte wieder einen guten Namen gewonnen, ihr jetziger Besitzer fand sein Auskommen bei dem Geschäfte und es ließ sich,

voraussehen, daß er bei seiner umsichtigen Thätigkeit es wohl auch weiter bringen werde.

In den ersten Jahren nach dem Tode Willmar's hatte die Arbeit ihm kaum Zeit zum Aufathmen gegönnt, und wenn er am Ende des Tages dann in dem kleinen Stübchen, das er neben dem Comtoir noch immer bewohnte, seine Bücher abgeschlossen, so hatte er manchmal dem Geschick gedankt, daß er allein sei auf der Welt, daß nicht die Sorge für Weib und Kind ihn belaste. Später aber, als er günstigere Resultate zu verzeichnen hatte, war die Einsamkeit ihm freilich weniger als eine Wohlthat erschienen.

Wenn er Abends aus der Ressource kam, die zu besuchen er sich gewöhnt, schien sein Zimmer ihm leer, seit die Sorgen daraus gewichen waren. Mochte die Aufwärterin es noch so warm gehalten haben, die Lampe noch so trefflich leuchten, es dünkte ihn kalt und dunkel. Er kehrte nicht gern nach Hause zurück. Die Pfeife, die, regel=

recht gestopft, regelmäßig auf der gleichen Stelle stand, der Hausrock und die Pantoffeln, welche mit maschinenmäßiger Unfehlbarkeit auf demselben Platze lagen, ärgerten und quälten ihn. Er hätte was darum gegeben, hätte irgend Jemand, hätte ein Kind sie ihm verkramt, hätte er — — hätte er — — Adele dafür schelten können, daß sie sie zu besorgen versäumt. Ja! schelten mit Adele, das hätte er mögen, denn ihr grollte er in solchen Stunden.

»Welche Thorheit von ihr, Schriftstellerin zu sein!« sagte er immer und immer wieder, »für ihr Brod zu schreiben!« — Er konnte sie ja ernähren, er wollte ja so gern für sie arbeiten! für Weib und Kind! Warum mißgönnte sie ihm dies Glück? Warum mißgönnte sie es ihm, sich eine Familie zu gründen und Freude zu haben im Kreise dieser Familie?

Er war dann entschlossen ein anderes Weib zu suchen, er tadelte seinen Eigensinn, nannte es Herzensträgheit, daß er nicht von Adelen lassen

wollte, und glaubte er endlich eine passende Gefährtin gefunden zu haben, dachte er daran, um diese zu werben, in die Ehe zu treten, so fragte er sich plötzlich wieder, was aus Adelen werden würde; und wieder schob er seine Verheirathung hinaus bis nach der nächsten Messe, bis nach der nächsten Rückkehr von Berlin.

Darüber war er zum alten Junggesellen geworden, wie Adele zur alten Jungfer, aber er hatte es niemals Hehl, daß er dies gegen seinen Willen bleibe, daß er eine Aenderung seiner Lage wünsche. Nur grade der Cousine mochte und konnte er es nie gestehen, weil sie ihm stets mit solcher Wärme den wandellosen Frieden ihres Daseins pries. Sie nannte die Einsamkeit, die Stille, welche sie umgaben, ihr höchstes Bedürfniß, und wirklich hatte Adele sich allmählich in den Glauben hineingelebt, daß sie für die Ehe, für die Sorgen und Mühen der Familie nicht geschaffen sei, und daß es Frauennaturen gäbe, die

bestimmt wären, einsam durch die Welt zu gehen, weil ihre Liebeskraft sich früh verzehrte in einem großen, ganz ausschließlichen Gefühl.

Solchen Täuschungen begegnet man bei alternden Mädchen vielfach. Sie kommen dahin, sich als Auserwählte zu betrachten, als eine Art von Priesterinnen, die berufen sind, den Glauben an die höchste Liebesleidenschaft aufrecht zu erhalten in der irdischen Alltäglichkeit, unter den zahllosen Verbindungen von Mann und Weib, die, wie Jene geringschätzend es nennen, in der Ehe Nichts mehr suchen, als eine dauernde Anhänglichkeit und ein ruhiges gegenseitiges Behagen. Einsam und freudlos wollen diese alten Mädchen wenigstens die Genugthuung besitzen, besser zu sein als ihre glücklicheren Schwestern, und reiner und stärker zu empfinden als dieselben. Sie werden Nonnen des heiligen Herzens inmitten der Welt, inmitten des Protestantismus, und man hat kaum ein Recht, ihnen diesen

Glauben anzutasten. Ihr Selbstbetrug ist ein Versuch der Selbsterhaltung.

War Samuel nun ohne Auge für Adelens verändertes Wesen, so bemerkte diese um so schärfer seine Schwächen, seine wachsenden Eigenheiten, und fast immer standen sie mit den ihrigen in Widerspruch. Er liebte die Wärme, denn er war mager und machte sich wenig Bewegung, Adele wanderte noch immer durch Feld und Flur und konnte die frische Luft nicht entbehren. Er scheute jeden Zugwind, Adelens Fenster standen immer offen. Sie hatte Widerwillen gegen alle strengen Gerüche, die Pfeife und die Tabacksdose waren ihm unentbehrlich geworden. Er mochte gern Thiere um sich haben, und seine Stube glich einem Vogelheerde, Adelen konnte es nicht still genug in ihrem Zimmer sein. Und wie sie, im Gegensatz zu diesen stillen Neigungen, das Reisen und den Verkehr mit Menschen liebte, so hätte Samuel, wenn er nicht zur Messe gehen

mußte, niemals die Heimath verlassen. Er wußte sich Etwas damit, ein rechter ehrlicher Philister zu werden, besonders wenn Adele ihrem Schöpfer dankte, daß er ihr die volle Frische und Jugendlichkeit ihres Innern erhalten habe, ohne die ja ihr Talent verdorren müßte.

Sobald das Frühjahr kam, litt es sie nicht in der Stadt, und eben wieder hatte sie ihren Koffer gepackt, um fortzugehen, als Samuel auf seinem Wege nach der Messe, durch Berlin kam und wie immer sie besuchte.

Er fragte sie, wohin sie reisen wolle, sie antwortete, das wisse sie nicht.

»Sagten Sie mir nicht, daß Sie morgen aufbrechen würden?« fragte er weiter.

»Ja!« entgegnete sie, »aber das ist grade meine Lust, daß ich heute noch nicht zu bestimmen brauche, wohin ich morgen gehen will. Da Nichts mich bindet, so reise ich eben in die Welt hinein, und genieße dabei doppelt das prächtige

Gefühl meiner Unabhängigkeit. Ich bin frei wie der Vogel in der Luft!«

»Merkwürdig!« entgegnete Samuel und schüttelte den Kopf.

»Was ist merkwürdig daran?« lachte Adele, die stets in heiterer Laune war vor dem Antritt einer neuen Reise.

»Daß Ihnen nicht graut vor dieser — Vogelfreiheit!«

»Cousin!« rief Adele abweisend, denn das Wort hatte ihr einen unangenehmen Eindruck gemacht, und Beide schwiegen, bis Adele sagte: »Sie haben mir ja immer so viel von dem Instinkte Ihrer Vögel erzählt. Der leichtlebende Mensch, und ich bin ein solcher, Gott sei Dank! ist noch mit demselben richtigen Instinkt begabt, wie der Vogel. Oeffnen Sie ihm einmal im Frühjahr das Bauer, und Sie werden sehen, was geschieht! — Nicht einer bleibt zurück! Nicht einer kommt Ihnen wieder!«

»Sie irren, Adele! Es sind mir viele wiedergekommen, denen ich das Fenster öffnete.«

»Ja! Im Winter! aus Noth!« meinte Adele. »Die Noth hat überhaupt mehr Antheil an den häuslichen Tugenden und guten Eigenschaften, als man denkt! Die Vögel sind wie die große Masse der Frauen. Sie suchen ein Unterkommen gegen Frost und Hunger, und sind liebevoll und treu aus Angst vor Noth!«

»Wie hart und ungerecht gegen Ihr eigenes Geschlecht!« sagte Samuel.

»Die Männer nennen es immer Härte,« entgegnete sie, »wenn eine Frau den Muth hat, aufrichtig über ihr Geschlecht und seine Erniedrigung zu sprechen. Die Frauen und die Ehe sind eben das, wozu eine Welt ohne Liebe und eine Welt voll Sklaverei sie machten. Glauben Sie mir, Samuel, in jeder Stunde preise ich meinen Schöpfer dafür, daß er mir mit meinem Talente

die Möglichkeit gegeben hat, so wie gegen mich selbst, auch gegen Andere wahr zu sein.«

Samuel kannte Adele. Die Heftigkeit, mit der sie sprach, mußte ihre Ursache in irgend einem Schmerze haben, und er gehörte zu den Menschen, denen es nicht darauf ankommt, daß man ihnen Recht giebt, vorausgesetzt, daß sie im Rechte sind. Er antwortete Adelen auch nicht auf ihre Aeußerung, und zu einem anderen Gegenstande übergehend, wiederholte er die Frage, ob Adele wirklich keinen Reiseplan entworfen habe?

»Auf mein Wort nicht! ich habe fast niemals einen Reiseplan gemacht!« betheuerte sie. »Im vorigen Jahre träumte mir die Nacht vorher, ich stände mit alten Freunden auf dem Stolzenfels, und wir waren heiter und fröhlich mit einander. Das bestimmte mich nach dem Rhein zu gehen. Ihnen mag das wunderlich erscheinen, mir ist's natürlich. Ich suche nichts Besonderes auf meinen Reisen, erwarte überhaupt nicht viel

vom Leben, und so finde ich wohin ich komme meine Rechnung. Ich könnte eben so gut mit Ihnen auf die Messe reisen, als in die Alpen gehen, oder an das Meer.«

»So kommen Sie mit mir!« sagte Samuel.

»Das wäre freilich originell genug! Eine Vergnügungsreise nach der Leipziger Messe im neunzehnten Jahrhundert!« meinte Adele.

»Nein! wirklich kommen Sie mit Cousine!« wiederholte Samuel scherzend; und als sie ebenfalls scherzend fragte, was er ihr dort zu bieten habe, fing er im Ernste an darüber nachzudenken.

Er fragte sie, ob sie Leipzig und seine Umgebungen kenne, sie verneinte es. Eben weil es ihrem Wohnorte so nahe lag, hatte sie sich nie dort aufgehalten; aber um so besser war Samuel dort zu Hause. Er schilderte ihr die Annehmlichkeiten des Ortes, kam auf seine Lehrzeit in Leipzig zurück, Beide vertieften sich in die Vergangenheit, ein paar Stunden wurden in guter Stim=

mung verplaudert, und erst als man sich trennte, bemerkte man, daß Adele immer noch keinen Entschluß gefaßt habe.

»Nun!« sagte Samuel, »also Sie kommen mit nach Leipzig!« — Dabei sah er so vergnügt aus, daß Adele über ihn lachen mußte, und fortgezogen von seiner guten Laune, antwortete sie: »Warum denn nicht? Es gehen ja von Leipzig Wege in alle Welt!«

»Topp!« rief er und reichte ihr die Hand. Sie schlug ein. »Um halb acht Uhr werde ich Sie holen!« sagte er noch, als er schon in der Thür stand, und sie schieden mit einem scherzenden »Auf Wiedersehen!«

Beiden aber kam die Sache gar nicht mehr so spaßhaft vor, als Jeder sich allein befand. Samuel begriff es nicht, wie er auf den tollen Einfall gekommen, der Cousine diesen Vorschlag zu machen. Er hatte in Leipzig alle Hände voll zu thun, den ganzen Tag blieb ihm kaum

eine Stunde übrig während der eigentlichen Buchhändlermesse, und Abends war er dann seit Jahren mit den Geschäftsfreunden im Wirthshause zusammengewesen. Wo sollte er die Zeit hernehmen, ein Frauenzimmer umherzuführen, den Liebenswürdigen zu machen? Er besann sich, ob er nicht einige Damen in Leipzig kenne, mit denen Adele sich behagen dürfte; aber zu seinem Aerger wurde er gewahr, daß er die Geselligkeit vernachlässigt und keinen Familienumgang habe in der Stadt. Es war das erste Mal in seinem Leben, daß er mit einer Frau auf Reisen gehen sollte, und je länger er es überlegte, um so größere Schwierigkeiten stellten sich ihm dar. Was sollte er mit Adelen machen? wie sollte er sie amüsiren?

Er dachte an das Theater, an Restaurationen, in die man Frauen führen könne, es fielen ihm sogar die Modemagazine ein, und ob er der Cousine dort wohl Etwas kaufen könnte; dabei

aber traf sein Blick den eigenen Reisemantel, der an dem Nagel an der Thür hing, und seine Gedanken nahmen plötzlich eine andere Wendung.

Er stand auf und besah den Mantel, obschon er ihn wohl kannte, denn er hatte ihn seit der Universität getragen, indeß besehen mußte er ihn doch. Die vier Kragen hatten noch keinen Fehler, es waren ihrer aber fünf gewesen, und es hatte ihn genug verdrossen, als er einst den fünften opfern mußte, die Aufschläge an den Aermeln zu erneuern. — Die Aufschläge sahen noch sehr gut aus — nur unten war er vielfach ausgebessert. Samuel setzte die Brille auf und untersuchte die Stellen. Er konnte sie kaum finden. Es war solch starkes Tuch! »Ein Tuch, wie man's jetzt gar nicht haben könnte,« sagte er, »ein Tuch, das Kind und Kindeskinder tragen könnten.« Er strich es mit der Hand, er knipste mit den Fingern die Stäubchen davon fort, er that dem guten, ehrlichen Mantel alles Liebe.

Sie waren ja mit einander alt geworden, Samuel und der Mantel, er hätte keinen Zobelpelz dafür genommen. Es war ein Prachtstück! noch immer ein wahres Prachtstück, wie an dem Tage da er ihn gekauft. Er erinnerte sich desselben deutlich, und des Stolzes, mit dem er ihn zuerst sich umgehängt. Er hing ihn wieder um, trat vor den Spiegel, wendete sich vorwärts, rückwärts, einmal und noch einmal, schüttelte den Kopf, und — — nahm den Mantel seufzend von den Schultern. Er hatte ihn so lieb, er wollte ihn tragen als Abendmantel und bei schlechtem Wetter, bis an sein Lebensende tragen. Er dachte mit Rührung daran, aber — jetzt — jetzt zur Reise mußte er einen anderen haben! Er konnte ihn nicht behalten, es war unmöglich, wenn er mit einer Dame reiste.

Es fiel ihm ordentlich ein Stein vom Herzen, als er sich das eingestanden, als er's herausgebracht hatte! Und als schämte er sich des Treu-

bruchs an dem alten guten Mantel, so eilig verließ er das Gemach, ohne den Mantel nur noch anzusehen, da er entschlossen war, sich einen Reise-Paletot zu kaufen. Indeß es blieb nicht bei dem Paletot. Die graue Tuchmütze sah wie ein Klingelbeutel aus gegen den neuen, ganz modernen Rock, und die Aermel des Rockes waren so kurz und so weit, daß man nothwendig Handschuhe dazu haben mußte. Handschuhe zu tragen, wenn es nicht irgend eine kirchliche oder sonstige Feier galt, hatte Samuel, so sehr er sonst die Wärme liebte, immer als eine unmännliche Verweichlichung betrachtet; aus dem verdammten neuen Rocke sahen aber die Hände gar zu lang hervor — man mußte sie bekleiden, und wärmer war's denn doch in jedem Falle. Die Handschuhe waren indessen lange nicht das Schlimmste!

Samuel hatte kaum den Paletot anversucht, als er mit Schrecken an die Pantoffeln Kasem's denken mußte. Der Paletot zog ihm ein Be-

dürfniß nach dem anderen auf den Hals. Wohin er faßte, fehlten ihm die Manteltaschen, die guten, großen Manteltaschen! Er machte dem Kleiderhändler Vorstellungen. Der zuckte die Schultern: »Es ist unmöglich, andere Taschen anzubringen!« sagte er, »man trägt sie nicht!«

»Aber wo soll ich meine Pfeife lassen? wo lasse ich meinen Tabacksbeutel? meine Dose?«

»O! Die Dose hat hier Platz!« bedeutete der Andere.

»Und die Pfeife! die kleine Pfeife? der Tabacksbeutel?«

»Rauchen Sie denn nicht Cigarren unterweges? Es ist ja viel bequemer? Ich habe vortreffliche importirte Cigarren! und diese Etuis sind sehr praktisch und comfortable dazu! ächtes Manillageflecht. Uebrigens habe ich die kleinen Handsäcke von wasserdichtem Leder — —«

Samuel war niedergeschlagen und verwirrt, da ihm die Taschen fehlten. Urplötzlich fielen

ihm alle die Gegenstände ein, die er ihnen anzuvertrauen pflegte: das Taschentuch, die Brille, das Notizbuch, die Zeitung und die Kleinigkeiten alle! Es machte ihn ganz rathlos! Die Reise kam ihm wie eine Unmöglichkeit vor, ohne seinen Mantel, ohne seine Taschen. Er sah die Folgen seiner thörichten Untreue schon alle klar und deutlich vor sich. Er sah, wie dies und jenes ihm verloren ging, wie er bald dies, bald das zu suchen hatte, und in dem wirklichen Zorne, in dem er sich gegen sich selbst befand, kaufte er zu seiner eigenen Strafe, was man ihm nur anbot. Er nahm die Cigarren, das Etui, die Reisetasche. Er nahm Alles, Alles! Er wollte es büßen, daß er sich verleiten lassen, von seinen guten alten Gewohnheiten abzuweichen, den guten alten Mantel hintanzusetzen.

Mit keinem Auge sah er die Stücke weiter an, als man sie ihm nach Hause brachte. Er hatte fast den ganzen Abend mit diesen Einkäufen

zu thun gehabt, und war nun froh, daß er's beendet hatte. Es war überhaupt eine Unruhe, ein Unbehagen über ihn gekommen. Er schlief nicht gut, träumte wüste Dinge von Reisen in die weite Welt, auf denen ihm sein armer, verstoßener, alter Mantel immer wie ein Schatten nachlief, und als er dann erwachte, war es heller Tag und hohe Zeit zum Aufbruch.

Hastig fuhr er in die Kleider. Er durfte an den Mantel gar nicht denken, den er dem Wirth zur Aufbewahrung anvertraut; aber er kannte sich selbst nicht wieder, als er angekleidet noch einmal zurücksah in das Zimmer und sein Bild ihm aus dem Spiegel entgegentrat. Er kannte sich wirklich selbst nicht wieder! Er sah vortrefflich aus! Er sah ganz vortrefflich aus! Es machte ihm ordentlich Vergnügen. Keine Dame, auch die eleganteste nicht, brauchte sich seiner zu schämen! Er gefiel sich sehr, er war mit sich zufrieden, wie noch nie zuvor. Er hätte

sich es gern gestanden, daß er noch ein hübscher Mann sei, aber so hoch verstieg er sich doch nicht, und nur daß er im allerbesten Alter und recht gesund und kräftig sei, das empfand er mit Vergnügen, als er sich in die Droschke setzte, Adele zur Reise abzuholen.

Eine Dame zur Reise abzuholen! Es machte Samuel einen ganz besonderen Eindruck! er genoß sich selbst in dieser Vorstellung.

Ein Mensch aber, der unschuldige Freude an sich selber findet, ist immer liebenswürdig! Adele sah ihn ganz verwundert an. Auch ihr erschien er als ein Anderer, und jetzt erst kam ihr der Gedanke, wie sonderbar es sei, daß sie mit Samuel reise; jetzt erst, da sie ihn so munter und vergnügt vor sich erblickte, fiel es ihr ein, was ihre Freunde davon denken würden? Indeß sie nannte den Einfall augenblicklich einen thörichten. Sie war über dreißig Jahre alt, Samuel hatte die erste Hälfte der Vierziger durchlebt, sie

waren eben keine Kinder mehr, und doch war's ihr befremdlich, doch befing es sie, daß Samuel sie holen kam, daß sie mit ihm die Reise machen sollte.

Aber es war ihr gar behaglich, daß sie nicht allein ihr Haus verließ, daß sie nicht allein zum Bahnhof kam, daß Jemand für sie sorgte. Es mahnte sie an längst entschwundene Zeiten, da Elternliebe sie umgeben hatte, und wie ein Traum der Jugend kam ein weiches Empfinden über sie. Sie forderte kleine Dienste, verlangte Auskunft, nur um es zu genießen, daß Jemand bei ihr war, zu dem sie hingehörte. Sie schien es ganz zu vergessen, wie glücklich sie sich sonst geschätzt, gar keines Beistandes zu bedürfen.

Die Reisestunden entschwanden ihnen schnell. Adele ertrug das Tabackrauchen, Samuel die geöffneten Fenster ohne alle Mühe. Er hatte für eine Frau zu sorgen, wie konnte er da an sich selber denken. Selbst die guten großen Mantel-

taschen vermißte er nicht einmal, denn Adele wußte ihm die Sachen im Wagen so zu ordnen, daß er Alles nur zu nehmen hatte. Sie waren Beide wohl zufrieden mit einander.

Im Gasthofe die gleiche Zufriedenheit. Samuel war dort wohlbekannt und wohlbedient. Adele hatte für Nichts zu sorgen, er dachte an Alles, es fehlte ihr an Nichts. Den Abend ließen seine Geschäfte ihn noch frei, er wollte ihn für Adelens Unterhaltung nützen. An seinem Arme sah sie die Stadt, besuchte sie das Theater; es kam ihr Alles viel amüsanter vor als sonst. Sie war in bester Laune, als Samuel ihr den Vorschlag that, bei einem Restaurant zu Nacht zu speisen.

Es war voll in allen Zimmern, nur in einem der Seitencabinette fanden sie noch einen Tisch für vier Personen frei. Ueberall saßen die Leute umher, viele Männer hatten Damen bei sich, sie waren meist in schöner, heiterer Toilette, und seit

Jahren zum ersten Male verdroß Adele ihre schwarze Kleidung. Ihr selber lag gar Nichts daran, es war ihr nur um Samuel. Sie mußte so trübselig aussehen neben all den Anderen, und auch neben ihm, obschon sie doch viel jünger war als er. Ganz unwillkürlich gab sie den Gedanken Worte.

»Wie das Leben in späteren Zeiten den Unterschied des Alters ausgleicht!« sagte sie. »Wie ein Kind kam ich mir neben Ihnen vor, als ich Sie zum ersten Male sah, und heute dünkt mich, als wäre ich Ihnen an Jahren weit voraus. Die Frau hat eine so kurze Jugend im Vergleich zum Manne.«

»Ja!« sprach Samuel, »wenn sie grundsätzlich auf ihre Jugend verzichtet, wie Sie's gethan haben. Sie wollten ja alt sein, mitten in der schönsten Lebenszeit! Sie — —« Er hielt inne und fügte dann hinzu: »Es hat Ihnen aber Nichts geschadet! Denn heute, Cousine, wo Sie

einmal munter sind, heute sehen Sie wahrhaftig hübscher aus als in der ersten Jugend. Sie sind stark geworden, das kleidet Sie, und Sie sind — — Sie sind überhaupt ganz anders geworden.«

»Man wird eben ruhig und verlangt Nichts mehr!« entgegnete Adele, »und findet man dann einmal ein freundliches Entgegenkommen wie das Ihre, so ist man ganz zufrieden, ja ich möchte sagen glücklich. Ich bin heute wirklich so heiter, wie ich's lange, lange nicht gewesen bin.«

»Das ist ja sehr schön!« sagte Samuel gelassen, aber er blickte sie dabei so freundlich an, daß sie den Ausruf dabei nicht unterdrücken konnte, wie gut er sei, und als müsse seine ungewöhnliche Zufriedenheit sich auch in einem ungewöhnlichen Luxus offenbaren, bestellte er Champagner.

»Sie mögen ihn ja nicht!« bemerkte Adele.

»Nein! aber alle Poeten trinken ihn gern. Sie werden ihn doch lieben, Cousine?«

»O! kommen Sie nicht auf meine Arbeiten!«

bat Adele lachend, »dann ist der Friede aus. Sie haben ja die schreibenden Frauen immerdar verdammt.«

»Wenn sie Männer werden wollen!« sagte Samuel, »und weil sie das nicht können, in Unnatur verfallen. Sie, Adele, haben aber das nie gewollt. Es war ja nur ein Zufall, ein Unglück, daß Sie auf das Bücherschreiben kamen.«

»Das nun eben nicht!« wendete Adele ein, während Samuel die Gläser wieder füllte, und das seinige schnell austrank. Er wurde dadurch immer lebhafter und freier.

»Ich bleibe noch heute dabei,« sagte er, »Sie haben zwar ein ganz hübsches Talent, aber Sie haben ein viel zu gutes Herz zum Beobachten, zum Reflectiren, zum Seciren und Reconstruiren der Menschen. Und ohne den — verzeihen Sie mir — ohne den verdammten — —«

Er hatte das Wort noch nicht zu Ende gesprochen, als ein Herr mit einer Dame an den Tisch herantrat, die Tafelnden mit blinzelndem

Auge betrachtete, und dann mit der Bemerkung: »hier Liebste! ist noch Platz!« seine Gefährtin zum Niedersetzen nöthigte.

Er mochte in Samuel's Alter sein, aber er war stark und seine Züge schlaff, obschon er durch die gesuchteste Kleidung seine Stärke und seine Jahre verbergen zu wollen schien. Alles an ihm war nach dem neuesten Schnitte, nach der letzten Mode. Von dem Brillantknopfe, der sein gesticktes Hemde zuhielt, bis zu der Kette, an der er das Lorgnon am Halse trug, schien jedes Stück einen besonderen Anspruch erheben zu wollen. Jede seiner Bewegungen war berechnet, und die ganze Art seines Auftretens und Sprechens verrieth sein Bemühen, sich neben seiner Gefährtin zu behaupten, deren ruhige selbstgewisse Haltung, trotz ihrer vorgerückten Jahre, noch Eindruck machen mußte.

Samuel und Adele hatten ihn augenblicklich erkannt. Es war Hellwig mit seiner Frau.

Ohne die Gegenübersitzenden zu beachten, langte er nach der Speisekarte und las der Dame das Register vor, die verschiedenen Gerichte mit Bemerkungen begleitend, in denen sich eine eben so besondere Vorliebe für die feine Küche, als Kenntniß der höheren Kochkunst darthaten.

Aber so theilnahmlos seine Frau diese Auseinandersetzungen an sich vorübergehen ließ, so unruhig wurde Adele. Der bloße Anblick Hellwig's, der Ton seiner Stimme erschütterten sie.

Sie konnte ihm nicht so nahe bleiben. Samuel beobachtete sie, das quälte sie noch mehr.

»Lassen Sie uns aufbrechen!« bat sie plötzlich leise.

Hellwig sah empor bei ihren Worten. Er drückte das Lorgnon in's Auge und ließ es eben so schnell herniedergleiten. Kurzsichtig, wie er's war, hatte er Adele erst jetzt erkannt. Er wechselte die Farbe, stand auf, als wolle er selber eine Bestellung machen, und entfernte sich.

Diesen Zeitpunkt benutzte Adele. »Ich bitte Sie,« sprach sie noch einmal und noch dringender als zuvor, »kommen Sie fort von hier, ich kann nicht bleiben.«

»Welche Schwäche, Adele! Bin ich nicht bei Ihnen?« wendete Samuel ein.

Sie fühlte den Vorwurf, den er ihr machte, kämpfte eine Weile mit sich selbst, dann erhob sie sich von ihrem Platze.

»Ich kann es nicht!« sagte sie bestimmt. Samuel mußte ihr nachgeben, und als Hellwig wiederkehrte, hatten die Anderen das Zimmer schon verlassen.

»Kanntest Du die Personen?« fragte ihn seine Gattin, nachdem er sich auf's Neue neben ihr niedergelassen hatte; denn es war ihr nicht entgangen, wie unruhig Hellwig geworden war.

»Ja!« sagte er, »es war die Willmar!« Und er blickte seine Frau scharf an, um zu sehen, welchen Eindruck diese Mittheilung ihr machen würde.

Sie schien ihr aber ganz gleichgültig zu sein. »So?« erwiderte sie mit einem leichten, spöttischen Lächeln, »das also war sie!« — und weiter sprach sie kein Wort davon, bis Hellwig ebenfalls lächelnd fragte: »Und das läßt Dich so kalt? Du bist also nicht mehr eifersüchtig?«

»Eifersüchtig?« wiederholte die Dame. »Dazu sind wir doch wohl zu lange verheirathet.«

»O!« meinte Hellwig, sich auf dem Stuhle wiegend, Adele sieht noch gut aus, und in der That, es hat mir einen Choc gegeben, als sie mit einem Male vor mir da saß. Es ist etwas Eigenes um solche Verhältnisse! Ich fühlte eine Art von Zug zu ihr —«

Seine Frau zuckte mitleidig die Schultern.

Hellwig nahm das übel. Er konnte die Art und Weise nie vertragen, mit welcher sie bei solchen Anlässen auf ihn niedersah.

»Deine Verstandesrichtung,« bemerkte er, »weist freilich jeden Glauben an Leidenschaft zurück.«

»Ich bitte Dich,« entgegnete sie ablehnend, »spiele Dir doch keine Komödie vor. In Deinem Alter und einem possirten Mädchen gegenüber, eine Leidenschaft!«

Sie schien von dem Gegenstande offenbar Nichts weiter sprechen oder hören zu wollen. Hellwig brach also ebenfalls ab, aber man konnte ihm anmerken, daß die Gleichgültigkeit ihn gereizt hatte, mit der seine Frau ihn und den Gegenstand behandelte. Er zerlegte, ohne aufzusehen, das Filet, welches der Kellner ihnen vorgesetzt, und trank mürrisch und schweigend den feinen Wein herunter.

Auch Samuel und Adele schwiegen bei ihrer Rückkehr zum Hôtel. Er war ergrimmt, sie traurig. Samuel konnte es nicht verschmerzen, daß Adele ihn genöthigt, vor Hellwig den Platz zu räumen; er ärgerte sich auch über den zerstörten heiteren Abend und den nicht ausgetrunkenen Wein. Adele beklagte ihr Schicksal, das treue

Gedächtniß ihres Herzens, und nannte ihr Leben wieder einmal ein verlorenes. Aber es kam ihr dennoch vor, als habe sie dem Vetter Etwas abzubitten, da sie sich im Hotel verstimmt und wortkarg trennten.

Zwölftes Kapitel.

Am anderen Morgen hatte Samuel keine Muße. Er mußte früh an sein Geschäft, Adele sollte ihn erst spät am Tage wiedersehen. Sie war damit auch wohl zufrieden, denn sie hatte sich vorgenommen zu arbeiten, wie sie's selbst auf Reisen an jedem Tage that, an dem sie ihren Gedanken eine bestimmte Richtung zu geben wünschte; aber sie blieb zerstreut und das Schreiben wollte ihr nicht gelingen.

Hellwig's Erscheinung stand ihr immer vor

den Augen. Dieser geputzte Mann, mit der gezierten Vornehmheit, mit den übersättigten und doch genussesl üsternen Mienen, das also war Hellwig! —

Sie hatte ihn nur wiedererkannt, um ihn fast bis zur Unkenntlichkeit verwandelt zu finden. Jetzt begriff sie die Aenderung seiner Gesinnung, die sich dem Publikum in Hellwig's Schriften in so auffälliger Weise kundgethan hatte. Jetzt zweifelte sie nicht mehr, daß er sein Talent verloren, daß träge Genußsucht ihn herabgezogen habe.

Und diesen Hellwig hatte sie geliebt! so sehr geliebt! Er war ihr Ideal gewesen und war es auch geblieben. Sie konnte den Gedanken kaum ertragen. In das Fenster gelehnt, schaute sie auf die Straße hinaus, ohne irgend einen Gegenstand mit dem Auge zu erfassen.

»Armer Samuel!« seufzte sie mit einem Male, und als sie das Wort von ihren Lippen

hörte, wußte sie sich kaum zu sagen, wie sie zu dem Ausrufe gekommen war.

Zufällig blickte sie nach der Uhr. Es war schon Mittag. Jetzt mußte er an der Börse sein. Gestern waren sie noch mitsammen auf dem Wege gewesen um dieselbe Zeit. Wie gut, wie rücksichtsvoll er sein konnte! wie freundlich er für sie gesorgt hatte am vorigen Tage! Und sie hatte es ihm so schlecht gelohnt, sie hatte ihm die ganze Heiterkeit verdorben.

Daß man der Liebe so große Opfer bringt und so wenig Selbstüberwindung hat zum Besten eines Freundes! dachte sie; denn ein Freund, ein treuer Freund, das war ihr Samuel. Was mochte er denken, als er sie von der Begegnung mit Hellwig so erschüttert sah? Was mochte Hellwig gedacht haben, da er sie in Samuel's Begleitung gefunden hatte.

Die Vorstellungen, die Fragen wirrten sich durcheinander, es machte sie ganz fieberhaft.

»Bin ich denn zwanzig Jahre?« fragte sie sich ärgerlich und wollte sich auf's Neue an den Schreibtisch niedersetzen, als es an ihre Thüre klopfte und auf ihren Anruf Hellwig in das Zimmer eintrat.

Mit Befremdung wich sie zurück, als er ihr nahte. Er konnte sich das nicht verbergen, und im Tone eines Vorwurfs sagte er: »So sehen wir uns wieder! So, Adele! empfangen Sie den Freund?«

Sie vermochte ihm nicht gleich zu antworten. Seine Rede, seine Miene, seine Haltung berührten sie unangenehm, aber sie konnte das Auge nicht von ihm wenden, und den Blick fest auf ihn gerichtet, brach sie endlich in die Worte aus: »Sie hatte ich nicht zu sehen erwartet! Was führt Sie hierher?«

Auf einen solchen Empfang war er ganz unvorbereitet. »Adele!« rief er, »sind Sie es, bist Du es, die also redet zu dem Geliebten ihrer Jugend?«

»Hellwig!« unterbrach sie ihn, »die Zeit der Leidenschaften und der Täuschung liegt hinter mir. Was soll dies Wiedersehen mir und Ihnen Hellwig?«

Er verlor die Fassung vor ihrer kalten Ruhe, es schien ihm, als werde ihm das schwerste Unrecht angethan, aber er raffte sich zusammen. — »Mir das? mir das, Adele?« fragte er aufgeregt. »Mir das, da ich als ein Bereuender, ein Bittender, zu Dir komme? — Ja! als ein Bittender, ein Glückberaubter,« fuhr er fort. »Ich glaube noch an Dich, Adele, ich hoffe noch auf Deine Liebe!«

»Still! still! Verrathen Sie Ihr Weib nicht! An einem Verrathe dünkt mich war's genug!«

Sie wendete sich mit Widerwillen von ihm ab, er ging ihr nach und ergriff ihre Hand. So hielt er sie neben sich fest.

»Adele!« sprach er immer lebhafter, »gestern,

als ich Dich wiedersah, nach den langen Jahren der Trennung, da war's mir, als leuchte mir wieder der helle Tag meiner glücklichen Jugend! Da wußte ich, was ich so lange entbehrt, und was ich einst besessen! Da fühlte ich, daß ich Dich niemals hätte lassen dürfen, daß ich Dich suchen, Dich wiedergewinnen müsse!«

Er schien eine Antwort erwartet zu haben; als Adele aber die Augen mit der Hand verdeckend, bei ihrem Stillschweigen beharrte, fuhr er mit wachsender Erregung zu sprechen fort. »Höre mich!« sagte er. »Du hast sie gesehen, Adele, diese Frau, neben deren trockenem Verstande ich verschmachte! Du hast das eisige Lächeln gesehen, das jeden Aufschwung meines Geistes lähmte. Ich bekenne Dir, was Keiner je von mir vernommen: ich bin nicht mehr ich selbst! Von Dir erwarte ich — — von Dir erwarte ich die Rückkehr meiner Jugend!«

Adele hatte ihm die Hand entzogen, die er

noch immer in der seinen festgehalten. Sie war blaß geworden, aber ihre Stimme klang fest und ruhig. »Halten Sie ein!« sagte sie, »es wird Sie reuen, mir dies Geständniß gemacht zu haben, denn ich liebe Sie nicht mehr.«

»Adele!« rief er, »Adele! das von Deinen Lippen?« Er war in heftiger Leidenschaft, die Thränen standen ihm in den Augen.

»Schrecklich« sagte Adele, »er belügt sich wieder selbst!« — Sie schauerte unwillkürlich zusammen, und ehe Hellwig ihr folgen konnte, hatte sie das Gemach verlassen und sich in ihr Nebenzimmer zurückgezogen.

Hellwig war allein. Er sah ihr nach, das Geschehene kam ihm ganz unmöglich vor. Er wollte ihr folgen, sie noch einmal sprechen. Sie sollte und mußte ihn hören, ihm vergeben und ihn wieder lieben. Aber der Schauer und der Ausdruck des Schreckens, mit denen sie sich von ihm entfernt, waren ihm nicht entgangen und

bannten ihn an seinen Platz. Er stand und stand, er klopfte endlich an ihre Thür, er rief sie leise und bat um ihre Rückkehr. Es blieb Alles still, und gedemüthigt wie noch niemals, verließ er das Zimmer und das Haus.

Auch jetzt konnte Hellwig den Vorgang noch nicht fassen, nicht fassen, wie er ihn herbeizuführen vermochte, und doch war das ganze Ereigniß die einfachste Folge seines ganzen Wesens.

Die Begegnung mit Adele hatte ihn ergriffen, wie Alles, was uns plötzlich die Erinnerung an lange vergangene Zeiten auferweckt. Er hatte erwartet, diese Aufregung von seiner Frau bedauert oder getheilt zu sehen; es würde ihm geschmeichelt haben, wäre ihre frühere Eifersucht dadurch lebendig geworden. Ihre Gleichgültigkeit, ihr besitzessicheres Lächeln hatten seine Eitelkeit verletzt, und mehr noch hatte es ihn gekränkt, daß sie ihn als einen Mann betrachtete, der keine

Leidenschaft mehr einzuflößen oder zu empfinden vermochte.

»So gering also,« sagte er sich, »schlägt sie das Opfer an, das ich ihr einst gebracht, als ich Adelens Liebe hingab!« So wenig verstand sie, welchen Werth Adelens anbetende Verehrung ihm einst gehabt! Das war die Folge der bürgerlichen Ehe. Nur eine Ehefrau konnte glauben, daß man eine Leidenschaft vergessen könne, daß er Adele und sie ihn vergessen habe. Er wollte seiner Gattin zeigen, daß Adele ihn noch liebe, daß er noch Leidenschaft erregen und empfinden könne. Und warum sollte er es sich nicht gönnen, Adele wiederzusehen, da sie sich doch einen Namen, eine Position erworben? Wer wollte ihn hindern, ihr zu sagen daß er sie vermisse, daß sie ihm verzeihen und ihm bleiben solle für die Zukunft?

Es waren nur Eitelkeit und Trotz gewesen, die ihn aufgestachelt, bald aber hatte seine Phantasie sich des Gegenstandes bemächtigt, und nicht

gewohnt, sie zu zügeln, hatte er sich in Erinnerungen und Zukunftsträumen fortschreiten lassen, bis er selbst den Weg nicht mehr erkannte, von dem er ausgegangen war. Vorstellungen von Liebe, von Scenen voll Leidenschaft und Eifersucht, wechselten in seinem Innern mit einander ab. Er sehnte sich nach Aufregungen, er fühlte sich jung in diesem Verlangen, er hoffte mit der wiederkehrenden Jugend die Begeisterung und den Schwung jener jungen Tage wiederzufinden, und dies Alles sollte ihm Adele bringen, dies Alles wollte er ihr verdanken, die sich einst selbst zu seinem Genius geweiht. Ein ganzer Roman baute sich vor ihm auf, ein Roman dessen Held er war, der seine Gattin leiden machen sollte, und dessen gute Folgen ihm in jedem Falle zu Nutzen kommen mußten.

Das Herz hatte ihm ordentlich geschlagen auf dem Wege zu Adelen. Er hatte erwartet, daß sie ihm entgegeneilen, daß Alles vergessen sein würde

vor seinem Blick, vor seinem Wort. Mit höchster Zuversicht hatte er auf Adelens unverwandelte Liebe gerechnet, und ihre Verachtung war vernichtend auf ihn herabgesunken.

Er nannte sich mit bitterem Zorne vergessen, zurückgestoßen, gekränkt in seinem heiligsten Empfinden. Er schalt den Wankelmuth der Frauen und ihre kalte Selbstsucht, er klagte sein eigenes Herz an, das immer noch zu lieben und zu glauben fordere, und es war ihm wieder einmal Ernst mit allen seinen Klagen, die er im Uebermaße seines Schmerzes nur zu bald dem Ohre seiner Gattin anvertraute. Zum zweiten Male, sagte er, flüchte er sich an ihr treues Herz, an dem er immer einen Hafen und sicheren Halt gefunden, wenn Adelens unklares Wesen ihn in den Strudel wilder Leidenschaft verlockt. Er hatte sich nur empört, um sich noch mehr gefangen zu geben, aber um so freier fühlte sich Adele nach diesem zweiten Wiedersehen mit Hellwig.

Es war ihr, als hätte sich ein schweres Gewölk von ihrem Horizont erhoben, als thue sich zum ersten Male ein Blick in eine klare, stille Ferne vor ihr auf. Nicht Hellwig allein hatte sich sein Leben lang im Selbstbetrug gewiegt, auch sie hatte sich in Irrthum und Unwahrheit bewegt, indeß die Täuschung, in der sie sich befunden, war nur zur Hälfte eine freiwillige gewesen.

Sie hatte an die Unwandelbarkeit der Liebe, an die unbedingte Treue, wie an eine Religion geglaubt. Was sie geschrieben, von der Ausdauer weiblicher Neigung, die noch an dem Unwürdigen, ja selbst an dem Verbrecher festhält, es war ihre heiligste Ueberzeugung gewesen. Nach diesem Grundsatz hatte sie gelebt, hatte sie sich unauflöslich an Hellwig gekettet, und sich und ihr Herz erstorben gewähnt in der einzigen Liebe ihrer frühen Jugend.

Aber was war aus ihr geworden, aus dieser unwandelbaren Liebe, da Adele Hellwig jetzt

wiedergesehen? — Schreck und Pein hatte sie empfunden, als sie ihn unerwartet erblickt, Schmerz und Abneigung, da er vor sie hingetreten, in der Lüge, die ihm zur Natur geworden war. Sie mißachtete ihn in dieser Stunde, und die Liebe hielt davor nicht Stich.

Diese Erfahrung bewirkte einen förmlichen Umsturz aller ihrer Ansichten. Es erschreckte sie, als sie fühlte, wie kalt sie dem einst geliebten Manne gegenüberstand, als sie sich's nicht verbergen konnte, daß sie frei sei von jeder Abhängigkeit, von jedem Zusammenhange mit demselben. Sie glich in dem Augenblicke dem befreiten Gefangenen, dem nach seiner langen Haft in enger Zelle das Licht zu hell, die Luft zu kalt, die Welt zu weit erscheint. Sie wußte sich nicht zurechtzufinden in der neuen Freiheit, und doch konnte sie sich's nicht verhehlen, daß sie voll unbestimmter Freude auf dieselbe hinsah.

Dreizehntes Kapitel.

Alles, was sie umgab, gewann dadurch einen anderen Anstrich. Ein Portefeuille, das sie einst von Hellwig erhalten, das erste Gedicht, welches er an sie gerichtet, alle diese Reliquien und Briefe, die sie auf Reisen selbst nicht von sich that, sie waren plötzlich ihres Heiligenscheines beraubt, und sanken zu bloßen Erinnerungszeichen an eine entschwundene und nicht glückliche Zeit herab. Ihre ganze Vergangenheit ging für sie unter mit dem Glauben an ihre nichtendende Liebe; aber in dem=

selben Augenblicke wendete ihr Sinn sich auf die Zukunft, und die Frage, was nun beginnen, tauchte in ihr empor. Sie hatte ein halbes Leben verloren in unfruchtbarer Sehnsucht, in einsamem Schmerze, was sollte und konnte aus der zweiten Hälfte ihres Daseins werden?

Selbst ihre schwarze Kleidung fiel ihr in dieser Stunde plötzlich wieder auf. Warum sollte sie die Tracht der Trauer, dies Zeichen der Entsagung beibehalten, da sie ihre Trauer und Entsagung als eine Frucht des Selbstbetrugs erkannt und also auch verworfen hatte. Nicht einen Tag länger wollte sie in ihrem bisherigen Wesen beharren. Samuel hatte es ihr oftmals vorgehalten, daß man in ihrem Alter noch nicht auf das Leben zu verzichten habe. Er hatte ihr seit Jahren den Mangel an Sorgfalt für ihre äußere Erscheinung stets zu einem Vorwurfe gemacht, sie wollte sich auch darin ändern, ein ganz neues Dasein wollte sie beginnen.

Noch am Nachmittage ging sie aus, die Umwandlung ihrer Toilette zu bewerkstelligen. Mit einer wunderbaren Empfindung schlang sie seit Jahren wieder einmal ein hellfarbiges Band um ihren Hals, ordnete sie ihr immer noch schönes blondes Haar in gefällige Locken um ihre Stirn. Sie mußte lächeln, als sie in den Spiegel sah, und unwillkürlich drängte sich ihr die Frage auf: was wird Samuel davon sagen?

Die Zeit wurde ihr lange bis zu seiner Rückkehr. Sie wollte spazieren gehen, aber es kam ihr gar zu traurig vor, wenn sie bedachte, wie heiter ihr gestriger Gang zu Zweien gewesen war. Sie gab daher die Promenade auf, und setzte sich an ihren Schreibtisch zur Arbeit nieder.

Indeß sie konnte den Faden der Dichtung nicht wiederfinden, obschon sie erst vor wenig Tagen sich noch damit beschäftigt hatte. Es lag eine so mächtige Erfahrung zwischen jenem Tage und dieser Stunde Alles was sie geschrieben kam

ihr jetzt unhaltbar vor, Alles erschien ihr als das blasse Produkt einer zur Convention gewordenen Lüge. Sie schämte sich des Irrthums, den sie in ihren Schriften durch so viel lange Jahre als eine Wahrheit hingestellt. Sie hätte alle ihre Bücher voll Entsagungslehren widerrufen, das Meiste ungeschrieben machen mögen.

Ihre Gedanken wechselten und wuchsen mit nie empfundener Schnelle. Es trieb sie, sich auszusprechen, sie zählte die Zeit bis Samuel kommen konnte, sie wollte ihm Alles sagen, Alles mit einem Male, er mußte ihr ja ansehen, was ihr begegnet, und daß sie frei geworden war, daß sie leben und glücklich werden wollte.

Endlich hörte sie Tritte. Es ging den Corridor entlang, aber auf dem Teppich merkte man es kaum. Drüben an der Thür machte es Halt. Das war Samuel. Er steckte den Schlüssel ein, nun ging er in sein Zimmer. Sie wartete eine

kleine Weile. Jetzt konnte er kommen. Merkwürdig! er kam nicht.

Was er nur haben mag? dachte sie. Sie ging auf und nieder, musterte ihre Kleidung, setzte sich an das Fenster, dann an den Theetisch, und hatte die Augen doch immer nach der Thür gerichtet, zu sehen, wo er bleibe? — Endlich hielt sie dies Warten nicht mehr aus. Sie wollte ihn holen — aber kaum hatte sie den Drücker des Schlosses erfaßt, als sie ihn wieder losließ.

»Wie thöricht!« sagte sie und setzte sich auf's Neue, um mit einem Buche in der Hand noch ungeduldiger auf Samuel zu warten.

Nun! — Nun kam er! Nun schloß er die Thür drüben zu. Jetzt war er da, und: »Samuel!« rief sie ihm entgegen, »wo sind Sie denn so lange geblieben?«

Es lag so viel Freude und Ungeduld in ihrem Tone, er schien dieselbe aber gar nicht zu bemerken.

»Ich wäre bald gar nicht herüber gekommen,« sagte er, »und den ganzen Morgen schon habe ich mir Vorwürfe gemacht, daß ich Sie zu dieser Reise überredet habe.«

Auf Klagen und Mißmuth treffen, wo man Freude zu finden und zu bereiten wähnte, ist niederschlagend. Adele mußte das erfahren. Sie blickte den Vetter an, er sah verstimmt und leidend aus. Theilnehmend fragte sie, was er denn habe?

»Ich bin ganz elend und halb todt!« erwiderte er in derselben verdrießlichen Weise.

»Sie waren doch aber gestern auf der Reise und den ganzen Abend wohl und munter?« wendete sie ein, und suchte zu errathen, was Samuel geschehen sei; denn daß Krankheit allein ihn so unwirsch gegen sie mache, fiel ihr zu glauben schwer.

Er ließ aber keinen anderen Grund des Unmuths merken, sondern sagte: »Freilich war ich

wohl! Ich habe mir auch Alles nur selber zuzuschreiben! Warum wollte ich den Jüngling und den Dandy machen? Warum wollte ich auch« —

Er brach plötzlich ab, und rief: »Aber lassen wir das! Sie sehen, mir ist nicht gut, das kann nun doch Nichts weiter helfen.«

Adele schwieg eine Weile, sie hoffte, er werde sich zerstreuen. Indeß er ging im Zimmer auf und nieder, blieb ein paar Mal stehen, als wolle er sprechen, und beharrte dennoch wieder in seinem mißmuthigen Schweigen, so daß Adele sich gedrungen fühlte, das Gespräch noch einmal zu beginnen, und wirklich besorgt um ihn, wiederholte sie die Frage: »Aber, lieber Samuel! was fehlt Ihnen denn eigentlich?«

Er fuhr auf. »Sie fragen mich, was mir fehlt?« rief er, trat dicht vor Adele hin, und blickte ihr scharf in das Gesicht. Dann wendete er sich eben so plötzlich von ihr ab, und offenbar seine beabsichtigte Antwort unterdrückend, sagte

er: »Was mir fehlt? — mein alter, ehrlicher Mantel hat mir gefehlt. Hätte ich mich nicht zu dem verrätherischen, verdammten Paletot entschlossen, hätte ich die alte Reisemütze aufgehabt, die mir den Hinterkopf erwärmte, so wäre ich gesund geblieben, und hätte jetzt nicht einen so schlimmen Hals und Fieber in allen meinen Gliedern. Man muß in meinen Jahren keine Kunststücke mehr machen.

Adele hätte lachen mögen über seine Sehnsucht nach dem Mantel, über seine Erbitterung gegen den neuen Paletot, hätte sein Zorn nicht offenbar ihr selbst gegolten, und bemüht, ihn zu erheitern, ehe sie eine ehrliche Erklärung seines Unwillens begehrte, sagte sie: »Sie machen sich älter als Sie sind, Cousin! In Ihrem Alter ist ein Mann noch immer jung!«

»Besser, man macht sich zu alt als zu jung!« antwortete er ihr kurz.

Adele war betroffen. »Cousin! soll mir das gelten?« fragte sie.

»Ihnen? Ich dächte, Sie hätten sich wohl vor der Zeit schon alt gemacht mit Ihrer dichterischen Laufbahn!«

Noch einmal fand Adele sich zurückgewiesen. Es fing an ihr wehe zu thun. So hart und rauh hatte sie den Vetter nie gesehen, so lange sie ihn kannte.

»O!« sagte sie, »und grade heute hatte ich mich so schön gemacht!« Sie hatte sich bei diesen Worten scherzend vor ihn hingestellt, daß er sie ansehen mußte, aber der Blick, mit dem er's that, war theilnahmlos und mürrisch.

»Ja!« bemerkte er, »ich sehe, Sie haben Locken und ein rosa Band! Glücklicher Weise erkältet man sich damit nicht. Das will nichts Großes sagen.«

»Ich dachte, Sie sollten mich sehr darum be-

wundern, ich wollte Ihnen eigens damit gefallen, Vetter!«

»Mir?« fragte Samuel mit bitterem Spotte, aber in demselben Augenblicke schien er den verrätherischen Ausruf zu bereuen, und zu seinem verdrießlichen Tone übergehend, sprach er: »Es ist doch um des Teufels zu werden, ich habe grades Wegs ein Fieber, und der Hals ist mir wie zugeschnürt.«

Er räusperte sich, versuchte, Gesichter schneidend, von dem Wasser zu trinken, das auf dem Tische stand, und sagte dann: »Und dazu Geschäfte bis über die Ohren! und Sie dabei! ein Frauenzimmer, das ich amüsiren soll!«

»Wie unliebenswürdig!« tadelte Adele, »bin ich denn so vergnügungssüchtig?«

»Vergnügungssüchtig oder nicht!« entgegnete er ihr, »Sie sehen's, ich bin krank, Adele! Ein Kranker taugt für Andere nicht. Folgen Sie mir, — reisen Sie lieber morgen ab.«

»Samuel!« rief Adele, »so schicken Sie mich fort?« — und ihr Herz sträubte und empörte sich dagegen.

»Aber um des Himmels Willen, was wollen Sie denn hier beginnen?« wendete er ein. »Ich fühle es, entschieden fühle ich es, ich werde mich legen müssen. Ich sage es Ihnen, ich bin ernstlich, ganz ernstlich krank. Was wollen Sie denn also hier?«

Adele sah ihn an, sie hatte ihn lange schon durchschaut. »Sie pflegen will ich, Vetter!« sagte sie freundlich, indem sie ihm die Hand bot.

Er that, als merke er es nicht; auch auf ihr Anerbieten erhielt sie keine Antwort. Samuel zog sich bald zurück. Der Arzt wurde geholt, und noch an demselben Abend erklärte er, daß er ein entzündliches Fieber für den Kranken fürchte.

Vierzehntes Kapitel.

Diese Voraussicht bestätigte sich nur zu sehr. Samuel hatte viel Schmerzen auszustehen, und da mit seinen Leiden seine Bedürfnisse sich steigerten, so machte Adele sich, ohne ihn zu fragen, zu seiner Wärterin; denn sie sah sich mit Recht als die Veranlassung zu dieser Krankheit an. Um ihretwillen hatte er sich leichter gekleidet und erkältet, dann war er froh und aufgeschlossenen Herzens neben ihr gewesen, hatte in seiner guten Laune mehr getrunken als er pflegte, und mitten

in dieser heiteren Aufregung war die Begegnung mit Hellwig gefallen, hatten Zorn und Abneigung und Eifersucht ihn auf einmal ergriffen und be=stürmt.

Indeß so freundlich Adele ihn bediente, Anfangs wehrte er sich gegen ihre Pflege fast. Er sei es gewohnt, sagte er, mit sich selber fertig zu wer=den; sich selber wisse er als Kranker zu behandeln, Andere nicht. Er könne es nicht ertragen, daß man ihm ein Opfer bringe, es peinige ihn, daß Adele aus Dankbarkeit bei ihm verweile, sie solle sich nicht zwingen, nicht die schönen Tage so verlieren in der Krankenstube. Sie solle wirklich reisen und ihn liegen lassen.

Waren diese Aufwallungen übler Laune dann vorüber, so konnte er oft stundenlang auf seinem Kissen stille liegen, sinnend auf Adele und ihr Treiben blicken, und sich offenbar daran erfreuen, bis plötzlich der alte Mißmuth wiederkehrte, und er Adelens Abreise verlangte, die er doch zu fürch=

16*

ten schien, da er bisweilen der widerwärtigen Lage bachte, einsam in einem Gasthof krank zu sein.

Auch fochten seine Rede und seine üble Stimmung Adele gar nicht an. Sie blieb bei ihm, weil's ihr natürlich war zu bleiben, und alle Reizbarkeit des Kranken, alle seine Härte, flößten ihr nur den Wunsch ein, ihm helfen und ihn befriedigen zu können. Ob er ihr Unrecht thue, darüber sann sie gar nicht nach. Sie war zu liebevoll mit ihm beschäftigt, um an sich selbst zu denken, und grade weil's freiwillig war, erschien ihr Alles leicht und einfach, was sie für ihn that. Sie fragte sich nicht, was sie empfinde, was später werden würde? Sie fühlte sich zufrieden in der Erfüllung einer lieben Pflicht, wenn sie den Tag beendet, und äußerte Samuel einmal ein Wort des Dankes, so kam ihr das wie eine große Freude vor.

Samuel aber, der unthätig da lag, dachte und grübelte nur um so mehr. Es war zum ersten

Male seit den Tagen seiner Kindheit, daß weibliche Liebe um ihn waltete, und sie erweichte ihm das Herz. Das aber grade war's, wogegen er sich wehrte. Hatte er es doch gesehen, wie mächtig noch immer der Einfluß war, den Hellwig auf Adele übte, hatte er es doch erleben müssen, daß sie ihn und sein Empfinden und alles Andere darüber ganz vergaß. Seine Nähe, seinen guten Willen, die Cousine zu erfreuen, die Heiterkeit, das Glück, die er an jenem Tage neben ihr empfunden, die Theilnahme, die sie ihm bewiesen, die Hoffnungen, die er so froh gehegt, das Alles hatte sie gering geachtet, das Alles hatte sie zerstört, aus bloßer, blinder Abhängigkeit von dem unwürdigsten der Männer, wie Samuel in seinem Herzen Hellwig nannte.

Samuel konnte das nicht leicht vergessen, es Adelen nicht vergeben. Was sie auch für ihn that, immer rief es in ihm, es würde ein Ende haben, käme Hellwig jetzt herein. Wer wirklich

Liebe empfindet, dem ist das bloße Mitleid des Geliebten eine Qual, und Samuel fand es auch ganz unerträglich, für Adele ein Gegenstand mitleidiger Barmherzigkeit zu sein. Er wollte sich nicht an sie, nicht an ein Gut gewöhnen, das er doch wieder lassen mußte, er wollte sich nicht eingestehen, wie wohlthuend ihm Adelens Nähe sei. Sich selber wünschte er es einzubilden, daß die Pflege der Cousine ihn belästige, daß er ein alter Junggeselle sei und bleiben müsse, weil seine Uebellaunigkeit ein Weib nur quälen würde, und vollends gar Adele, eine an Unabhängigkeit gewöhnte Frau.

Jeder Tag, den sie länger neben ihm verweilte, steigerte seinen inneren Zwiespalt. Er durfte die Vorstellung sie einst zu missen, gar nicht mehr in sich aufkommen lassen. Bald ersehnte er seine Herstellung und es zog ihn zu seinem Geschäfte zurück, als werde er durch dasselbe seine Ruhe wiederfinden, bald erschrak er über seine fortschrei-

tende Genesung. Und als müsste er den Kelch der unabweislichen Entsagung nur je eher je lieber an die Lippen setzen, so entschieden erklärte er eines Abends, an dem Adele ihm ruhig lesend gegenüber saß, er fühle sich jetzt völlig hergestellt, er werde morgen ausgehen.

»Ausgehen?« fragte Adele mit Erstaunen, »der Arzt hat's Ihnen aber noch verboten für die nächsten Tage.«

»Ach!« entgegnete er, »das weiß ich besser als der Arzt. Wollte ich seine Erlaubniß abwarten, so käme ich noch lange nicht hinaus. Ich kenne mich und diese Krankheit. Es hat Nichts weiter auf sich sobald das Fieber fort ist, und ich muß an mein Geschäft, Sie müssen an das Ihre. Ich habe Ihnen ohnehin schon viel mehr Zeit gekostet, als ich entschuldigen oder gar vergelten kann.«

»Samuel!« rief Adele, zum ersten Male beleidigt und erzürnt über seine Worte, »was habe ich Ihnen denn gethan?«

Er blickte sie an, es war Etwas in ihrem Wesen, das er zuvor noch nie an ihr gesehen hatte. Es zog ihn fast gewaltsam zu ihr hin, aber er hatte sich gegen sein Gefühl gewaffnet, er hatte sich es zugeschworen, den verlockenden Empfindungen seines Herzens Widerstand zu leisten.

»Gutes haben Sie mir gethan, Cousine!« sprach er sich selbstbezwingend, »Nichts als Gutes! Ich danke es Ihnen auch von Grund des Herzens; aber, wie ich Ihnen sagte, es hat mir die ganze Zeit nicht Ruhe gelassen, daß ich Sie von Ihrer Arbeit abhielt. Sie sollen und müssen an Ihre Arbeiten zurück. Morgen gehe ich aus, und dann — —«

»Ja!« unterbrach ihn Adele, »dann freilich kann ich morgen reisen!« — Aber jedes Wort von Samuel hatte sie gekränkt.

Sie hatte sich an ihrem Platze und in ihrem Berufe gefühlt, als Pflegerin des Vetters, der sich ihren Eltern und ihr selbst, so treu und lie=

bevoll gezeigt ein ganzes Leben durch, den sie mehr schätzte, der ihr werther war, als sie's bisher gewußt. Wie konnte er sie mit solcher Härte daran mahnen, daß sie in gewissem Sinne nur eine Fremde neben ihm war, und nur ein Zufall sie hier an ihn gefesselt hatte?

Alles was sie während seiner Krankheit als Folge derselben ruhig hingenommen, erschien ihr plötzlich in ganz anderem Lichte. Sie begann zu fürchten, ihr Bleiben, ihre Pflege wären dem Vetter wirklich unerwünscht gewesen, er hätte ihre Abreise wirklich schon lange gern gesehen.

Eine zornige Scham bemächtigte sich Adelens, aber sie ließ dieselbe den Vetter nicht bemerken, und kaum hatte sie ihre Absicht zu reisen ausgesprochen, als Samuel schnell zustimmend erklärte, es freue ihn ihr Entschluß, denn er würde sich ein Gewissen daraus machen, sie noch länger festzuhalten, es werde ihm eine Beruhigung sein, wisse er sie erst wieder an einem ihr lieberen Orte.

Indeß er war nicht minder zornig als Adele. Es kränkte ihn, daß sie wie er es meinte, die Gelegenheit sich von ihm zu trennen, so gar schnell ergriffen. Nicht eine Stunde wollte er sie länger halten, sollte sie gegen ihre freie Neigung bei ihm bleiben. Er wollte vielmehr Alles thun, was nur in seinen Kräften stand, ihre Abreise zu beschleunigen und sie ihr bequem zu machen.

Beide waren schweigsam, Beide dachten an die Trennung, und an das, was nachher kommen würde, obschon Keiner von ihnen sich von diesem Nachher ein Bild zu machen wußte. Nur traurig und lang und öde kam es ihnen vor.

Als es sieben Uhr schlug, stand Adele auf und sagte, sie müsse packen gehen, weil der Eisenbahnzug so zeitig abfahre.

»Wohin werden Sie sich zunächst wenden?« fragte Samuel.

Sie war betroffen, denn sie merkte, daß sie noch gar nicht an ihr Reiseziel gedacht, und ge-

waltsam den Scherz des Abends wieder aufnehmend, an dem sie die gemeinsame Tour mit Samuel besprochen, sagte sie: »Sie wissen's ja, ich habe nie ein Ziel, ich gehe eben in die weite Welt!«

Aber das Wort schnitt ihr heute in das Herz, und kaum in ihrem Zimmer angelangt, brach sie mit dem Ausruf: »In die weite Welt, immer in die weite Welt! und immer, immer allein!« in bittere Thränen aus.

Stundenlang saß sie auf demselben Platze. Sie forderte kein Licht, sie aß auch nicht zur Nacht. Ihre ganze Vergangenheit wurde wieder vor ihr lebendig. Was hatte sie besessen und verloren? Nichts war ihr geblieben von dem Glücke ihrer Jugend. Die Eltern, der einzige Bruder, an dem sie einen Lebenshalt besessen haben würde, waren todt, vor der Erinnerung an Hellwig, an ihre Irrthümer schreckte sie zurück. Ihr sogenanntes Talent? — Es hatte sie nicht glücklich gemacht, nicht sie, nicht Andere

voll befriedigt. Wofür hatte sie gelebt, was hatte sie gehabt durch alle diese Jahre, woran ihre Seele den rechten Trost gefunden? Samuel war der Einzige gewesen, der treu zu ihr gehalten. Nach der Zeit seines Kommens hatte sie seit Jahren ihre Zeit eingetheilt, auf ihn hatte sie gebaut, ihn hatte sie geliebt! — ja, geliebt!

Sie hielt inne, ihr eigenes Geständniß überraschte sie. Sie konnte es kaum glauben, sie mißtraute ihrem Herzen; aber so war es, das war es! Sie hatte Samuel geliebt, schon lange geliebt. Seine schlichte Treue, seine ruhige Beharrlichkeit, sein einfaches, rechtschaffenes Wesen hatten ihr die höchste Achtung eingeflößt, hatten ihre Neigung ihm gewonnen, und sie würde das nicht verkannt, würde es sich mit Freuden eingestanden haben, hätte sie sich nicht so fest gelebt in dem Glauben an die einzige, unwandelbare Liebe, hätte sie diese nicht in ihren Dichtungen

stets als den höchsten Idealismus, als die höchste weibliche Tugend hingestellt.

Sie war in wundersamer Stimmung. Bald grollte sie sich und ihren Schriften, und schwur sich, keine Zeile mehr zu schreiben, bald mußte sie lachen über sich und Samuel. Wie hatten sie sich so verblenden können? Weshalb hatte er nicht gesehen, daß sie ihn liebte, daß sie zu ihm gehörte? weshalb hatte er es ihr denn nicht gesagt? — Jetzt gleich wollte sie zu ihm, ihm Alles selbst bekennen, sie war ja alt genug, um wahr zu sein.

Indeß, als sie dann gehen wollte, fand sie es unmöglich. Es war schon spät, Samuel war krank, er schlief gewiß seit Stunden. Sie dachte mit solcher Liebe an seinen stillen, sanften Schlaf.

Aber Samuel schlief nicht, sondern er lag wach auf seinem Lager. Er hätte weinen können, wäre das in seiner Art gewesen. Das also war das Ende dieser Reise, auf die er sich gefreut, auf die

er, er konnte sich es nicht verbergen, seine Hoffnungen gebaut. Liebenswürdig hatte er sich machen wollen, daß es Adelen wohl werden sollte neben ihm, gefallen hatte er ihr wollen, und nun hatte er da gelegen, ein kranker, mißlauniger, elender Mensch.

Bald dachte er: hätte ich nur den Mantel mitgehabt! bald wieder: wäre nur dieser Hellwig nicht gekommen. Wie glücklich war er gewesen auf der Reise, wie sicher und zuversichtlich hatte er gehofft, als Adele so heiter bei dem Restaurant gewesen war. Aber schon einmal hatte er eine ähnliche, schmerzliche Enttäuschung erlitten; einmal, vor langen Jahren schon, da hatte er es auch geglaubt, sie liebe ihn, die Eltern verkündeten ihm der Tochter Wahl; und dann, wie schnell war er dann herabgestürzt von der Höhe dieser Zuversicht. Das sollte ihm nicht zum zweiten Male begegnen! Nicht zum zweiten Male wollte er als ein leichtgläubiger Verschmähter vor ihr stehen.

Es kam kein Schlaf auf seine Augen. Früh am Morgen stand er übernächtig auf, Adele nach der Eisenbahn zu geleiten. War sie dann fort, so blieb ihm Zeit für Alles, für seine Geschäfte, seinen Mißmuth, seinen Schmerz.

Er war nur eben fertig, als Adele ihn fragen ließ, ob er sich wohl befinde, und mit ihr gemeinsam das Frühstück nehmen wolle? Er ging hinüber, ihr Zimmer war aufgeräumt, der Frühstückstisch gedeckt. Samuel sah sich nach dem Gepäcke um, es mußte schon fortgetragen sein, und er wußte ihr dafür Dank, daß sie ihm für die halbe Stunde den Anblick der Koffer entzogen hatte, die ihn an ihre Trennung mahnen mußten.

Adele trat ihm heiter entgegen. Sie hatte sich Alles im Sinn zurechtgelegt, es war ihr so natürlich vorgekommen, ihren beiderseitigen Irrthum aufzuklären. Jetzt, da er neben ihr war, verging ihr plötzlich aller Muth.

Samuel saß schweigend an ihrer Seite, sie

konnte das Auge nicht zu ihm erheben. Unwillkürlich sah sie auf den Zeiger der großen Stutzuhr, er rückte mit einer Schnelle weiter, die ihr unnatürlich däuchte. Sie machte dem Vetter das Frühstück zurecht, er nahm die Tasse aus ihrer Hand, und tauchte mechanisch das Weißbrod hinein.

»Das ist auch eine üble Angewohnheit, sagte er. »Ich habe deren so viele, ich muß Ihnen recht beschwerlich gefallen sein.«

»O! gar nicht!« entgegnete Adele. »Es macht es eben Jeder wie's ihm recht ist.«

»Freilich! freilich! indeß es giebt doch gewisse Begriffe von Wohlanständigkeit!«

»Ja! freilich!« antwortete sie, und wieder war der Zeiger ein Ende weiter gerückt, und noch immer wußte sie nicht, wie sie's ihm sagen sollte.

»Ich habe Ihnen so viel zu danken, Cousine!« fing nach einer kleinen Pause Samuel wieder an.

»Gar nicht!« antwortete sie, »wofür denn?« und auch Samuel sah jetzt auf die Uhr.

Adelen schlug das Herz, die Augenblicke drängten. So oft hatte sie's erdacht, wie man eine Lösung wunderlicher Verhältnisse herbeiführt, wie man es fein und zart, und spannend und überraschend macht, sie hatte Glück in solchen Erfindungen gehabt, jetzt war Alles wie weggewischt, sie wußte sich selber nicht zu helfen.

»Cousin!« hob sie an, aber was sie sagen wollte, war viel zu lang. Nur fünf Minuten fehlten noch; sobald der Zeiger auf halb acht wies, mußte Samuel sie ja unterbrechen, mußte sie ja fort.

»Was wollten Sie sagen?« fragte er.

Adele besann sich. »Ich?« sagte sie.

»Ja! eben jetzt, Cousine!«

»Ich,« fing sie wieder an, — »ich weiß es nicht!« Da schlug's halb acht.

»Mein Gott!« rief Samuel, »so spät!« — und in dem Augenblicke trat der Hausknecht ein, zu melden, daß die Droschke da sei.

Adele war schon aufgestanden, Samuel reichte ihr den Shawl, den Schirm, den Pompadour, er war ihr so behülflich, als sei's ihm lieb, daß sie nur gehe. Wenigstens schien es Adelen so, und dennoch meinte Samuel, sie haste sich doch gar zu sehr, das Zimmer zu verlassen, damit er nur nicht zu ihr sprechen könne. Des Mißverstehens war kein Ende zwischen ihnen, weil Jeder glaubte, der Andere müsse ja in seinem Herzen lesen.

Auf dem ganzen Wege empfanden Beide ihr Schweigen als ein wahres Unglück, aber Keiner fand das rechte Wort und Jeder grollte auf den Anderen.

Endlich, auf dem Bahnhof sprachen sie: vom guten Wetter, von den guten Wegen, von der Eisenbahnfrequenz im Sommer. Indeß es klang

ihnen auch das Gleichgültigste peinlich und traurig in das Herz, und als der letzte Pfiff, das letzte Klingeln auf der Eisenbahn ertönte, trennten sie sich mit kurzem, stillem Abschiede, um recht von Herzen traurig zu sein, da sie geschieden waren.

Fünfzehntes Kapitel.

Adele brachte den Sommer im schönen Frankenlande zu, Samuel arbeitete in seiner Vaterstadt in der gewohnten Weise. Im October, zur Zeit der Leipziger Messe, als Adele sich schon wieder winterlich in ihrer kleinen Wohnung eingerichtet, und seit Wochen den Cousin erwartet hatte, kam er zum ersten Male nicht.

Sie hatte überhaupt nicht viel von ihm gehört, es war nicht seine Sache, sich auf Freundschaftsbriefe einzulassen. Brauchte Adele seinen

Rath, hatte er ihr einmal irgend eine Mittheilung zu machen, so hatten sie sonst einander wohl geschrieben. Auch nach ihrer Trennung in Leipzig waren zwischen ihnen ein Paar Briefe des Dankes und der Anerkennung gewechselt worden, dabei aber hatte es denn auch sein ruhiges Bewenden gehabt, und Adele hatte nicht weiter schreiben mögen, um dem Vetter nicht zur Last zu fallen, um sich ihm nicht aufzudrängen, wie sie's nannte.

Indeß sie hatte nichtsdestoweniger auf seine gewohnte Michaelisreise und auf ein Wiedersehen mit Zuversicht gerechnet. Als dann ein Tag entschwand und wieder einer, und die Zeit der Messe endlich ganz vorüber war, da verging ihr aller Muth. Kein Herbst, so viele sie deren auch schon in Berlin verlebt, war ihr so öde vorgekommen als eben dieser. Ihre kleine Wohnung, die zu schmücken immer ihre Lust gewesen war, erschien ihr, nun die trüben, nassen Tage kamen, fast

wie ein Gefängniß. Sie mochte nicht mehr allein zu Hause sein, noch weniger allein spazieren gehen, und die Gesellschaft war ihr vollends eine Last. Wohin sie kam, hörte sie beim Beginn der Winterszeit, die Frauen nur vom Weihnachtsfeste sprechen, Jeder arbeitete für dasselbe, Jeder hatte Besorgungen dafür zu machen, sie allein hatte im Grunde Nichts zu thun.

Ihrer dichterischen Beschäftigung legte sie nicht mehr den alten Werth bei, denn sie hatte den Glauben an sich selbst verloren, den kein Schaffender entbehren kann. Sie schrieb wohl noch bisweilen, indeß es freute sie nicht mehr, es nahm ja Niemand mit dem Herzen an ihrer Arbeit Theil.

So ging ihr die Zeit vorüber, und Samuel verlebte sie in gleichem Mißbehagen. Nun sie einmal ein ruhiges Beisammensein gekannt, nun sie empfunden, was sie einander hätten werden können, dünkte Beiden die Einsamkeit viel schwe-

rer als zuvor. Sie sehnten sich nach einander und wußten den Weg doch nicht zu finden, auf dem sie sich auf's Neue begegnen konnten.

Adele hatte daran gedacht, dem Vetter zu Weihnachten irgend eine Freude zu machen, zum Dank und zur Erinnerung an seinen guten Willen, ihr eine angenehme Reise zu bereiten, aber wie sollte sie ihn an eine Zeit gemahnen, deren er selber vielleicht nicht gern gedachte; denn er hatte es ja in seiner Hand gehabt, Adele in Leipzig zu behalten, es hätte ihn ja nur ein Wort gekostet, sie damals für immer an sich zu fesseln. So wenig jung sie war, so wenig prüde, immer blieb sie doch ein Weib dem Manne gegenüber, und im Grunde, was hatte sie ihm auch zu bieten? Er konnte ja andere Frauen finden, jünger, hübscher, reicher und glücklicher als sie. Er konnte schon lange selbst zu dieser Einsicht gekommen sein.

Samuel machte sich ähnliche Gedanken. Sie

versteiften sich Beide in ihrer muthlosen Betrübniß, und je näher die Zeit des Weihnachtsfestes heranrückte, desto verlassener kam sich Adele vor.

Sie hatte sonst wohl den heiligen Abend in einer befreundeten Familie zugebracht, diesmal mochte sie sich nicht dazu entschließen. Wenn Alle dort so froh waren, wenn Jeder sich mit seiner Freude so naturgemäß auf seine Blutsverwandten angewiesen fühlte, dann fand sie sich erst völlig dort verwaist. War sie allein, so brauchte sie wenigstens keine Freude zu heucheln, so blieb ihr doch die Freiheit sich unglücklich zu fühlen.

Am Morgen des heiligen Abends war das Wetter schlecht. Adele ging aus, einige Einkäufe zu machen, da sie seit Jahren eine arme Wittwe und deren Kinder zu beschenken pflegte, und obschon sie ihnen sonst ihre Gaben stets in's Haus getragen hatte, kam ihr diesmal der Gedanke, bei sich den Aufbau zu veranstalten. Es war

nicht eine besondere Liebe für die Leute, welche sie zu dieser Aenderung antrieb, sondern eine nun doch plötzlich wieder erwachende und unbestimmte Scheu vor der Einsamkeit am Weihnachtsabende.

Sie kaufte einen kleinen Tannenbaum, Aepfel, Nüsse, Honigkuchen, Lichte, und der Tag ging ihr damit hin, den Baum zu schmücken. Am Nachmittage deckte sie den Weihnachtstisch, setzte den fertigen Baum hinauf, legte für die Wittwe und die Kinder die Geschenke hin, und wie sie nun dastand und Alles fertig hatte, und sich daran erfreuen wollte, da fiel eine herzbeklemmende Traurigkeit auf sie hernieder.

Es däuchte sie so hart, daß sie sich Freude erkaufen wollen für den Abend, daß sie sich fremde Menschen suchen mußte, denen sie ein Liebes thun konnte, daß Niemand da war, zu dem sie hingehörte, an den eine Pflicht, ein dauerndes Band der Liebe oder der Verwandtschaft sie natürlich fesselte.



Sie saß am Fenster und sah hinaus. Schnee und Regen trieben durch die nassen Straßen, aber die Menschen schienen des Unwetters kaum zu achten. Jeder eilte, denn ihm stand eine Freude in Aussicht, Jeder hastete sich vorwärts. Hier trugen Handwerker kostbare Gegenstände, wohl verhüllt, an den Ort ihrer Bestimmung, dort ging ein junges Ehepaar, mit Steckenpferden und Trommeln und Puppen beladen, lachend seiner Wohnung zu, dort wieder brachte ein Mann aus niederem Stande die kleine Pyramide fröhlich heim, sich die bescheidene Dachstube festlich damit zu erhellen.

Und Adele saß und saß und sah hinaus, bis es ganz dunkel wurde. Sie konnte ihrer Traurigkeit nicht Meister werden, ihr graute zuletzt fast davor, sich ihre Einsamkeit zu beleuchten, wie sie's nannte. Indeß, als die Glocke vom nahen Thurme halb sechs schlug, durfte sie nicht

länger säumen. Um sechs Uhr sollten ihre Gäste da sein.

Sie erhob sich und ließ sich Licht in's Zimmer bringen. Da eben, als sie die Vorhänge herunter ließ, klopfte es an ihre Thür.

»Sollten die Kinder mich falsch verstanden haben,« dachte sie, »und jetzt schon kommen?« — Sie mochte nicht hereinrufen, um den Kleinen nicht vorzeitig den Anblick des Baumes zu gewähren, sondern ging nachzusehen, wer da poche.

Ein Mann stand im Vorzimmer, dicht vor der Thür. Er war fest in einen großen Mantel eingewickelt, eine alte Reisemütze ging ihm tief auf Stirn und Nacken herab. Adele trat zurück, der Mann trat näher, ein Lichtstrahl aus dem Zimmer streifte sein Gesicht, und mit dem Ausdruck der höchsten freudigen Ueberraschung rief Adele: »Mein Gott! Samuel, wo kommen Sie denn her? Ich kannte Sie gar nicht —«

»In dem großen Mantel!« fiel er ihr in's

Wort; »ja, ohne den reise ich nun einmal nicht wieder, nach dem Elende im Frühjahr.«

»Aber wo kommen Sie denn her in dieser Jahreszeit?« fragte Adele nochmals, während sie ihm mit eiliger Hand Mantel und Mütze abnehmen half und im Vorzimmer an einen Haken hing.

»Ich hatte hier zu thun,« antwortete er, »und wollte die Feiertage dazu benutzen, in denen ich zu Hause doch Nichts machen kann. Uebermorgen Abend will ich wieder fort.«

Er sprach die Unwahrheit, aber er sprach sie so natürlich, daß Adele es für Wahrheit nehmen mußte. Sie fühlte sich enttäuscht, und schämte sich des Entzückens, mit dem sie ihn empfangen hatte. Das machte sie plötzlich still. »Treten Sie doch ein!« bat sie mit merklich veränderten Tone, indem sie die Thür zu ihrer Stube öffnete.

Sie standen vor dem Weihnachtstische. »Ich

habe auch meine Bescheerung hier! Sie kommen grade noch zur Zeit!« bemerkte sie.

»Ich sehe!« antwortete er; aber auch er fand sich in seinen Erwartungen betrogen. Er hatte darauf gerechnet Adele allein zu finden, nun sah er den aufgeputzten Weihnachtstisch, und mit einer unverkennbaren Befangenheit sagte er: »Sie erwarten Gäste, Freunde, ich störe Sie wahrscheinlich. Ich wäre nicht gekommen, hätte ich das vorausgesehen.«

Adele versicherte ihm, das sei nicht der Fall, es käme nur eine Wittwe mit ihren Kindern zu ihr; er sei ihr sehr willkommen, nur müsse er ihr gestatten, sich jetzt noch mit dem Baume zu beschäftigen, da sie die Kinder auf der Treppe höre. Er bat sie, sich durch seine Anwesenheit nicht abhalten zu lassen, und setzte sich ruhig auf das Sopha nieder; aber Beiden war die ganze Scene unbehaglich.

Er sah ihr zu, wie sie die Lichter anzündete,

wie sie nochmals Alles auf den rechten Platz schob; er half ihr auch zuletzt dabei, er besah die Sachen, weil sie ihm dieselben zeigen wollte, er nahm sogar die Klingel und gab das Zeichen zur vollendeten Bescheerung, da Adele ihn klingeln hieß; aber es ging ihm Alles nicht von Herzen. Selbst der Eintritt der Kinder, ihr lauter Jubel, der Dank der Mutter, die Freude von Adelens Dienerin, thaten ihm nicht wohl. Ihm half das Alles nicht, er wußte nicht woran er mit Adelen war. Er sah ihre innere Bewegung, sah, wie sie mit leichter Hand die Thränen sich von den Augen wischte, er war auch selber so gerührt, daß ihm das Weinen nahe war, indeß er wollte sich nicht rühren lassen von den Leuten, deren Fortgehen er wünschte, von einer Scene, deren Ende er kaum erwarten konnte.

Adele merkte seine Ungeduld, seinen Mißmuth, und grade darum beschäftigte sie sich doppelt liebreich mit der Mutter und mit ihren Kindern. Es war ihr,

als werde die Weihnachtsgabe werthlos, als verliere sie ihre ganze Bedeutung, wenn der Gebende nicht mit ganzem Herzen bei dem Feste sei; und als müsse sie die Theilnahmlosigkeit des Vetters zu ersetzen suchen, so ausschließlich überließ sie sich den Kleinen.

Sie probirte ihnen die warmen Schuhe, die kleinen Jacken an, sie lehrte sie das Spielzeug benutzen, welches sie ihnen ausgesucht, sie half ihnen die Früchte vom Baume pflücken und überlegte mit der Mutter, wie der Kleiderstoff für Jeden am besten zu verwenden wäre. Die Armen sollten's nicht entgelten, daß ihre Beschützerin sich nicht heiter und von banger Unruhe gepeinigt fühlte.

Endlich nach einer Stunde, schickte die Wittwe sich zum Aufbruch an. Adele und ihr Mädchen packten für sie die Sachen in einen Korb zusammen, die letzten Nüsse und Aepfel wurden vom Baume abgenommen, die Mutter und die Kinder

dankten und dankten wieder, Adele küßte die Kleinen noch, und nun sollten sie denn fort.

Als die Wittwe an der Thür war, ging Samuel an sie heran und drückte ihr Etwas in die Hand. Sie starrte es sprachlos an, es war ein Goldstück; aber er schob sie fast mit Gewalt hinaus, er mochte ihren Dank nicht hören, war's ihm doch, als habe er's ihr nur gegeben vor Freude, daß sie endlich gehen, daß die Cousine nun endlich frei sein würde.

Daran war jedoch noch lange nicht zu denken. Zwar wendete Adele sich jetzt zu ihm, und setzte sich mit ihm auf das Sopha, indeß das Mädchen ging im Zimmer hin und wieder, die Lichte des Baumes auszulöschen, die gestörte Ordnung herzustellen. Er hätte auch ihr gern ein Goldstück geben mögen, wäre sie nur fortgeblieben.

Adele erzählte ihm währenddessen die Geschichte jener Wittwe, und schilderte ihm den hülf-

losen Zustand, in welchem sie dieselbe einst gefunden hatte. Er mußte zugeben, die Geschichte war sehr traurig und sehr rührend, indeß was kümmerte sie ihn denn grade jetzt?

Als endlich, endlich nun Alles fortgeräumt war, und nur noch der leere Baum auf dem Tische in des Zimmers Mitte stand, als der Thee vor ihnen aufgetragen worden und das Mädchen sich entfernt hatte, athmete Samuel auf. Nun waren sie doch wenigstens allein; aber es war, als solle ihm heute einmal gar Nichts helfen, Nichts nach Wunsche gehen.

Adele hatte sich so sehr in die Noth und das Elend hineingesprochen, denen sie unter den arbeitenden Ständen begegnet war, daß es schien, als habe sie in diesem Augenblicke kein anderes Interesse, als eben dies allein. Samuel verwünschte all' die Krankheiten und all' den Mangel, obschon er nur mit halbem Ohre darauf hörte, bis in ihm mit Einemmale der Gedanke aufstieg

und sich befestigte, Adele wolle ihn nicht zu Worte, nicht zu einer Erklärung kommen lassen. Denn daß er in dieser Jahreszeit nicht um der Geschäfte willen nach Berlin gegangen, daß er zu ihr gekommen, daß er um ihretwegen da sei, das wenigstens mußte sie doch einsehen, wie er meinte. Er verstand sich wenig auf die Frauen, er merkte nicht, wie ängstlich Adele sich an ihren Erzählungen fest hielt, um keinen anderen Gedanken in sich aufkommen zu lassen, um nicht in helle Thränen auszubrechen. Ein alter Liebender schreckt vor Hindernissen zurück, die ein Jüngling in seiner Sicherheit kaum merken würde; aber die Leichtigkeit des Liebeforderns und Gewinnens ist eben auch nur ein Vorrecht der jugendlichen Zuversicht zum Leben.

Darüber ging der Abend hin. Je länger sie beisammen saßen, je mehr vertieften sie sich in Dinge, die ihnen nicht im Entferntesten am Herzen lagen, bis es Beiden fast unaushaltbar wurde

und Samuel im Gefühle seines Unbehagens sagte, wenn er morgen sein Geschäft beenden könne, so reise er vielleicht schon morgen Abend wieder fort.

»O!« dachte Adele ärgerlich, »wenn er reisen will, so mag er gehen; er hat ja doch empfinden müssen, wie seine Ankunft mich erfreute!« — Aber sie sprach auch das nicht aus, sondern bemerkte vielmehr ruhig, im Winter sei man zu Hause allerdings viel besser aufgehoben, als im besten Gasthof.

»Und doch reisen grade in der Weihnachtszeit so Viele!« sagte Samuel.

»Ja! zu ihren Familien!« entgegnete Adele.

»Seit dem letzten Weihnachtsabend in Ihrem Vaterhause habe ich nie wieder einen Weihnachtsbaum gehabt, war ich jede Weihnachten allein!« erzählte er.

»Das ist traurig!« antwortete sie; »indeß nach meiner Mutter Tode habe ich auch nie wie-

der ein frohes Weihnachtsfest erlebt. Man ist so überflüssig an dem Tage im Kreise einer fremden, in sich zufriedenen Familie.«

Samuel nickte zustimmend »Es war eigentlich eine Selbsthülfe,« fuhr sie fort, »daß ich heute hier den Baum aufbaute; ich that es auch zum ersten Male.«

Er gab ihr keine Antwort. Aufgestützt saß er neben ihr, und sah gedankenvoll vor sich nieder. So hatten sie schon manch liebes Mal neben einander gesessen, und immer, immer hatte ein unerklärliches Etwas zwischen ihnen gestanden und sie von einander gehalten. Es mußte doch einen Namen haben, mußte doch zu bannen sein, dachte sich Adele. Sollten sie denn Beide darum ihr Leben ganz verlieren?

»Cousin!« fing sie mit einem Male lebhaft an, und wußte doch nicht gleich das rechte Wort zu finden.

Er fuhr aus seinem Sinnen auf, und fast

erschrocken über ihren Ausruf, fragte er: »Was wünschen Sie, Cousine?«

»Samuel!« fing sie wieder an, »es ist merkwürdig, daß —«

»Was denn?« unterbrach er sie.

Die Zwischenfrage störte ihren ganzen Vorsatz, und ungeduldig rief sie: »O! es ist aber doch zu dumm!«

Er sah sie verwundert an. Ihre Wangen waren roth vor Aufregung, ihre Stimme schwankte, die Thränen traten ihr in die Augen.

»Was ist zu dumm?« wiederholte er, und mit einer ungewohnten Heftigkeit stieß sie die Worte hervor: »Es ist doch gar zu dumm, daß ich mit meinen drei und dreißig Jahren einem Manne eine Liebeserklärung machen soll!«

Samuel sah sie groß an. Sie war aufgestanden, er that es auch. »Ich weiß nicht,« sagte er, und stockte —

»Sie wissen nicht?« sprach Adele, »Sie wis-

sen noch nicht, daß wir uns doch endlich heirathen müssen?«

»Adele!« rief Samuel, »was sagen Sie? — Sie wollen mich also haben? Mich?«

»Aber um Gottes Willen, wen denn sonst?« entgegnete Adele, und während ihr Mund lachte, stürzten ihr die großen Thränen aus den Augen. »Ich hab's genug gebüßt, daß ich Sie einst verschmäht!«

»Ist's möglich!« rief er, und griff in seiner Verwirrung nach der Dose, um sie gleich wieder erschrocken einzustecken.

Er stand ihr immer noch gegenüber und sah sie mit staunendem, ungläubigem Blicke an. Mit einem Male ging er zu ihr, und erfaßte ihre beiden Hände.

»Mich wollen Sie heirathen? Mich?« — fragte er, und ohne ihre Antwort abzuwarten, fuhr er fort: »Sehen Sie, Adele! ich bin ein alter Junggeselle, ich bin grämlich, Sie haben es

ja selbst erfahren im Sommer, und auch heute wieder. Ich quäle die Menschen, ich quäle mich auch selber. Ich habe so üble Angewohnheiten, ich kann nicht leben ohne meine Pfeife und meine Dose und meine Vögel und — —«

»Nicht ohne Ihren alten Mantel!« lachte Adele.

»Nein! auch nicht ohne den alten Mantel!« sprach er ihr nach. »Es ist eben auch Nichts mit mir zu machen, keine Ehre mit mir einzulegen, ich bin altmodisch geworden, und verknöchert in der langen Einsamkeit, das weiß ich Alles, Alles! — Und doch!« rief er, »wenn ich es glauben dürfte, wenn es wahr wäre, und Sie könnten mich lieben, jetzt, so alt, so grämlich wie ich bin! — Er hielt inne:

»Ach, Adele!« rief er, »ich wollte ein Weib, das mich liebte, auf meinen Händen tragen! Ich —«

Sie ließ ihn nicht weiter sprechen. »Vergieb

mir! vergieb mir!« sagte sie weinend. »Ich will vergüten, was ich Dir und mir so lange an Glück geraubt!«

Er breitete die Arme aus, sie legte sich still an sein Herz. So hielt er sie lange wortlos umfangen.

Mit einem Male hob er ihren Kopf in die Höhe, und sagte: »Und mit allen meinen Fehlern und Gewohnheiten willst Du mich haben?«

»Mit allen, allen!«

»Und Du — des Dichters Genius —« fragte er weiter — »Du wolltest herabsteigen von Deiner Höhe, in das Haus eines gewöhnlichen Mannes, um —«

»Um der gute Geist Deines Hauses und Deines Lebens zu werden!« sprach sie mit einer Wahrheit und einer Hingebung, die ihm das Herz erschütterten und erwärmten.

»Nun!« rief er, und seine Worte klangen wie ein Gebet, »so sei denn aller Segen des Le-

bens mit uns in dieser Stunde, und möge jeder Weihnachtsabend uns fortan zu einer immer neuen Liebesweihe werden.“

Als die erste Erschütterung überwunden war, und Adele sich von seiner Brust erhob, sah sie nach dem Weihnachtsbaume hinauf: „O!“ rief sie, „der soll jetzt noch einmal leuchten! und hell leuchten! Dir und mir!“

Und mit eiliger Hand zündete sie schnell die Kerzen alle wieder an. Als die Lichter brannten, und sie Hand in Hand wie Kinder, und doch die Seele voll von Erinnerung und Hoffnung, voll von vergangenem Schmerz und voll von froher Liebe, vor dem Baume standen, schien Samuel plötzlich ein Gedanke zu kommen. Er streifte einen Ring vom kleinen Finger, es war der schlichte Trauring seiner Mutter. Den legte er still nieder auf den Tisch.

„Sieh!“ sagte er, „es ist Alles, was ich heute

für Dich habe, aber alle meine Liebe hängt daran, und den nächsten Weihnachtsabend —"

»Den feiern wir bei Dir, in Deinem — nein! in unserem Hause!« rief Adele und umschlang den treuen Mann.

Und so geschah's! Der alte Junggeselle wurde ein glücklicher Gatte, des Dichters Genius ein liebevolles Weib, und jeder Weihnachtsabend ist ihnen seitdem noch eine freudige Erinnerung gewesen an die Befreiung und Erfüllung ihrer Liebe und ihres Lebens, wie er es allen treuen Herzen werden möge!

